This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Französische Armee

und

ihre Reform.

Nach den Schriften

des

Herzogs von Aumale, Changarnier, Trochu u. A.

von

F. Treuenpreuß.

Toujours alerte.

Berlin, 1867.

Verlag von F. Berggold.

Linkestraße 10.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hepke, R F
M

Die Französische Armee

und

ihre Reform.

Nach den Schriften

des

Herzogs von Aumale, Changarnier, Trochu u. A.

von

F. Treuenpreuß.

Toujours alerte.

Berlin, 1867.
Verlag von F. Berggold.
Linkestraße 10.

Vorwort.

Diese Schrift ist nicht für militärische Kreise, sondern für ein größeres Publikum berechnet. Die ersteren werden, um sich gründlicher mit dem Gegenstande derselben zu beschäftigen, auf die Werke der bedeutenderen Französischen Schriftsteller selbst, wie z. B. auf das Buch des General Trochu, und vor Allem auf die Vorlagen der Französischen Regierung über die Militär-Reform, sowie die motivirenden Denkschriften dazu, zurückgehen müssen. Der Zweck dieser Schrift ist lediglich ein anschauliches Bild von den Verhältnissen der Französischen Armee und ihrer beabsichtigten Entwickelung zu bieten, und zwar nach den hervorragendsten Zeugnissen aus Frankreich selbst. Wir schöpfen aus ihnen die unmittelbarste und beste Kenntniß. Die Anerkennung, die wir darin für das Preußische Heerwesen und dessen wiederholt epochemachende Bedeutung in der Kriegsgeschichte theils offen ausgesprochen, theils stillschweigend zugestanden finden, wird, so hoffen wir, dazu dienen, das Selbstvertrauen in Deutschland zu stärken, ohne zur Ueberhebung zu führen. Wir wollen stets eingedenk sein, daß Bescheidenheit auch eine militärische Tugend und eine Eigenschaft wahrer Tapferkeit ist.

Berlin, Ende Mai 1867.

Digitized by Google

QA 702
H4
F

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	
I. Die Bedeutung der Militär-Reform in Frankreich	1
II. Geschichte der Französischen Armee und ihrer Organisation von Napoleon I. bis auf die Gegenwart, nach des Herzogs von Aumale Schrift über die militärischen Institutionen Frankreichs	7
III. Die Französische Armee der Gegenwart und ihre Reformbedürfnisse	54
1. Die Wendung in dem Urtheile über die Französische Armee .	57
2. Die Reformtendenz der Französischen Regierung und ihrer Anhänger	60
3. Die Reformtendenz der militärischen Kreise	66
4. Der Französische Soldat	71
5. Die allgemeine Dienstpflicht und die Dauer der Dienstzeit . .	77
6. Die Vorbereitung zum Kriege; Armeeverwaltung und Reglementswesen	80
7. Mängel in der militärischen Ausbildung und Erziehung . .	86
8. Das Avancement	90
9. Die Bedeutung der einzelnen Waffengattungen: Die Cavallerie	96
10. Die Artillerie	100
11. Die Infanterie	105
12. Die Exerzier- und Manövrir-Reglements. Die Französische Taktik und Kampfesweise. Schluß	116

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Bedeutung der Militär-Reform in Frankreich.

Noch ehe die Luxemburger Frage die Kriegswolken am Horizont zusammentrieb, war Frankreich in ernster Bewegung. Die großen Ereigniſſe des vorigen Jahres hatten beunruhigend auf den politiſchen Inſtinkt unſerer großen Nachbar-Nation gewirkt. Wenn der Krimmkrieg und der Italieniſche Krieg nur mehr oder minder unbedeutende Reformen in der Franzöſiſchen Armee zur Folge gehabt, oder nöthig hatten erſcheinen laſſen, ſo trat jetzt die Militär-Reorganiſation in ihrer ganzen Wichtigkeit in den Vordergrund. Es wurden in allen Schichten Zweifel rege, ob die Armee, der Träger der Franzöſiſchen Macht und Größe, der Stolz der großen Nation und ihr Haupt-Repräſentant, in ihrer gegenwärtigen Verfaſſung auch wirklich ihrer hohen Aufgabe zu entſprechen im Stande und noch immer die erſte Armee der Welt ſei.

Bis zum Sommer 1866 war man jenſeits des Rheins wieder gewohnt geweſen, den Begriff „Deutſchland, und Deutſche Nation", im Vergleich zu der wirklichen Nationalmacht „Frankreich" für ziemlich hohl und hinfällig zu halten. Jetzt hatte der Begriff plötzlich einen gewichtigen Inhalt erhalten, und dieſer Inhalt war die Preußiſche Armee, eine aufs Neue großartig bewährte nationale Schöpfung Deutſchen Fürſten- und Volksgeiſtes.

Die Traditionen dieſer Armee ſind die glorreiche Geſchichte eines

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutschen Staates und eines Fürstengeschlechts, welches das Königthum in seiner vollen Kraft und Reinheit selbst gegen die zersetzenden Doktrinen des Zeitgeistes gewahrt hat. Und die Heeresverfassung dieser Armee, welche das ganze Volk umfaßt und in einer organischen belebenden Wechselwirkung erhält, bildet zugleich die sittliche Grundlage zur Hebung des nationalen Volkslebens.

Die Tieferblickenden in Frankreich haben dies erkannt, sie sehen, daß sich jetzt in Deutschland ein mächtiger Prozeß vollzieht. Die sittlich-politischen Grundlagen, auf welchen das Preußische Volksheer beruht und welche das Prinzip der Autorität in kräftiger Weise stützen, werden die mächtigen Hebel einer neuen politisch-nationalen Organisation. — Dem Nationalstaate Frankreich, der durch seine politische und sociale Entwickelung in den letzten Jahren in mancher Beziehung sehr gelitten hat, tritt der Deutsche Nationalstaat Preußen ebenbürtig gegenüber, mit belebenden politischen Impulsen für die anderen Deutschen Stämme und Staaten.

Nach außen bietet die Reorganisation der Französischen Armee in ihren Motiven der Betrachtung diese Seite dar. Nach innen ist sie in weit höherem Grade eine sociale und volkswirthschaftliche Frage, als es die letzte Reorganisation der Armee in Preußen war. Das große Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht ist hier längst anerkannt und ins Volksleben gedrungen. Niemand bekämpft es, es bleibt vielmehr bei allen Streitfragen die unantastbare Grundlage. Nur darum handelte es sich in den langwierigen parlamentarischen Kämpfen um die letzte Reorganisation, ob es begründet sei, daß die Regierung durch die Vermehrung des stehenden Heeres, mit welcher eine Erleichterung der Landwehr eintrat, dem Lande zu große Opfer auferlege. Die Opposition drohte mit dem Ruin des Landes, wenn nicht die zweijährige Dienstpflicht gesetzlich eingeführt würde und beanspruchte parlamentarische Rechte, welche die Prärogative des Kriegsherrn und der Krone, nach einer im Lande sehr verbreiteten Ansicht, in Beziehung auf die Armee in verderblicher Weise beschränkt hätte. Die Thatsachen haben schließlich das strittige Terrain so beleuchtet, daß die Unhaltbarkeit der Opposition in ihrer ganzen Nacktheit erschien.

Ganz anders liegt die Reorganisationsfrage in Frankreich. Hier ist das Prinzip der allgemeinen persönlichen Dienstpflicht, welches eigentlich noch gar nicht zur vollen Anerkennung gelangt war, gesetzlich und praktisch wieder in den Hintergrund geschoben worden. Es ist durch Einrichtungen, nach welchen die Regierung gegen eine Geldsumme von der Dienstpflicht entlastet und aus den daraus gebildeten besonderen Fonds Soldaten dotirt, sie mit höherem Sold und schließlich mit erhöhten Pensionen versieht, ein sehr bedeutendes Heer von Capitulanten entstanden. Der Geist der Speculation ist in die Armee gedrungen; er hat in allen Volksschichten die entgegengesetzte Speculation — auf die Vortheile der Entlastung von der persönlichen Dienstpflicht wachgerufen und ist so ein Faktor der Entsittlichung in Armee und Volk geworden. In der Armee hat er noch besonders dazu beigetragen, die Prinzipien der Autorität und Disziplin zu beeinträchtigen, welche von der politischen und socialen Entwickelung in Frankreich ohnehin in allen Volksschichten mächtig untergraben sind.

Im Jahre 1860 hat die Französische Regierung den Versuch gemacht, durch eine Reserve-Einrichtung die Armee numerisch zu verstärken und ihr im entscheidenden Moment gute und verjüngende Kräfte zuzuführen. Es sollten nach dieser Einrichtung Reserve-Rekruten im ersten Jahr zu dreimonatlicher, im zweiten zu zweimonatlicher, im dritten zu einmonatlicher Ausbildung und Uebung eingezogen und nachher in die Heimath entlassen werden, um für den Kriegsfall die Cadres der Armee zu füllen.

Der Versuch scheint sich nicht ganz bewährt zu haben. Man will jetzt aber in dieser Richtung weiter greifen und dem in den Vordergrund geschobenen Bedürfniß nach einer zahlreichen Armee und ausgedehnteren Organisationen durch die Einrichtung einer sogenannten

Digitized by Google

Digitized by Google

mobilen Nationalgarde zu entsprechen suchen. Diese letzte Idee ist eigentlich ein Zurückgehen auf eine, bekanntlich schon zur Orleanistischen Zeit vorhanden gewesene Institution.

Die Erörterung der Reorganisationsmaßregeln ist in vollem Fluß und die Kreise, welche sich daran betheiligen, werden immer ausgedehnter. Sie bietet ein belehrendes Schauspiel und gewährt tiefe Einblicke in die Zustände des Französischen Lebens. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Endentscheidung in dieser wichtigen Frage zu einem Wendepunkte im Französischen Volks- und Staatsleben führen kann. Dieselbe ist indessen so schwierig, daß sie dem Anschein nach nicht so bald erfolgen wird. Die Reform muß den nationalen Eigenthümlichkeiten angepaßt werden; sie muß geschaffene Zustände schonen, aber dennoch zugleich den bedeutenden Anforderungen entsprechen, welche das Französische Volk, bei der militärischen Entwickelung der anderen Großmächte an seine Armee stellt, die es als die erste der Welt zu betrachten gewohnt war und als solche erhalten und anerkannt wissen will.

Es handelt sich, und daran ermißt man die ganze Schwere der Aufgabe, um neue Grundlagen; und zwar um Grundlagen der Art, wie sie ein Volk, namentlich wenn es sich lange Zeit zum Theil auf Abwegen bewegte, nur unter dem Drucke harter Heimsuchungen anzunehmen pflegt, weil sie mit Opfern aller Art, mit Störungen des volkswirthschaftlichen Lebens von tiefgreifendster Natur verbunden sind. Und die jetzige Entwickelung, selbst in einem bedeutenden Theil der unteren Volksschichten in Frankreich, verräth wahrlich keinen vorwiegenden Geschmack für Anstrengung, Entbehrung und Genügsamkeit. Sie bewegt sich in ganz anderer, einer spartanischen Opferwilligkeit sehr fern liegenden Richtung.

Es war eine Zeit schwerer Prüfungen, welche in Preußen die Idee der allgemeinen Dienstpflicht hervorrief. Diese Idee begeisterte und durchdrang in der Periode harter Drangsale das Volk und ist erst seitdem die Quelle jener bürgerlichen und militärischen Tugenden

geworden, welche die vornehmste sittliche Grundlage unseres Volks- und Staatswesens bilden.

Die große Französische Revolution hat jenseits des Rheins allerdings auch ein allgemeines Conscriptionsgesetz ins Leben gerufen. Aber es ist dasselbe sogar in jener Epoche und während der großen Napoleonischen Kriege nur mit Mühe, oft nur annähernd ausgeführt und im Ganzen nur vorübergehend zur Anwendung gebracht worden. Nach und nach hat sich die Idee der allgemeinen persönlichen Dienstpflicht immer mehr abgeschwächt, bis sie endlich, nachdem das Princip der Stellvertretung durch dasjenige der Entlastung des Einzelnen von Regierungs wegen durch Geld, ersetzt worden, aus der Praxis wie aus dem Volksbewußtsein gänzlich geschwunden ist.

Die Reorganisationsfrage hat diese Idee wieder erstehen lassen, aber wie es scheint, mehr als ein allgemeines Schreckbild, denn als rettender Zukunftsanker. Gegenwärtig werden in Frankreich eben die mittleren und höheren Schichten der Bevölkerung und die besitzende Klasse überhaupt, in ihrem Berufsleben durch die militärischen Einrichtungen so wenig als möglich gestört. Selbst Unbemittelte können sich solcher Störung entziehen und man hat Wege gefunden, sich gegen die Dienstpflicht wie gegen Hagel-, Wasser- und Feuerschaden zu versichern. Der Zusammenhang des Französischen Volkes und der Französischen Armee ging deshalb einer bedenklichen Lockerung entgegen. Einer um so bedenklicheren, als dieser Zusammenhang nicht, wie in Preußen in allen Ständen ein praktisch unmittelbarer, sondern im Großen und Ganzen nur ein idealer ist, der auf dem Begriff der National-Ehre und der nationalen Solidarität beruht. Diese beiden Faktoren sind bei dem Franzosen sehr intensiv und man schlägt sie als Surrogat der allgemeinen Dienstpflicht sehr hoch an.

Zu den gewichtigsten und berufensten Stimmen, welche sich in der letzten Zeit über die Reform der Französischen Armee haben hören lassen, müssen wir unter anderu den Herzog von Aumale und die

Digitized by Google

Digitized by Google

Generale Changarnier und Trochu zählen. Es sind dies hervorragende Zeugen über die Verhältnisse und Zustände der Französischen Armee in der Vergangenheit und Gegenwart und ihre Vorschläge für die Zukunft schmiegen sich denselben an. Für unsere Anschauung ergänzen sich ihre Schriften gegenseitig. Sie zeigen in einigen Kardinalfragen Uebereinstimmung, in anderen Berührungspunkte, in noch anderen widersprechende Ansichten. In ihren vergleichenden Beurtheilungen der Zustände und Leistungen fremder Armeen (die Preußische steht dabei vorzugsweise in ihrem Gesichtskreise) weichen sie auch von einander ab.

In den folgenden Abschnitten unserer Schrift suchen wir die Ansichten und Reform-Vorschläge, welche die genannten sowie andere Militärschriftsteller entwickelt haben, wenigstens in den Hauptzügen möglichst treu darzustellen und sie vergleichenden Betrachtungen zu unterwerfen. General Trochu's umfassendes Buch, welches aus einer Reihe selbstständiger Abhandlungen besteht, konnte dabei natürlich nur sehr unvollkommen berücksichtigt werden.*)

Die Schrift des Herzogs von Aumale ist ein gedrängter Abriß der Krieges- und Organisationsgeschichte der Französischen Armee, von Louvois, dem großen Kriegs-Minister Ludwig XIV. an, bis auf die Gegenwart. Wir entlehnen derselben mit einigen Abkürzungen die Einleitungswerte und die letzten Abschnitte. Es kann Deutschen Lesern kaum ein anschaulicheres Bild von der militärischen Entwickelungsgeschichte Frankreichs seit Napoleon I. gegeben werden, als hier in diesen Abschnitten geschieht. Sie werden zugleich den folgenden Erörterungen als Erläuterung und übersichtliche Ergänzung dienen.

*) Dies Buch läßt an praktischer Bedeutung und an eingehender Behandlung der Materien die beiden eben genannten Schriften hinter sich zurück. Es ruht auf erfahrungsmäßigen Studien, enthält eine Sammlung scharfsinniger Beobachtungen und kleidet die Resultate derselben in eine anziehende geistvolle Form. Es empfiehlt sich zur sorgfältigen Lektüre.

II.

Geschichte der französischen Armee und ihrer Organisation von Napoleon I. bis auf die Gegenwart.

(Nach des Herzogs von Aumale Schrift: Die Militärischen Institutionen Frankreichs. Les institutions militaires de la France. Bruxelles. Muquardt. 1867.)

Des Herzogs feine Feder ist unter Anderm aus dem glänzenden politischen Briefe bekannt, den er vor einer Reihe von Jahren zur Vertheidigung der Ehre seines Hauses schrieb. Die vorliegende Geschichte der Französischen Armee und ihrer Einrichtungen ist ein neues Zeugniß schriftstellerischer Befähigung und hohen patriotischen Sinnes, von denen die Prinzen von Orleans in der letzten Zeit mehrfache Beweise gegeben haben. Sie ist mit großer Wärme geschrieben, doch erkennt man in ihr das Streben, sich ein unbefangenes, objectives Urtheil zu bewahren, selbst da, wo der Verfasser die Verdienste der Restaurations- und der Orleanistischen Zeit um die Armee besonders hervortreten läßt. Er zeigt ein klares Verständniß für die militärischen Zustände anderer Nationen, und es wird ihm nicht — wie so vielen Französischen Schriftstellern — schwer, fremdem Verdienste wohlwollende Anerkennung zu zollen. Gleich die hier folgende Einleitung seiner Schrift liefert den Beweis dafür.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es sind etwa hundert Jahre her, da vernahm Europa mit einiger Verwunderung und Ueberraschung, daß es eine große Militärmacht mehr zähle, und daß diese Macht noch dazu in die erste Linie getreten sei. Es war dies nicht, wie zu Zeiten Gustav Adolphs, ein glänzendes Meteor, welches inmitten einer allgemeinen Verwirrung auftauchte, um bald darauf, nachdem es die Welt mit seinem Glanze erfüllt, wieder zu verschwinden; es war die kleinste, die ärmste, die jüngste unter den Monarchien, welche nacheinander die berühmtesten Armeen schlug. Auch verstand sie nicht allein ihre Siege zu nutzen, sondern sie konnte auch, ohne zu erliegen, eine oder mehrere Partieen in dem fürchterlichen Kriegsspiele verlieren, sie konnte die Probe der Niederlagen bestehen, den Kampf nach denselben wieder aufnehmen, und den Sieg an ihre Fahnen fesseln.

Im achtzehnten Jahrhundert suchte man schwierige Probleme auf jede Weise zu lösen und zu erklären. Eine so merkwürdige Erscheinung konnte daher nicht ohne die verschiedenartigsten Erklärungen bleiben. Neben denen, welche einfach dem Genie Friedrichs und seiner Beharrlichkeit huldigten, oder den gekrönten Philosophen in ihm begrüßten, gab es noch Lobredner für alle Details in der Preußischen Militär-Organisation und der Preußischen Taktik. Dieser rühmte die schiefe Schlachtordnung, Jener die Gewehre mit eisernem Ladestock. Noch andere hohe Geister meinten, daß, wenn wir Franzosen bei unsern Soldaten den Stock anwendeten, wir keine Demüthigungen von Roßbach wieder zu befürchten hätten. Alle diese Herren hatten mehr oder weniger Recht oder Unrecht: strenge Mannszucht, wohl berechnete Evolutionen, verbesserte Bewaffnung trugen alle zu den Erfolgen der Preußischen Armee bei. Aber es waren dies nur die einzelnen Elemente, nur die Bestandtheile des großen Ganzen, welches man hätte umfassen und studiren sollen. Die Wahrheit ist, daß Friedrichs hoher Verstand ein mächtiges Werkzeug in den militärischen Einrichtungen gefunden hatte, deren System von seinen Vorgängern entworfen und

festgestellt war, und von ihm nur entwickelt, vervollständigt, und seinem Zeitalter und Lande angepaßt zu werden brauchte.

Als man im Jahre 1866 dieselbe Macht aus einer fünfzigjährigen Ruhe hervortreten und die Triebfedern in Bewegung setzen sah, deren Spannkraft und Gewalt gewisse oberflächliche Beobachter verkannten, die aber dennoch den glänzendsten Triumph davontrugen, welchen die Geschichte seit langer Zeit verzeichnet hat, — da fing man nach dem Siege das zu übertreiben an, was man vor dem Kampfe mißachtet hatte, und wir haben ähnliche schiefe Urtheile lesen können, wie die nach dem siebenjährigen Kriege. Ueber die eigentlichen Ursachen der Preußischen Erfolge ist man noch heute auf vielen Seiten im Unklaren.

Noch heut schreiben die Einen der Anwendung der bewegenden Kräfte der Neuzeit, des elektrischen Telegraphen und der Eisenbahnen diese Erfolge zu. Nach Andern ist es das Zündnadelgewehr, welches Alles gemacht hat. Keine stehende Armee mehr, ruft ein zahlreicher Chorus, wir wollen nur eine Landwehr!

Ganz wie vor hundert Jahren gehen die Urtheile in ihrer Einseitigkeit fehl. Wenn man nur eine Seite der Frage in's Auge faßt, beurtheilt man sie immer unvollkommen. Es genügt von einem zu beschränkten Gesichtspunkte auszugehen, um zu einem falschen Schlusse zu gelangen, und hierin kann der Irrthum weit führen. Es ist unrichtig, die letzten Siege der Preußen diesem oder jenem Theile ihres militärischen Systems zuzuschreiben; und es hieße dem Sieger Unrecht thun, wollte man in der Vortrefflichkeit eines Systems die einzige Erklärung für die Ereignisse des vorigen Sommers suchen. Der Ausgang des Feldzuges von 1866 hing an sehr verschiedenen Ursachen, von denen einige in die Augen springen, andere nicht genug bekannt sind. Was uns besonders wichtig erscheint, ist Folgendes. Wenn Preußen fast augenblicklich eine beträchtliche Operations-Armee aufstellen konnte, welche sehr gut geschult, gut befehligt und vollständig

Digitized by Google

Digitized by Google

ausgerüstet war, und in welcher das lebendigste Ehrgefühl den Mangel an Erfahrung ersetzte, — wenn Preußen zu gleicher Zeit an der Elbe, am Main, in Thüringen operiren, die Truppen des Deutschen Bundes zerstreuen, und Böhmen mit einer Armee besetzen konnte, die an Stärke und in ihrer Organisation dem tapfern und kriegsgeübten Heere überlegen war, welches Oesterreich ihr entgegenstellte, so verdankt es dieses große Resultat den militärischen Institutionen, welche es während des Friedens zu erhalten und zu entwickeln gewußt hat.

Die militärischen Institutionen können freilich den Sieg selbst weder verleihen noch verbürgen; sie gewähren aber das Mittel zum Schlagen, zum Siege, oder zum unerschütterlichen Ertragen von Niederlagen. Ohne sie giebt es keine Sicherheit, keine wahre Unabhängigkeit für die Nationen, so lange der gegenwärtige Zustand der Europäischen Gesellschaft besteht, so lange wir nicht das goldene Zeitalter des ewigen Friedens heraufkommen sehen, welches, wie Leibnitz sagt, bis jetzt nur auf dem Kirchhofe zu finden ist.

Wie sind die militärischen Institutionen entstanden? Durch welche Umwandlungen können sie den Zeiten oder dem Geiste der Nationen angepaßt werden? Woher kommt es, daß sie sich kräftigen oder abschwächen, sich läutern oder verderben? Wie können sie hier zu einer unerträglichen Last werden, dort im Leben des Volkes Wurzel fassen, und die Basis der nationalen Macht bilden? Wir wollen versuchen dies in der Geschichte unseres Landes zu erforschen.

Der Herzog von Aumale läßt nun die Geschichte der militärischen Entwickelung Frankreichs seit Ludwig XIV. folgen, welche für uns mit dem Auftreten Napoleons I. von entscheidendem Interesse wird. Wir geben die Darstellung dieser letzten Epoche bis zur Gegenwart mit Uebergehung der Vorperioden.

Von dem Augenblicke an, wo Napoleon auf dem Schauplatz der Kriegsgeschichte erscheint, nimmt er denselben auch ganz ein. Seine Handlungen, seine Meinungen, sein Verfahren, beschäftigen ausschließlich die Aufmerksamkeit Aller, die sich dem Studium dieser Geschichte widmen. Und dennoch — sonderbarer Widerspruch — ist es unmöglich seinen Namen an irgend eine der großen Umgestaltungen des Französischen Heerwesens zu knüpfen. Von dem speziellen Gesichtspunkte, den wir in's Auge fassen, betrachtet, kann die republikanische Periode und die Kaiserzeit, Trotz ihrer tiefen Verschiedenheit, nicht von einander getrennt werden. Keine der großen Institutionen, die der Kaiser in so großartiger und zugleich so unheilvoller Weise für den Krieg ausgenutzt hat, gehört ihm eigen an; er entlieh sie allesammt der alten Monarchie oder der Revolution. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Napoleon auch auf diesem Gebiet den schöpferischsten Geist besaß, und daß nie ein Mann die Kunst, administrative Kombinationen bis ins Unendlichste zu vervielfältigen, in so hohem Grade zu üben verstand wie er. Keiner war gleich ihm befähigt, die Nation von Grund aus zu einem festen Bau zu verarbeiten; („de maçonner la nation à chaux et à sable“). Es ist aber auch genügend bekannt, wie wenig er die Zusage erfüllt hat, welcher er in diesem Bilde Ausdruck gab. Die Nothwendigkeit, unausgesetzt Neues zu ersinnen, hinderte ihn daran, irgend etwas fest zu begründen, und seiner außerordentlichen Geschicklichkeit im Beschaffen neuer Hilfsquellen, kommt nur die furchtbare Verschwendung gleich, mit welcher er letztere erschöpfte. Wer wollte sich in der Fruchtbarkeit, Armeen hervorzubringen, wer in der Schnelligkeit sie schlagfertig zu machen mit ihm messen? In dieser, wie in vielen anderen Beziehungen, steht er sogar über den fünf Feldherren, denen die allgemeine Stimme die ersten Stellen in der Kriegsgeschichte aller Zeiten angewiesen hat. Mit einer einzigen Armee eroberte Alexander alle Länder zwischen dem Mittelmeer und dem Indus; dieselbe Heerschaar, die Spanien bezwang

Digitized by Google

Digitized by Google

führt Hannibal über die Alpen, um mit ihr seine großen Schlachten zu schlagen und sich acht Jahre in Brutium zu halten; mit seinen in den Gallischen Kriegen organisirten Legionen schlägt Cäsar den Pompejus und macht sich zum Herrn von Rom. Die Heere, welche Gustav Adolph durch ganz Deutschland geführt hat, überlebten den schwedischen Helden. Trotz der großen Unglücksfälle, die Friedrich II. getroffen, sind es doch die Cadres derselben Regimenter, die immer neu ergänzt, ihm von 1742 bis 1763 folgen. Napoleon aber, dieser Saturn der neuen Zeit, wie viele Armeen hat er erzeugt und wie viele verschlungen! Folgen wir ihm von Montenotte nach Waterloo und versuchen wir zu zählen.

Die Italienische Armee war, als er das Commando übernahm, trotz Mangel und Blöße in solider Verfassung. Verstärkt durch die Heeresabtheilungen, welche der Friedensschluß mit Spanien in den Pyrenäen entbehrlich machte, war sie aus Truppenkörpern zusammengesetzt, welche erst in den Uebungslagern, dann in mehreren Kriegsjahren tüchtig geschult worden waren. Denn der Krieg in den Bergen, wenn man ihn auch nur den kleinen Krieg nennt, ist eine vortreffliche Schule für den Soldaten, hebt den persönlichen Muth, entwickelt die persönliche Intelligenz, und giebt selbst den unteren Graden die Gewohnheit der Selbstverantwortlichkeit. Die Infanterie war in vier starke Divisionen getheilt, welche schon seit einiger Zeit von Offizieren befehligt wurden, die zwar jung an Jahren, doch alt im Dienste, erfahren, energisch und gewandte Taktiker waren. Die Kavallerie-Division, nicht zahlreich aber vortrefflich, hatte so eben einen Waffengefährten Dumouriez's zum Befehlshaber erhalten. Er war von Deutscher Herkunft und wie durch ein Wunder dem Revolutions-Tribunal entronnen; ein Diktat von St. Helena schildert ihn uns als Muster eines Kavallerie-Generals der Avantgarde. Bonaparte änderte nichts an dieser Organisation. Nur für spezielle Operationen, oder um Commandeure zu ersetzen, die auf den Schlachtfeldern geblieben

waren, traf er Vorkehrungen. In diese selben Divisionen reihte er die von der Alpen-Armee gelieferten, so wie die aus dem Innern des Landes herbeigezogenen Contingente ein; mit ihnen führte er in einigen Monaten Operationen aus, welche das Werk von Jahren zu sein schienen, die raschesten, die vollkommensten Operationen, die in den Kriegsannalen verzeichnet stehen; mit ihnen schlug er die Piemontesen unter Bolli, die Oesterreicher unter Beaulieu, Wurmser, Alvinzi, Erzherzog Carl. Nur am Schlusse des Feldzuges konnte er eine fünfte, prachtvolle Division hinzufügen, welche der Rheinarmee entnommen und von Moreau mit einer Sorgfalt ausgebildet war, die unter entsprechenden Umständen wenig Nachahmer gefunden hat.

Wenn die Feldzüge von 1796 und 1797 Bonaparte über alle Heerführer seiner Zeit erhoben hatten, so sollte nun die Egyptische Expedition Fähigkeiten einer andern Art in ihm offenbaren. Diesmal wählt er selbst seine Truppen, bestimmt ihre Stärke, designirt die Generäle, leitet alle Vorbereitungen; setzt die militärischen, die maritimen, die administrativen Vorkehrungen ins Werk. Man kann sich keine schnellere, keine vollkommenere Ausführung vorstellen! Aber — die Bildung dieses Expeditionscorps hatte die Blüthe unserer Armeen fortgerafft, hatte sie alle geschwächt, ganz besonders die Armee von Italien, der so eben ein drohendes Gewitter nahte, die es mit den Russen und mit den Oesterreichern aufnehmen sollte. Und wie viele von den 36,000 Mann auserlesener Truppen, welche sich im Mai 1798 in Toulon einschifften, sollten Frankreich nie wieder sehen!

Der Erste, der zurückkehrte, war der Anführer selbst. Er kam, um die Regierungsgewalt an sich zu reißen. Aller Fesseln ledig, von Körperschaften umgeben, auf deren Unterstützung er rechnen durfte, ohne ihre Kontrole fürchten zu müssen, konnte Bonaparte von nun an seinem organisatorischen Genie freien Lauf lassen. Menschen, Geld, Material, die ganze Nation und ihre Reichthümer sind in seinen Händen. Er gestaltet und verwendet Alles nach seinem Gefallen. Im

Digitized by Google

Digitized by Google

Innern hatte er eine große Zerrüttung, nach Außen eine schwierige, aber nicht ernstlich gefährdete Stellung vorgefunden. Die große, drohende Gefahr war abgewendet; der Zürcher Sieg hatte den Plan der Coalition vereitelt. Engländer und Russen waren so eben in Holland geschlagen worden, die von uns besetzte Schweiz erhob sich wie eine Schutzmauer gegen die zwei Österreichischen Heermassen, deren Eine uns vor Hüningen bedrängte, während die Andere uns in Genua blockirt hielt. Der erste Konsul debouchirte aus den Flanken jener Schutzmauer in den Rücken der zwei feindlichen Armeen. Um in Schwaben einzudringen, genügte die noch immer bewunderungswürdige Rheinarmee; sie brauchte nur einen tüchtigen General und etwas Verstärkung. Letztere erhielt sie und wurde unter Moreau's Befehl gestellt. Aber um nach Italien hinabzusteigen, mußte eine neue Armee geschaffen werden. Das war Napoleons erste Improvisation. Er entdeckt Hilfsquellen die Niemand ahnt; er zieht sie heran, er gruppirt und sammelt sie mit einer Kunst ohne Gleichen, ohne seinen Plan durchschauen zu lassen, das befreite Holland, die beruhigte Vendée, die unnöthig gewordenen Besatzungen, die Dépots der Egyptischen Armee liefern ihm neue Cadres und alte Soldaten. Artillerie-Offizier wie kein Anderer, vermehrt er die Wirksamkeit dieser Waffe, indem er die Gespanne Kanonieren anvertraut. Um Ordnung in die Administration zu bringen, setzt er unter dem Namen Revue-Inspektoren (Inspecteurs aux revues) die Intendanten der alten Monarchie wieder ein, und durch die Schöpfung des Trains (train des équipages) giebt er der Transportbedienung ein militärisches Gepräge. Diese, und einige andere minder wichtige aber nicht minder gute Maßregeln sichern einen gewissen Zuwachs an Kräften. Er ergänzt dieselben durch die Einberufung aller „Conscribirten" von der „Klasse" des Jahres VII.

Wir müssen hier erklären, was diese damals neuen Worte „Klasse" und „Conscribirte" bedeuteten. Vierzehn Monate vor dem

18. brumaire (am 5. September 1798) hatten die Raths-Collegien der Republik ein Gesetz angenommen, welches den im Jahre 1793 gefaßten Beschlüssen, Betreffs der Massenaushebung, zwar einen normalen Charakter gab, dabei aber doch weniger streng als das Prinzip jener Zeit, welches die ganze Jugend Frankreichs zum Schutz des Vaterlandes bestimmte, — eine gewisse Schonung der Bevölkerung und des Staatsschatzes zuließ. War das Vaterland in Gefahr, dann traf jeden Franzosen die Militärpflicht. Außer diesem äußersten Falle aber wurden die Armeen auf dem Wege der Werbung von Freiwilligen und auf dem der „Conscription" gebildet, welche letztere alle Bürger von 20 bis 25 Jahren traf, bis auf wenige Ausnahms- und Befreiungs-Fälle, die später festgestellt wurden.

Die Conscribirten wurden in fünf „Klassen" getheilt: die erste umfaßte alle Diejenigen, welche am ersten Tage des laufenden Jahres der Republik (1. vendémaire, 22. September) ihr zwanzigstes Jahr, die zweite alle Diejenigen, welche zur selben Zeit ihr einundzwanzigstes Jahr zurückgelegt hatten, und so fort. Die Legislative bestimmte die Ziffer des Contingents, und die Exekutivgewalt schritt zur Einberufung, bei den Jüngsten anfangend. Man durfte auf die vorhergehenden Klassen nur dann zurückgreifen, wenn die erste erschöpft war. Die Conscribirten wurden, ob einberufen oder nicht, fünf Jahre nach der Einschreibung aus der Liste gestrichen und erhielten ihren endgiltigen Abschied; ausgenommen im Kriegsfalle. Wenn sie nicht in Thätigkeit waren, behielten sie alle ihre politischen Rechte. Fügen wir noch hinzu, daß die Freiwilligen-Anwerbung ohne Entgelt erfolgen mußte, und daß die Capitulation nur das Anrecht auf hohen Sold gab, so haben wir einen Einblick in das Gesetz vom Jahre VI., welches Jourdan verschlug und welches unter dem erst populären, dann verabscheuten Namen der „Conscription" bekannt war. Die Einzelheiten waren unvollkommen, die Anordnungen unvollständig, im Ganzen aber war das Gesetz zweckmäßig und gerecht, so lange die Aus-

Digitized by Google

Digitized by Google

führung durch freie und wachsame Volksvertretungen gehandhabt wurde. Der erste Konsul verlangte und erlangte von dem gesetzgebenden Körper sofort, nicht etwa blos ein Contingent, sondern die ganze erste Klasse. Und dabei blieb er nicht stehen: er ließ in das Gesetz des 17. ventose Jahr VIII. (7. März 1800), welches, alle Abgänge abgerechnet, mehr als 100,000 Mann in Aktivität setzte, wesentlich verschärfende Artikel aufnehmen. Die Zahl der Ausnahmen wurde beschränkt und dem Widerstand, welcher beunruhigende Dimensionen angenommen hatte, ein Ziel gesetzt. Einige dieser Maßregeln waren fiskalisch. Schwere Geldstrafen wurden den Widerspänstigen auferlegt, Contributionen denen, welche von der Militärpflicht entbunden worden, und welche mit ihrem gegenwärtigen und zukünftigen Vermögen dafür hafteten. Andere Maßregeln, so nöthig die augenblicklichen Verhältnisse sie auch machen mochten, waren im Prinzipe sehr zu bedauern, denn sie unterwarfen die ganze Bevölkerung einer peinlichen Ueberwachung und verliehen den Generalen zu diesem Behufe außerordentliche Vollmachten und Polizeigewalt. Die wichtigste Autorisation bezog sich auf die Befugniß, eine Ersatzstellung (remplacement) zuzulassen, welche ehemals bei Bildung der Milizen geduldet, und nach dem Requisitionsgesetz gestattet, aber durch die Gesetze über die Massenaushebung und diejenigen vom Jahre VI. untersagt war. Die Erlaubniß, einen Stellvertreter zu stellen, sollte denjenigen Einberufenen bewilligt werden, welche „die Mühsale des Krieges nicht ertragen, oder dem Staate durch die Fortsetzung ihrer Arbeiten und Studien nützlicher sein konnten, als durch ihre Theilnahme an der Militärpflicht.“ Den Unterpräfekten lag die Sorge ob, den Beruf der jungen Leute zu prüfen und zu entscheiden, inwiefern es ihnen gestattet sein könne, sich ersetzen zu lassen. — Nichts konnte der Willkür und Pflichtvergessenheit mehr Thür und Thor öffnen.

Welchen absoluten und welchen moralischen Werth aber auch immer diese Verfügungen hatten, so viel ist gewiß, daß sie der Conscription einen Erfolg sicherten, den sie ursprünglich nicht gehabt. Der erste Konsul konnte, im Vertrauen auf die reichlich ausgestatteten Depots welche er zurückließ, die Reservearmee in Bewegung setzen; und vier Monate nach der Votirung des Gesetzes vom Jahr VIII. gewann er die Schlacht von Marengo. Es liegt uns nicht ob, die Einzelnheiten dieses ruhmvollen Tages zu erzählen, noch auch die bewunderungswerthe strategische Kombination darzulegen, welche mit so vollendeter Genauigkeit zur Ausführung kam. Wir wollen nur daran erinnern, daß, wenn der von den Siegern von Marengo entfaltete Muth ihnen den Dank des Vaterlandes sichert, die einzelnen Leistungen es doch nicht gestatten, diese Armee in allen Punkten denjenigen Armeen gleichzustellen, welche der Republik seit mehreren Jahren dienten. Es fehlte ihr ein wenig an Zusammenhang; die Zahl der sehr jungen Soldaten überschritt zwar ein vernünftiges Verhältniß nicht, aber ein Theil der Cadres war ganz neu organisirt, und umschloß zu viele an das Depotleben gewöhnte Männer; und es ist bekannt, daß ein zu langer Garnisondienst den Werth des Soldaten nicht erhöht.

Die Verträge von Lüneville und Amiens hatten Frankreich einen ruhmvollen Frieden gesichert; der Kaiser — man darf dem Senatbeschluß von 1804, der Napoleon diese Würde verlieh, vorgreifen — der Kaiser wollte durch die Gründung einer vierten Dynastie der Revolution von 1789 ihre endgültige Formulirung geben. Hin und wieder mit einigen Verhüllungen, sehr oft ohne alle Umschweife, paßte er nun dem neuen Regime die alten monarchischen Gebräuche an; die Ehrenlegion wurde eingesetzt, die militärischen Würden kamen wieder zum Vorschein. Der Marschallstab wurde wieder das Kennzeichen des Oberbefehls und gab unseren berühmtesten Generälen eine unbestrittene Autorität über ihre minder glücklichen oder minder ruhmreichen Kameraden. Ehrentitel, Hofchargen, große Einkünfte und Dotationen vervollständigten das System, dessen Keim man schon in

Digitized by Google

Digitized by Google

der Proklamation des jungen Generals Bonaparte von 1796 vorfinden kann. Die Halb-Brigaden veränderten ihre Nummern und erhielten ihre alte Benennung, Regiment, wieder; man versuchte sogar der Infanterie die weiße Uniform zurückzugeben. Napoleon hatte aber zu viel Takt, um bei einem flüchtigen und schlecht aufgenommenen Versuch zu beharren, und so wurde der blaue Waffenrock der Republik beibehalten. Ernster waren die Maßnahmen, die er ergriff, um den republikanischen Geist zu zerstören, der im Widerspruch mit dem Charakter des Staatsstreiches, welcher mittelst der Armee ausgeführt worden, in dieser selbst minder rasch als im Volke verlöschen wollte. Alle Generäle und Offiziere, welche im Verdachte der Anhänglichkeit an die am 18. Brumaire umgestürzten Institutionen standen, wurden in untergeordneten, oder unsicheren Stellungen festgehalten. Die Truppensendungen nach St. Domingo und nach den Kolonien boten ein leichtes Mittel, Truppen und Militärs aller Grade zu entfernen, die von diesem Laster angesteckt und gefährlich erschienen. Der Briefwechsel Napoleons I. liefert über die Organisation dieser Expeditionen die Aufklärungen nicht, welche man darin zu finden hoffte. In demselben nehmen die dem Kriegsminister ertheilten Instruktionen in Betreff der Bildung der zu entfernenden Detachements nicht eben so einen Platz ein, wie die allereinfachsten dem Marine-Minister ertheilten Einschiffungsbefehle. Das ist eine der Lücken, denen man mit Bedauern in der für die Geschichte so kostbaren, und in jeder Beziehung so lehrreichen Sammlung begegnet. Wir haben aber Gelegenheit gehabt, andere schriftliche Zeugnisse zu Rathe zu ziehen, und Erzählungen glaubwürdiger Persönlichkeiten zu sammeln, welche durch eigenthümliche Umstände in die Lage versetzt worden waren, diese Episode aus den Anfängen des Kaiserreichs in all' ihren Einzelnheiten kennen zu lernen, oder die selbst zu den Wenigen zählten, welche jene fernen, mörderischen Expeditionen überlebten. Zeugen oder Mithandelnde in diesem furchtbaren Drama hegten nicht den

leisesten Zweifel über die Motive, welche einen so großen Antheil an der Auswahl der 40,000 oder 45,000 Mann hatten, die während der Jahre 1801 und 1802 weit hin über das Weltmeer geschickt wurden. Um alle Lücken auszufüllen und die verabschiedeten Soldaten zu ersetzen, fuhr inzwischen die Conscription in ihrer Thätigkeit fort. Jedoch in einer Weise, wie sie einem bewaffneten Friedenszustande angemessen war. Das Gesetz des 28 florial Jahr X (17. Mai 1802) theilte denselben Korps die Conscribirten jedes Gemeindebezirks auf fünf Jahre zu. — Die 120,000 Mann, welche den zwei Klassen des Jahres IX. und des Jahres X. abgefordert waren, wurden in zwei Gruppen gesondert. Die Hälfte dieses Kontingents blieb als Reserve stehen, und die von den Municipalbehörden hiezu bestimmten Conscribirten mußten von Zeit zu Zeit vereinigt, und durch detachirte Cadres eingeübt werden. Wir bemerken aber hier gleich, daß die letztere Verordnung nie zur Ausführung kam, und daß deshalb, während vierthalb Friedensjahren, die Armee nur eine Reserve von uneingeübten Conscribirten besaß. — Auch den Vorschriften betreffs der Rekrutirung wurde nicht besser Rechnung getragen, und daher stellte endlich das Gesetz vom 8 nivôse Jahr XII. (28. Dezember 1803) das alte Verfahren bei Bildung der Milizen, nämlich das Loosen, („tirage au sort") wieder her. Trotz mancher nicht zu bestreitenden Unzuträglichkeiten war dieses Verfahren doch der bizarren und wechselnden Einberufungsart, die man seit fünf Jahren versucht hatte, bei Weitem vorzuziehen.

Diese Reglements-Veränderung kam wie gerufen, um die neuen Aushebungen, die unvermeidlichen Folgen des Bruches des Friedens von Amiens, zu erleichtern. Die Klassen der Jahre XI. und XII. mußten ihr Contingent stellen, und durch eine Art Ausgleichungsverfahren erlangte Napoleon auch noch einen Theil der aus den anderen Klassen zurückgesetzten Conscribirten. So standen ihm bald 450,000 Mann zu Gebot, von denen 300,000 am Rhein auftreten

Digitized by Google

Digitized by Google

sollten. Diese 300,000 bildeten eine Armee, die ihresgleichen noch nicht gehabt hat. Dank einer überaus geschickten Verbindung der Ordonnanzen der alten Monarchie mit den republikanischen Einrichtungen, hatte die praktische Militär-Administration einen seltenen Grad von Vollkommenheit erreicht. Die Mannschaft war unvergleichlich, jedem Manöver wie die Grenadiere Friedrichs gewachsen; voll Enthusiasmus für ihren glorreichen Feldherrn, glühte in ihr auch noch ein Funke des alten Feuers von Jemappes und Fleurus. Schon waren die Jüngsten kräftig und wohlgeübt, während die Aeltesten noch in voller Frische ebenso viele Feldzüge als Dienstjahre zählten. Die Cadres der Regimenter waren würdig, und der Generalstab solchen Soldaten zu befehlen. Der Kaiser hatte die Organisation in Brigaden und Divisionen beibehalten; die Divisionen waren in Armee-Corps vereinigt Auch diese letzte Disposition war nicht ganz neu; denn schon unsere früheren Armeen in Deutschland waren in Hauptgruppen getheilt gewesen, welche mit dem Namen Armee des rechten oder linken Flügels oder Centrums bezeichnet würden. So hatte der erste Konsul auch seine Armee von Marengo eingetheilt. Was daran neu war, das war die Vervielfältigung der Armee-Corps, und besonders die Formirung spezieller Cavallerie-Corps für Massenbewegungen. Mit einem Feldherrn wie Napoleon, mit Generälen wie Davoust, Lannes, Soult, Ney, Augereau, Bernadotte, Murat mußte dieser neue Mechanismus den Operationen einen mächtigen Impuls geben, und auf dem Schlachtfelde außerordentliche Erfolge erzielen. Als Reserve für den äußersten Fall hatte der Kaiser seine Garde. — Unsere Könige waren zu allen Zeiten von einer Leibgarde umgeben gewesen; die souveränen National-Versammlungen ahmten dieses Beispiel nach, und Napoleon setzte es fort. Dieselben Grenadiere, welche die Nationalvertretung am Tage des 18. brumaire so wohl beschützt hatten, bildeten den Kern der Konsulargarde. Es war ein kleines Bataillon, das im Jahre 1800 die Alpen überstiegen und durch seine heldenmüthige Haltung die

Offensivbewegung der Oesterreicher in der Ebene von Marengo aufgehalten hatte. Diesen Grenadieren wurden Jäger zu Fuß, Grenadiere und Jäger zu Pferd und 24 Kanonen beigegeben; das Ganze bildete ein Corps von 7000 Mann. Napoleon war jedoch in der Theorie kein Freund der sogenannten Elite-Corps, und nannte seine Garde in einem Briefe an seinen Bruder Joseph (vom 22. April 1808) „ein Opfer, welches der Majestät seines weiten Reiches und dem Interesse seiner alten Soldaten dargebracht sei." Der Kaiser war streng gegen sich selbst, als er dieses Urtheil aussprach. Denn nachdem der Kriegszustand zum normalen Zustande Frankreichs geworden war, konnte das Bestehen der Kaisergarde eigentlich keine gerechtfertigte Kritik hervorrufen. Am allerwenigsten, so lange sie in so beschränktem Verhältniß und unter der Hand eines Herrschers blieb, der zugleich der größte Schlachtenlenker war.

Was auch die Zukunft bringen mag, diese Armee Napoleons, die auf den Schlachtfeldern von Ulm, Austerlitz, Jena, Auerstädt, Eylau, Friedland ihre unsterblichen Thaten vollbrachte, wird für alle Zeiten die „große Armee" sein und bleiben. Schrecklich gelichtet durch ihre Siege, aber so felsenfest organisirt, daß sie des ohngeachtet ihren Charakter behalten und ihn den neuen Ersatztruppen aufprägen konnte, zog sie hin über die Pyrenäen, um in dem Abgrunde des Spanischen Krieges — vernichtet zu werden.

Die große Armee war in die Halbinsel eingedrungen, um die erste Scharte des Kaiserreichs auszuwetzen. Man hatte soeben einen harten Schlag erlitten. In Folge dessen wurden die jüngst erst in die Regimenter des Lagers von Boulogne eingereihten Conscribirten in wenigen Tagen alte Soldaten. Diese „Legionen" aus Conscribirten, welche man mit den von allen Seiten herbeigeholten Offizieren und Unteroffizieren in Cadres brachte, waren den unheilvollsten Wechselfällen ausgesetzt. Von der politischen Strömung fortgerissen, konnte Napoleon die Lection von Baylen nicht in Rechnung bringen. Um

Digitized by Google

Digitized by Google

im Jahre 1809 auf Wien zu marschiren, mußte er die Improvisationen erneuen, die im Jahre 1808 seinen Zug nach Madrid ermöglicht hatten. Durchblättert man die jüngst veröffentlichten Bände der Correspondenz Napoleons, so findet man auf jeder Seite die Worte „provisorische Division," „provisorisches Bataillon," „Reserve-Legion." Diese verschiedenen Ausdrücke haben ein und denselben Sinn; sie bedeuten die Vereinigung von Soldaten und Offizieren, von denen die Einen den Andern fremd sind und deren Czako's zwanzig verschiedene Nummern tragen; sie bedeuten das Zusammenhäufen von Menschen zu einem vorübergehenden Zweck. Die Nothwendigkeit giebt dem Zusammengewürfelten jedoch bald einen permanenten Charakter. Zwischen den Meerbusen von Cattaro und Texel, zwischen Hamburg und Tarent, zwischen Cadix und der Oder werden die Regimenter eines nach dem anderen zersplittert. Neue Schöpfungen sind erforderlich, um den Verlust an Kraft und leider auch den ungeheuren Verlust an Menschen zu maskiren, den das ewige Hin- und Herziehen mit sich bringt. Man bildet vierte und fünfte Bataillone, um nicht sagen zu müssen, was aus den drei ersten geworden ist. Damit es nicht bemerkt werde, daß so viele Regimenter fehlen, werden den neuen, die sie ersetzen, andere Namen gegeben: Füsiliere, Flanqueurs, Tirailleurs ꝛc. Die Garde muß über alles Maß erhöht werden. 1806 betrachtete Napoleon diese Elite-Truppe von 7000 Mann als ein „Opfer"; 1812 brachte er sie auf 47,000 Mann. Und doch mußte er eben in dieser Zwischenzeit gerade die Einsicht gewonnen haben, welche Konflikte in seiner Abwesenheit zwischen diesem privilegirten Corps und den Soldaten der Linie zu Tage kamen. So wollte beispielsweise Massena bei Fuentes de Onnoro die Garde verwenden, die Tags vorher zu ihm gestoßen war; aber die Artillerie konnte nicht vorrücken, die Cavallerie konnte nicht angreifen, die Munitionswagen konnten keine Cartouchen holen, ohne einen speziellen Befehl des besonderen Garde-Kommandeurs, der im richtigen Augenblicke nie zu finden war.

Und so gehörte der Erfolg des Tages den Engländern, der ohne diesen Zwischenfall den Franzosen zu Theil geworden wäre. Mit dem System, welches Napoleon eingeführt, mit dem Geist, den er der Armee eingeflößt hatte, wäre es nöthig gewesen, daß er selbst allgegenwärtig sei.

Kehren wir nun zu 1809 zurück. Die Verwirrung in der Organisation nimmt zu; aber noch kann Napoleon sich darin zurecht finden. Dank seinem riesigen Gedächtnisse, seiner Wachsamkeit, seinen seltenen Fähigkeiten aller Art, vergißt er kein Detail, und folgt dem geringfügigsten Detachement von einem Ende Europa's zum andern; aber, er hat doch des Himmels Feuer nicht als Gemeingut auf die Erde gebracht; er kann sein Genie, seinen Eifer den Andern nicht mittheilen. Er kann mit seinem Odem dem Thon der Conscription, den er unaufhörlich formt, kein Leben einflößen. Ein einfacher Senatsbeschluß reicht jetzt hin, diese furchtbare Maschine in Bewegung zu setzen; man beruft eine, zwei Klassen Conscribirte im voraus; man greift auf zwei, drei Klassen zurück; es giebt auch Leute, die zwei, dreimal einen Ersatzmann stellen und schließlich doch selbst heran müssen. Hört der Kaiser von jungen Erben aus großen Familien, die von ihren Eltern zurückgehalten und den Militärschulen entzogen werden, dann sendet er ihnen sofort Offizierspatente zu. Das sind sonderbare Haftsbefehle. Aber es muß jetzt jedes Mittel gut sein, um nur Soldaten zu erlangen. — Während man die Garde aus nicht minder tapfern, aber aus eben so jungen und unerfahrenen Regimentern wie die andern vermehrt, muß das Corps der berühmten Grenadiere von Oudinot aufgelöst, und dessen Mannschaft unter sechsunddreißig vierte Bataillone vertheilt werden, welche man wenige Monate vorher gebildet hatte. In anderen Bataillonen erhalten die jungen Conscribirten, die am schnellsten die Handhabung der Waffe erlernt haben, die Grenadier-, die Voltigeur-Epaulettes.

Und dennoch hat diese, mit solcher Hast, in solcher Weise zusam-

Digitized by Google

Digitized by Google

mengewürfelte Armee schon Regensburg genommen, und marschirt die Donau hinab. Ein einziges Corps, das des Siegers von Auerstädt und Eckmühl hat seine alte Organisation behalten. Massena und Lannes sind da, um Einheit und Eifer zu fördern; Macdonald steht dem tapfern, bescheidenen Eugen zur Seite. Heldenmüthig bestehen die Truppen die Probe von Eßlingen und Wagram. Aber die Vorsehung erspart dem Kaiser ihre ernsten Warnungen nicht. Er selbst sagte, daß er das nicht mehr wagen dürfte, was er mit den Soldaten von Austerlitz gewagt; die Treffen waren hartnäckiger; die Generäle mußten mehr mit ihrer Person einstehen. Als an dem Tage von Wagram Massena's Corps eine Schwenkung nach links wagte, um die Niederlage der Division Boudet gut zu machen, während die Italienische Armee es im Centrum ersetzen mußte, rückte diese, die Bataillone tief formirt, und eines hinter dem andern in „Massendistanz" deployirt, vor. Es war dieselbe Ordnung, welche am 18. Juni 1815 dem Corps von Erlau so unheilbringend wurde. Lange nachher erklärte Marschall Macdonald die Ursachen, welche ihn bestimmt hatten, diese so heftig angegriffene Disposition zu treffen. Er hatte beunruhigende Symptome bemerkt; der öfters wiederholte Appell hatte eine Abnahme der Mannschaft constatirt, welche in keinem richtigen Verhältniß zu den durch das feindliche Feuer bewirkten Verlusten stand. „Was!" rief einer der Führer, „wollen Sie sagen, daß unsere Soldaten nicht mehr so tapfer waren?" Der Marschall schwieg einen Augenblick, dann erwiderte er in seiner schlichten, ehrlichen Weise: „Ja, sie waren wohl eben so tapfer, aber sie waren nicht mehr so geschlossen."

Die große Armee ging in Spanien zu Grunde; die Armee von Wagram fand auf den Russischen Eisfeldern ihr Grab. — Wir sprechen von dieser riesenhaften Expedition nur, um den eigenthümlichen Charakter ihrer Organisation hervorzuheben. Der Russische Feldzug war ein Kreuzzug, mit mehr Ordnung, mit weniger Glauben. Das

militärische Europa folgte dem Kaiser, während es seine Macht verfluchte. Die rein Französischen Truppen, welche im Jahre 1812 über den Niemen gingen, waren in besserer Verfassung als zu Anfang des Krieges im Jahre 1809. Sie waren, um Macdonald's Ausdruck noch einmal zu brauchen „besser verbunden"; aber, sie befanden sich verwickelt und gehemmt zwischen den fremden Truppen. Bairische, Sächsische, Westphälische Corps waren in alle Französischen Armeecorps eingereiht; in jeder Französischen Division gab es Bataillone die den verschiedensten Zungen und Nationalitäten angehörten. Badenser, Spanier, Holländer, Kroaten, Hanseaten ꝛc. Wenn man auch noch so geneigt ist, die unergründlichen Motive, welche das Genie in seinen Handlungen leiten, anzuerkennen, so genügt doch hier der einfachste Menschenverstand, um einzusehen, daß eine solche Organisation nicht danach angethan war, Vertrauen einzuflößen. Wer mußte nicht erstaunen, Mitten in die Reihen unserer Krieger, 60,000 Widerspänstige oder Ausreißer hineingeworfen zu sehen, die augenscheinlich nur die roheste Undisciplin und ein entschiedenes Ferment der Auflösung mit sich führten. Man wird ganz verwirrt, wenn man bemerkt, daß die beiden äußersten Flügel dieser ungeheuren Schlachtenlinie, einerseits von den Preußen, andrerseits von den Oesterreichern gebildet wurden. Die Verblendung konnte doch nicht so weit gehen, zu glauben, daß im Falle eines Unglücks diese Beiden große Anstrengungen machen würden, die Flanken der Französischen Heersäulen zu decken. Man weiß auch was die Folge war.

Die Illusionen, welche sich der Seele Napoleons bei seiner Abreise nach Moskau bemächtigt hatten, scheinen irgend welchen Hintergedanken Platz gelassen zu haben, die er sich vielleicht selbst nicht eingestand. Darüber, daß er seinen Unstern nicht voraussah, waltet kein Zweifel ob; aber er wollte sich gegen Zufälle, wie diejenigen, sicher stellen, welche im Jahre 1809 in seinem Rücken vorfielen: die Landung der Engländer bei Walcheren, die Versuche des Majors Schill und des Herzogs von Braunschweig. Deshalb stellte er ein Armee-Corps an

Digitized by Google

Digitized by Google

der Oder auf, und hinterließ den Befehl, die 140,000 Conscribirten des Jahres 1813 sogleich einzuberufen. Ueberdies lautete ein anderer Befehl dahin, 100,000 Nationalgarden im Alter von 22 bis 27 Jahren, also den Rückstand der ältesten Klassen der Conscription zu Cohorten zu bilden. Diese Männer wurden in ziemlich willkürlicher Art und Weise, unter dem Versprechen, nur zur Landesvertheidigung verwendet zu werden, zusammengezogen. Napoleon fand also bei seiner etwas plötzlichen Rückkehr aus Rußland in Frankreich etwa 240,000 Mann unter den Waffen. Ein Senatsbeschluß reichte hin, die Nationalgarden in Regimenter zu verwandeln, und die speziellen Bedingungen ihrer Einberufung zu annulliren. Indem er rasch einige Cadres aus Spanien zurückzog, die unnöthig gewordene Schiffsbesatzung unserer Scheinmarine aus den Häfen nahm; einige andere schon öfters angewendete Mittel in etwas veränderter Form wieder in Anwendung brachte, konnte Napoleon im März 1813 nicht 265,000 Mann, wie auf dem Papier stand, sondern höchstens 195,000 an der Elbe aufstellen. So sehr war der Abgang, der sich unvermeidlich bei der Bildung jeder Armee herausstellt, hier durch die Natur ihrer Zusammensetzung gesteigert. Im Großen und Ganzen, und nachdem die Anstrengungen nach allen Seiten hin erschöpft waren, erreichte die Zahl unserer Armee in diesem verhängnißvollen Jahre die Höhe von 360,000 Mann. Ein Wunder war diese Schöpfung! Aber die Wunderthaten, selbst der größten Männer, haben eine Grenze, und die Völker lernen durch die furchtbarsten Erfahrungen den Abstand kennen, der die Werkzeuge der Vorsehung von der Vorsehung trennt.

Im November 1813 blieben 44,000 ermüdete Kämpfer, die Trümmer des Schreckenstages von Leipzig, in der Nähe von Mainz stehen; einige Tage später zogen sie sich vor der ungeheuren Armee der Alliirten zurück. Die Invasion war da! Was konnte geschehen, um sie zu verhindern? Der Kaiser rief 550,000 Mann zu den

Waffen, welche aus allen Altersklassen vom Jahre 1803 bis 1815 hervorgehen sollten. Das war ein schöner Gedanke, wenn auch bei Weitem tyrannischer als alle Dekrete des Convents; aber er war nur eine Chimäre! Einige tausend Mann, welche in die aus Spanien zurückkehrenden Cadres gestellt, oder von abgedankten Offizieren angeführt wurden, war Alles, was die Nation noch zu geben vermochte. Durch den Mißbrauch, den Napoleon mit allen militärischen Institutionen getrieben, hatte er selbst ihre Hebel gebrochen, hatte er selbst sie mit Unfruchtbarkeit geschlagen. Es waren nur noch Maschinen, die ganz versagten oder ins Leere hinein arbeiteten. Die Armee-Corps waren nur schwache Divisionen; die bedeutendsten Festungen waren weder ausgebessert noch versorgt, keine Befestigung um Paris, kein Uebungslager gebildet; nichts oder so viel wie nichts in Laon, Soissons, Langres, Lyon; kaum hatte man noch Gewehre! und Die, welche sie empfingen, verstanden nicht sie zu laden!

In offenem Felde, mit 60,000 Mann ermatteten oder kaum zur Mannbarkeit gelangten Helden hielt der Kaiser im Jahre 1814 drei Monate lang den Fortschritt von 300,000 Elite-Soldaten auf, welche Europa auf das erschöpfte Frankreich warf. Als er im Jahre 1815 von Elba zurückkehrte, fand er ein weit zahlreicheres und bei Weitem besser ausgestattetes Heer vor. Gefangene waren befreit, entlegene Besatzungen waren heimgekehrt und hatten kriegstüchtige Männer in unsere Reihen zurückgeführt; die neue Einrichtung „des königlichen Hauses" und die unheilvolle Aenderung der Cocarden ausgenommen, verdienen die militärischen Maßregeln der Restauration alles Lob. Verabschiedungen waren nicht erfolgt. Die alte Garde war beibehalten, die Linien-Regimenter aufs Sorgfältigste neu gebildet. — 150 Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen, 56 Cavallerie- und 15 Artillerie-Regimenter bildeten eine Gesammtmacht von 230,000 Mann guter Soldaten in trefflichen Cadres. — Napoleon ließ die Mannschaften einziehen, welche ohne ordnungsmäßigen Abschied die

Digitized by Google

Digitized by Google

Fahne verlassen hatten, forderte der Conscription ihr Contingent ab und richtete einen Aufruf an die Nationalgarde, welcher den Verhältnissen entsprach. Er hoffte so die Zahl von 800,000 Streitern zu erreichen. Aber trotz seiner wunderbaren Thätigkeit, seines unerschöpflichen Erfindungsgeistes und seines gebietenden Auftretens konnte er in drei Monaten nur 300,000 Mann aufbringen. Mit 124,000 Mann vortrefflichen und gut befehligten Truppen rückte er in Belgien ein. Einen vollkommeneren Generalstabs-Chef, als den Marschall Soult, kann man sich nicht denken; und wer hätte es besser verstanden, als Gérard, Lobau und Reille, ein großes Infanterie-Corps zu führen? Was durfte man nicht von einer Cavallerie erwarten, welche Pajol, Kellermann, Excelmans, Milhaud commandirte? Und um Alle mit sich fortzureißen, stand der Bravste der Braven an des Kaisers Seite.

Aber dieser Armee fehlte die Ruhe und die Einheit. Dem Feuereifer der Soldaten entsprach die Stimmung der Führer nicht überall. Generäle und Offiziere begegneten sich hier entweder zum ersten Mal, oder fanden sich nach langer Trennung wieder. Und diese Trennung war eine Entfremdung nicht nur durch Zeit und Raum, wohl aber allzuhäufig durch Gesinnung und Gewohnheit geworden, die man aus verschiedenen Kriegen und aus den verschiedenen Ländern mitbrachte. Wie Dieser und Jener sich während der letzten Ereignisse benommen, wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Man beobachtete sich; man mißtraute sich gegenseitig. Der Mangel an Harmonie drückt allen Operationen des Feldzuges vom Jahre 1815 sein eigenthümliches Gepräge auf. — Fünfzig Jahre lang ist diese düstre Epoche unserer Geschichte erörtert worden, ohne daß der Gegenstand erschöpft wurde. Wir wollen unsere Ansicht in wenige Worte zusammenfassen. Nie hat ein Feldherr die Blößen des Feindes besser getroffen, nie haben Führer und Soldaten sich tapferer geschlagen, und dennoch war nie eine Niederlage vollkommener. Napoleons letzte Armee erlag bei

Waterloo. Mit ihr gingen die militärischen Institutionen Frankreichs zu Grunde.

Frankreich war entwaffnet und mußte sich dem Gesetze des Siegers beugen. Diesmal waren unsere Militär-Institutionen nicht blos erschüttert, sie waren vernichtet. Es handelte sich nicht mehr darum, Neugestaltungen vorzunehmen, es mußte unter den ungünstigsten Umständen eine neue Schöpfung vor sich gehen. Und dieses Werk war weit schwieriger als dasjenige, welches zwischen 1808 und 1813 Stein und Scharnhorst in Preußen durchführten. Wir hatten die Demüthigung der fremden Besatzungen und das Gewicht der Kriegs-Contributionen zu tragen. Und während sich in uns wie bei den Fremden die glühendste Vaterlandsliebe regte, nahm dieses Gefühl doch in den Herzen der Franzosen die verschiedensten Formen an. Es erstickte hier die politischen Meinungsverschiedenheiten nicht; es erzeugte in den Einen das Verlangen, die letzte Spur des Revolutionsgeistes zu vernichten, bei den Andern, und das war die Mehrzahl, entflammte es den Haß gegen die neue Regierung. Viele constitutionell Gesinnte waren der Wiederherstellung einer stehenden Armee nicht günstig; sie betrachteten dieselbe als einen Hemmschuh der allgemeinen Freiheitsentwicklung. In der Masse des Volks bestand der heftigste Widerwille gegen die Conscription, und dazu im seltsamsten Contraste, eine wehmüthige Erinnerung an den Mann der Heldensage, der eben diese Conscription zum Verderben des Landes in so verhängnißvoller Weise mißbraucht hatte.

Die Schwierigkeiten dieser verwickelten Lage waren wohl geeignet, mehr als ein tapferes Herz mit Muthlosigkeit zu erfüllen. Ueber Gouvion de Saint-Cyr hatten sie keine Macht. Von strengen Sitten, von so freien Gesinnungen auch unter dem Kaiserreich, daß Napoleon ihm wenig geneigt gewesen, konnte Saint-Cyr, ohne sich untreu zu werden, seine constitutionelle Gesinnung aussprechen, mit einem ge-

Digitized by Google

Digitized by Google

wissen Stolz auf eine ruhmvolle Vergangenheit hindeuten, und seine lebhaften Sympathien für die alten Soldaten kundgeben. Die Bewegung des Jahres 1792 hatte ihn, schon 28 Jahre alt, in die militärische Laufbahn gedrängt. Er hatte sich bald durch eine seltene Mischung von Kraft und Eifer, und durch seinen hellen, erfindungsreichen, und doch das richtige Maß haltenden Geist ausgezeichnet. Diese Eigenschaften brachte er jetzt als Kriegs-Minister in die Verwaltung mit. Gewohnt die Chancen des Kampfes kalt und entschlossen abzuwägen, trat er auch jetzt den Hindernissen, die ihn umringten, mit dem ruhigen und hellsehenden Muthe entgegen, der ihn auf dem Schlachtfelde stets ausgezeichnet hatte. In ihm war die Intelligenz der modernen Gesellschaft, mit einer großen, durch Nachdenken und ernste Studien gekräftigten Erfahrung auf's glücklichste verbunden. Das war der Mann, der das Gesetz von 1818 vorbereitete.

Wenn nach Vegetius die Römische Legion die Eingebung eines Gottes war, so war dieses Gesetz von dem Genius Frankreichs diktirt. Der König ließ sich bewegen es anzunehmen und Saint-Cyr legte es den Kammern vor. „Es ist ein in der Weltgeschichte einzig dastehendes Schauspiel" rief er aus „eine nationale, freie Regierung ihre Macht und ihr Militärsystem in Gegenwart fremder Armeen diskutiren zu sehen, die auf ihrem Gebiete verweilen."

Das Gesetz Saint-Cyr's war in der That ein ganzes System; es bestimmte die Art der Rekrutirung, den Effectivbestand der Armee, die Zusammensetzung der National-Reserve, die Vorschriften für das Avancement. Der erste Artikel enthielt einen Kunstgriff in der Redaction. Aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung und die vorhergegangenen Erklärungen Ludwig XVIII. durfte darin das Wort „Conscription" nicht gebraucht werden. Der freiwillige Eintritt erschien als Grundlage der Rekrutirung, die Einberufung als ein subsidiäres Mittel. Der Friedensstand der Armee war auf 240,000 Mann festgesetzt, und sollte durch jährliche Aushebungen erhalten werden, welche

die Zahl 40,000 nicht übersteigen durften. Das Contingent war auf Departements, Arrondissements und Cantons, nach der Bevölkerungszahl vertheilt; es wurde durch Ziehung des Looses aus den jungen Leuten von zwanzig Jahren gebildet. Das geringste Maß war 1 Meter 57 Zoll. Ausnahmen und Befreiungen waren bestimmt festgesetzt und der Würdigung eines Revisionsrathes überwiesen, welcher dem Staate wie den Betheiligten hinreichende Garantien bot. Die Engagements sollten gratis geschehen, das Handgeld war untersagt und nur die Capitulation gab ein Anrecht auf höheren Sold. Die Stellung eines Ersatzmanns war erlaubt und die Einmischung der Behörde war dabei nur zur Constatirung der Tüchtigkeit des Stellvertreters gestattet. Für die Dauer eines Jahres haftete man im Falle einer Desertion für den Ersatzmann. Die Dienstzeit betrug 6 Jahre, vom 1. Januar desjenigen Jahres gerechnet, an welchem der Eintritt erfolgt war. Die Entlassungszeit war auf den 31. Dezember anberaumt (Kriegsfälle ausgenommen). Die Einberufenen oder Stellvertreter wurden sammt und sonders eingestellt, konnten aber bis zum Zeitpunkte, wo man ihrer bedurfte in der Heimath verbleiben. Der außerordentliche Bedarf sollte jedesmal durch ein Spezialgesetz bewilligt werden.

Das waren die Hauptbestimmungen der drei ersten Paragraphen des Gesetzes vom 10. März 1818. Wir mußten sie mit einiger Ausführlichkeit anführen, weil sie größtentheils noch unter den bestehenden Rekrutirungs-Gesetzen zu finden sind. Artikel IV. betraf die Veteranen, und begriff unter diesem Namen die entlassenen Unteroffiziere und Soldaten. Obgleich er ihnen gestattete sich zu verheirathen und häusliche Niederlassungen zu gründen, verpflichtete er sie doch zu einem Dienste innerhalb der Landesgrenzen, welcher sechs Jahre dauern sollte, aber nur in Kriegszeiten gefordert werden durfte. Und selbst in diesem Falle war ein eigenes Gesetz erforderlich, wenn diese Veteranen außerhalb ihrer Militär-Division verwandt werden sollten. Saint-Cyr

Digitized by Google

Digitized by Google

wollte unserer jungen Armee die Mitwirkung von 240,000 kriegserfahrenen Männern sichern, welche durch die Ereignisse des Jahres 1815 dem Privatleben wiedergegeben worden waren. Er setzte seine Reserve unverzüglich zusammen, indem er bis auf die Klasse von 1807 zurückgriff, und hoffte sie in ihrem Bestande zu erhalten, indem er die alten Soldaten nach und nach durch Männer ersetzte, welche, wenn auch keine Kriegserfahrung, doch so viel militärische Ausbildung besaßen, als man in Friedenszeiten erwerben kann.

Der Paragraph V. enthielt die Strafgesetze und der Paragraph VI. die Bestimmungen über das Avancement. Es war jenes Reglement, dessen Billigkeit heute so allgemein anerkannt ist, daß es überflüssig scheint, darauf zurückzukommen. Niemand konnte mehr Offizier werden, wenn er nicht eine bestimmte Zeit gedient, oder die Prüfung in den Militärschulen bestanden hatte. Ein Drittheil der Unterlieutenantsstellen war für die Unteroffiziere der Corps bestimmt. Doch gab eine glückliche Abwägung der Verhältnisse der Executivgewalt das Mittel an die Hand, durch Beförderung zu höheren Graden gute Dienste belohnen oder dem verdienstlichen Streben das Aufkommen zu erleichtern. Es wurde die Ancienneté berücksichtigt und dem Nepotismus, den ganz zu vertilgen man nicht hoffen konnte, eine Grenze gezogen.

Das Prinzip der Einberufung fand Widerspruch. Ein Redner, der 15 Jahre hindurch ein tapferes Regiment befehligt hatte, welches à 20 Livres der Mann rekrutirt war, konnte sich nichts Besseres vorstellen, als diese Rekrutirung und fand auch in seinem Kreise Anklang. Andrerseits vermochte Royer-Collard, mit seiner prachtvollen Rede, um die unser Liberalismus von heute ihn beneiden könnte, und in welcher er für die Kammer das Recht in Anspruch nahm, den jährlichen Contingentsatz zu bestimmen, nur sehr Wenige fortzureißen.

Die Opposition konzentrirte ihre Anstrengung auf die Artikel IV. und VI. (Veteranen und Avancement), das sei, sagte man, die in der Armee zu Fleisch gewordene Revolution, die Vernichtung des Königthums, der Plan einer permanenten Verschwörung gegen den Thron. Nichtsdestoweniger sicherte die aufrichtige Unterstützung des Königs, des Herrn v. Richelieu und der übrigen Minister der Gesetzvorlage des Marschalls von Saint-Cyr den Erfolg. Sie wurde beinahe unverändert angenommen. Wenige Tage nachher gingen die fremden Truppen über die Grenzen zurück, und die Leichtigkeit, mit welcher die Einberufung der ersten Contingente von Statten ging, brachte die Kritik zum Schweigen. Das befreite Frankreich hatte seine Armee und die Armee hatte ihre Verfassung.

Um dieses große Resultat zu erreichen, war Saint-Cyr gezwungen gewesen, ein Opfer zu bringen. Nach seiner Ansicht sollten Privilegien, selbst in verringertem Maßstabe in unserer konstitutionellen Armee nicht vorkommen. In diesem Punkte mußte er nachgeben. Er hielt es nicht für nöthig die alte Garde, welche zu bestehen aufgehört, wieder einzuführen. Ein zahlreiches Elite-Corps müsse im Kriege große Verlegenheiten verursachen, welche durch die wenigen Vortheile, die es gewähre, keineswegs aufgehoben würden, und im Frieden würden nur die unvortheilhaften Seiten fühlbar. Alle bezüglichen Vorfälle aus der Revolutions- und der Kaiserzeit waren seinem beobachtenden Geiste eingeprägt. Er theilte über die Nützlichkeit der privilegirten Corps die Ansichten der meisten Französischen Militärs, welche diese Frage unbefangen behandeln durften. Aber bei den ersten Versuchen, die Französische Armee zu reorganisiren, wollten die alliirten Souveräne und ihre Minister im konservativen Sinne ein entschiedenes Veto gegen die neue Legislative einlegen. Sie glaubten oder schienen zu glauben, das Schreckbild der alten Revolutionsschaaren werde wiederkehren, und sie waren für die Sicherheit des Thrones Ludwig XVIII. besorgt oder gaben sich den Anschein es zu sein. Seit 1815, seit seinem ersten Ministerium, hatte der Marschall Saint-Cyr mit dem Faktor dieses Widerstandes rechnen müssen, welchen zu übersehen die Zeiten nicht gestatteten. Er hätte sonst auch vom Könige das Preis-

Digitized by Google

Digitized by Google

geben des ungeheuren militärischen Hofstaates verlangen können, mit dem er sich umgeben hatte. Saint-Cyr ergab sich ungern in das Unvermeidliche; aber er mußte die vier Compagnien der Gardes du corps erhalten und die königliche Garde neu bilden. Sie bestand aus ohngefähr 30,000 Mann: Ein Artillerie-Regiment, zwei Cavallerie-, zwei Infanterie-Divisionen und eine Schweizer-Brigade. Es waren prachtvolle Truppen; für den Krieg hätten sie gewiß ein vortreffliches Armee-Corps geliefert, aber die politische Mission, die ihnen zugewiesen wurde, waren sie zu erfüllen außer Stande. Den Thron der Bourbonen konnte die tapfere Königsgarde nicht retten, und die Julirevolution vollzog sich unter dem Rufe „es lebe die Linie!"

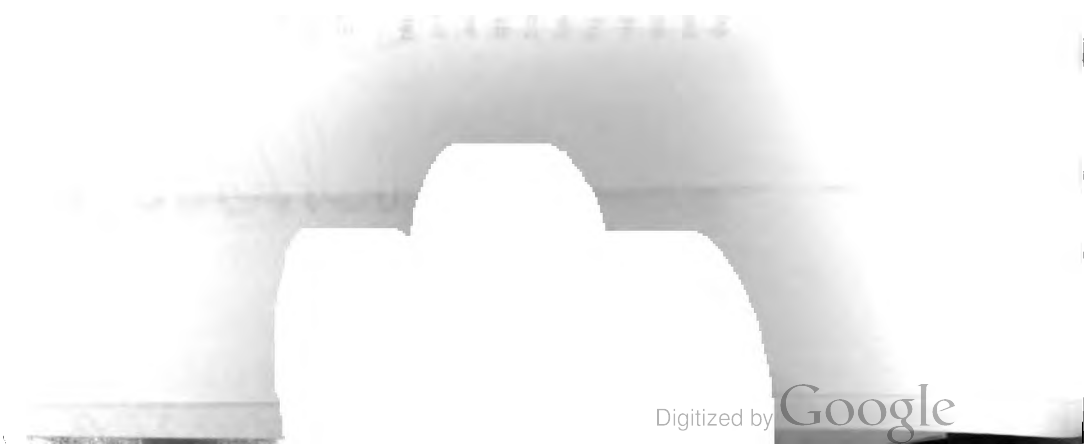
Wenn die Vertheidiger der Elite-Korps sich auf die Autorität Saint-Cyr's nicht stützen können, so können doch diejenigen ihn ebensowenig zu den Ihrigen zählen, welche ein Reservesystem, auf unbewegliche, aus bestimmten Kreisen rekrutirte Regimenter basiren möchten. Die Organisation der Infanterie nach Departements-Legionen bot ein leichtes und rasches Mittel, die durch die Entlassung im Jahre 1815 zerstreuten militärischen Elemente zu gruppiren; sie erleichterte die Reconstruction der Armee. Sie war eine Gelegenheitsmaßregel, welche der Marschall in keine definitive umzuwandeln beabsichtigte. Als man nach seinem Austritt aus dem Ministerium zu der Regiments-Form zurückgriff, verbarg er seinen Beifall nicht. Wir halten es für unnöthig, auf den schwerfälligen Charakter hinzuweisen, den der fortgesetzte Aufenthalt in denselben Garnisonen unseren Corps aufdrücken würde. Auf welche Schwierigkeiten würde die Ausführung verschiedenartiger Dienstleistungen bei solchen Truppen stoßen. Auch mit Rücksicht auf den Personalbestand, ist dieses System von nachtheiligen Folgen. Während der vier oder fünf Jahre, in welchen es zur Anwendung kam, hat es bedeutende Uebelstände zurückgelassen. Wer vor einiger Zeit gedient hat, wird sich der vielen kleinen Kirchthums-Interessen erinnern, welche gewisse Offizierkorps hartnäckig spalteten, und deren

Ursprung auf die kurze Zeit des Legions-Systems zurückzuführen waner. In der Geschichte unserer Armee finden die Vertreter der lokalisirten Rekrutirung keinen Präcedenzfall, der wirklich zu ihren Gunsten spricht. Die Mitglieder des obersten Kriegsrathes, welche unter der Restauration ein Projekt vorbereitet hatten, demzufolge das Land in Rekrutirungs-Arrondissements getheilt werden sollte, haben sich stets gegen die Zumuthung verwahrt, ein solches System im Sinne gehabt zu haben. Die Namen der Regimenter der alten Monarchie legten denselben nicht die Verpflichtung auf, ihre Soldaten aus bestimmten Provinzen zu rekrutiren. Und die Republik erhielt erst dann eine gute Armee, als die Departementsbataillone in die nationalen Halbbrigaden umgeschmolzen waren.

Man erlaube uns daran zu erinnern, daß das hochherzige, Französische Volk sich den mechanischen Classificationen gern entzieht, welche so sehr an der Tagesordnung sind. Die Französische Race, ein unvergleichlicher Typus der Verschiedenartigkeit in der Einheit, ist das Produkt der Verschmelzung mehrerer Racen; hierin liegt das Geheimniß ihrer Stärke, so wie die Erklärung einiger ihrer Schwächen. Diese Verschmelzung ist nicht in gleichmäßiger Weise vor sich gegangen; auf manchen Punkten wird die Analyse das Uebergewicht eines Elementes ergeben, welches auf den anderen fehlt. Das Klima ist ebenso verschieden wie die Gestaltung des Bodens. Daher kommen physische oder moralische Befähigungen, welche nicht überall die gleichen sind; daher verschiedene Arten von Muth. Die Vermischung dieser Anlagen, dieser Arten von Muth in unseren verschiedenen Truppentheilen aber ist es, welche unserer Armee den höchsten Werth giebt.

Ferner aber: der Krieg ist ungleich in seinen Wechselfällen. Selbst an einem Siegestage kann eine Division beträchtliche Verluste erleiden, ein Regiment aufgerieben werden. Bei Eylau fielen alle Offiziere des 14. Linien-Regiments, und Augereau's Corps war so zerrüttet, daß der Kaiser es auflösen mußte. Stellt man sich wohl

Digitized by Google


Digitized by Google

die Folgen eines solchen Unglücks vor, wenn es ein Regiment trifft, das aus einem Departement, ein Armeecorps das aus derselben Landesgegend ausgehoben ist! Aber man wird auf die Schweiz, Oesterreich, Preußen hinweisen. Die Schweiz ist in der Organisation ihrer Miliz durch ihre Föderativ-Verfassung gebunden; in andrer Art kann man dasselbe von Oesterreich sagen; was Preußen anbetrifft, so ist es ungewiß, ob es die Stärke seiner Armee nicht vermehren würde, wenn es z. B. die kräftigen Bewohner Pommerns oder der Mark mit den aus den industriellen Gegenden rekrutirten Leuten vermischte. Uebrigens befindet Preußen sich in einer Ausnahms-Stellung durch die eigenthümliche Zusammensetzung seines Offiziercorps, und die militärische Befähigung, welche der Deutschen Race eigen ist. Ebenso hat die Französische Armee ihren eigenthümlichen Charakter, der erhalten bleiben muß. Kein Präzedenz im Auslande weist auf die Nothwendigkeit hin, bei uns eine Organisation zu ändern, welche sich durch die Erfahrungen des Krieges und des Friedens bewährt hat, und sich so glücklich dem Nationalgeiste anschließt.

Die vorübergehende Annahme des Departemental-Systems hat jedoch, wie wir vorhin andeuteten, einen Erfolg gehabt: es hat die Placirung der zahlreichen Klasse erleichtert, welche die Katastrophe von 1815 ohne Beschäftigung ließ. Die ungerechten Härten und die Verkümmerung durch den „halben Sold" fielen weg. Viele Offiziere konnten der Stellung, welche ihnen erst mit solcher Härte aufgedrängt war, enthoben werden. Nach der gewaltigen Reaction der ersten Tage zeigte sich die Regierung, ungeachtet einiger unangenehmer Rückfälle und bedauerlicher Ausnahmen, im Allgemeinen gerecht in der Besetzung der Stellen. Sie konnte aber nicht allen Verlegenheiten entgehen. Die großen Beförderungen von 1809 und 1813, die Rückkehr der Emigranten, die ungeheure Menge der Seconde-Lieutenants, welche das Rothe Haus von 1814 angefüllt hatten, belasteten die Cadres schwer genug. Wenn man auch einige der glänzendsten Carrieren,

deren unsere Armee sich rühmt, auf diesen Ursprung zurückführen kann, so muß man doch zugeben, daß bei so plötzlichen, so ausgedehnten, so wenig vorbereiteten Ernennungen, die Wahl nicht immer gleich gut sein konnte, und daß sie eine wahre Ueberfüllung hinterließen. Man empfand die Rückwirkung noch nach der Juli-Revolution, und erst nach zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren konnte Frankreich die Vortheile der Regeln ernten, welche Saint-Cyr in dem Gesetze von 1818 und den darauf folgenden Ordonnanzen für das Avancement, und die Bildung der Offizier-Corps aufgestellt hatte. Unter den Einrichtungen dieser Art, welche die Französische Armee ihm verdankt, steht in erster Linie der General-Stab mit seiner Vorbildungsschule. Anstatt wie früher von eben so tapfern als eleganten Adjutanten, welche aber Gunst oder Freundschaft designirt hatten, umgeben zu sein, finden die Generale heutzutage Offiziere die, mit speciellen Kenntnissen versehen, mit den Terrainstudien, den Einzelnheiten der verschiedenen Waffen vertraut, wirksame Vermittler zwischen dem Befehlshaber und der Truppe sind. So wurde eine der größten Lücken in der militärischen Organisation ausgefüllt. Als umsichtiger und thätiger Administrator führte Saint-Cyr zahlreiche Verbesserungen in allen Ressorts des Kriegs-Ministeriums ein. Unter andern wichtigen Maßregeln hatte er eine Verordnung auszuführen, nach welcher die Controle der Rechnungslegung der Regimenter und die Direction aller Zweige der Verwaltung in die Hände der „Militär-Intendanz" gelegt wurde, die nun an die Stelle der verschiedenen Inspecteure und der Kriegs-Commissare trat. Seitdem hat die Intendanz, welche sich aus Offizieren der Armee rekrutirte, diese mannigfaltigen Functionen mit einem Erfolge ausgeübt, welche ihrer Rechtschaffenheit und Intelligenz gleiche Ehre macht. Indessen ist das Problem der Verwaltung der Armeen wohl noch nicht vollständig gelöst. Vielleicht wäre es möglich, die Strenge einer rechtschaffenen Controle, mit einem Element von dem Unternehmungs- und Erfindungsgeiste zu vereinigen, welcher die

Digitized by Google

Digitized by Google

früheren Proviantmeister auszeichnete. Was die Cavallerie und die Special-Waffen anbetrifft, so wurden sie in einem, dem Standpunkt der Militärwissenschaft angemessenen Verhältnisse organisirt. Die Cavallerie in drei Gattungen, die Artillerie in reitende und Fußartillerie. Bemerken wir hier gleich, daß gegen das Ende der Restauration und unter der einsichtsvollen Leitung des General Vallée, die letztgenannte Waffe außer einem vervollkommneten Material, eine neue Eintheilung erhielt. Mit Ausnahme der Pontoniers, welche gesondert blieben, wurde jedes Artillerie-Regiment zu einem Mittelpunkt für Instruction und Organisation, von wo aus nach den Bedürfnissen des aktiven Dienstes die verschiedenen Batterien versorgt wurden. Wir haben heut das Material von 1829 weit hinter uns, aber die Gründe, aus welchen man im Jahre 1860 die alte Trennung der Artillerie-Regimenter wieder herstellte, sind nicht von Allen begriffen worden.

Kehren wir zum Jahre 1824 zurück: wir stehen am Vorabend des Spanischen Feldzuges. Die unter dem Einflusse des Gesetzes von 1818 gebildete Armee hat sich besonnen, thätig, disciplinirt, muthig gezeigt. Mit Ausnahme der Unzuträglichkeiten, welche die Dazwischenkunft des Herrn Ouvrard erheischten, und des Aergernisses, welches der erstaunliche Erfolg dieses Lieferanten in gewissen Kreisen erregte, ist alles nach Wunsch gegangen. Aber das Institut der Veteranen hat die gehegten Erwartungen nicht erfüllt. Nur die vom Jahrgange 1816 waren einberufen worden; nicht alle hatten gehorcht, und diejenigen, welche dem Rufe gefolgt waren, hatten ihre Unzufriedenheit nicht verhehlt. Beides läßt sich durch einen allgemeinen Grund, und durch besondere Ursachen erklären. Erstens ist es immer schwer, dem Manne, „welcher für sein Loos dient" — man verzeihe mir dieses Wort aus der Soldatensprache — den Unterschied begreiflich zu machen, welcher zwischen dem provisorischen, und dem definitiven Abschiede besteht. So wie er sein Führungs-

Attest in die Blechtrommel gesteckt, und der Kaserne den Rücken gekehrt hat, betrachtet er seine Schuld als bezahlt. Im Jahre 1823 war diese Meinung bei den Veteranen um so fester gewurzelt, als sie nicht allein ihre Entlassung sondern ihre Freilassung in Händen hatten. Der Spanische Krieg war kein populärer; man hielt ihn nicht für sehr gefährlich; die Soldaten von 1816 wunderten sich, daß man sie einer solchen Kleinigkeit wegen einberufen hatte, und der Umstand, daß die Maßregel die anderen Jahrgänge nicht traf vermehrte ihre üble Laune. Durch eine etwas weite Auslegung des Gesetzes von 1818 in die Regimenter gestellt, wurden sie dennoch aus Rücksicht für den Wortlaut dieses Gesetzes bei den Depots zurückgehalten, und so gesellte sich zu dem Aerger über die Einstellung noch gleichsam die Demüthigung, daß sie „nicht marschirten". Obwohl diese einmalige unglückliche Erfahrung nicht maßgebend war, so hielt man sie doch dafür. Die Regierung schlug den Kammern vor, den Art. IV. des Gesetzes von 1818 (von den Veteranen) aufzuheben, sodann das jährliche Contingent auf 60,000 Mann, und die Dienstzeit auf 8 Jahre festzusetzen. Die beiden letzteren Bestimmungen waren hinreichend durch die Nothwendigkeit motivirt, Ersatz für die Veteranen zu erhalten und den Ausfall bei den Einberufungen zu decken. Wenn auch die Zahl der Widerspenstigen mit der Zeit immer mehr abnahm, so hatten doch die wegen körperlicher Gebrechen Befreiten alle Berechnungen überstiegen, und mußten in dem Maße zunehmen, als die Rekrutirung eine Generation erreichte, welche während der großen Hekatomben des Kaiserreiches entstanden war. Die vorgeschlagene Dauer der Dienstzeit, war die Wiederaufnahme der alten Ordonnanzen von 1776 und 1791 und des Regiments von 1792. Mit dem Contingent [illegible] brachte sie die Armee auf die Stärke von 400,000 Mann, welche von [illegible] festgesetzt, und damals von allen Autoritäten [illegible] Entstehung und Bildung der [illegible] genommen war. Um die Re-

Digitized by Google

völkerung zu schonen, und den Effectivbestand innerhalb der von den Kammern gesetzten Grenzen zu erhalten, hatte die Krone das Recht, eine unbestimmte Anzahl junger Soldaten in ihrer Heimath zu belassen.

Dieses Gesetz wurde von den Kammern angenommen. Es kam ohne alle Schwierigkeit zur Anwendung, bis eine neue Gesetzgebung es im Jahre 1832 verdrängte.

Die Stellung Europas, das erregte Nationalgefühl Frankreichs geboten der Juli-Regierung, unseren Militärzuständen eine ernste Aufmerksamkeit zu widmen. Es handelte sich darum, die Organisation unserer Streitkräfte mit den Chancen eines vielleicht allgemeinen Krieges und den Fortschritten der constitutionellen Erziehung des Landes in Einklang zu bringen. Die zuerst zu erörternde Frage war die der Rekrutirung. In den letzten Monaten des Jahres 1830 wurde die Prüfung derselben einer Commission anvertraut, deren Vorsitzender Jourdan, der Sieger von Fleurus, der Berichterstatter über das erste Conscriptionsgesetz war, jenes berühmte Gesetz vom Jahre VI. der Republik. Der in dieser Versammlung entworfene und von dem Staatsrathe umgearbeitete Plan, wurde im Monat August des folgenden Jahres vom Marschall Soult auf dem Bureau der Deputirtenkammer niedergelegt. Das Gesetz von 1818 bildete die Grundlage. Man hatte anfangs alles nicht streng auf den Gegenstand Bezügliche entfernt, unter Andern den bekannten Artikel VI. über das Avancement; aber die Armee verlor doch die Garantien nicht, welche Saint-Cyr ihr so geschickt und weise gesichert hatte. Sie wurden in einem neuen Gesetze bestätigt und weiter entwickelt, und durch Anordnungen vervollständigt, welche willkürlichen Absetzungen vorbeugten.

Dieser Gesetzgebung von 1832 verdankt Frankreich das Offizierkorps, welches es heute besitzt; das ist ihr bestes Lob. Man verzichtete darauf, durch eine organische Bestimmung die Kriegs- oder Friedensstärke der Armee festzustellen, und überließ es vorübergehend zur Anwendung kommenden Maßregeln die nach Umständen zu verändernde Stärkezahl zu bestimmen. Das Recht, das jährliche Contingent zu votiren, wurde den Kammern zurückgegeben. Nicht mehr die Gesammtzahl der Bevölkerung, sondern die Zahl der in die Aushebungslisten eingetragenen zwanzigjährigen jungen Leute wurde dem Aushebungssatze zu Grunde gelegt. Einige Veränderungen traten bei den Rekrutirungsbehörden ein und die Bestimmungen über die Befreiung und die Stellvertretung erhielten engere Grenzen. Außerdem erfolgte die Errichtung von Regimentsschulen.

Der Kern der Frage war immer die Dauer der Dienstzeit und die Bildung der Reserve. Er wurde von allen Gesichtspunkten aus behandelt; die widersprechendsten Theorien wurden aufgestellt. Ob schwächeres Contingent und lange Dienstzeit, stärkeres Contingent und kurze Dienstzeit; feste oder veränderliche Reserve, in einfacher oder verschiedenartiger Zusammensetzung (gediente und ungediente); ob eine Reserve im unmittelbaren Zusammenhange mit der Armee oder in besonderen Cadres getrennt von ihr; alle diese Fragen tauchten auf und wurden diskutirt. Unter den Rednern, deren Ideen nicht siegten, entwickelte der General d'Ambrugeac seine Ansichten mit größter Kraft und unterstützte sie mit den richtigsten Berechnungen. Er verlangte ein feststehendes Contingent von 60,000 Mann, die alle zu den Fahnen berufen und 5 Jahre dienen sollten. Für die nächsten 5 Jahre sollten sie noch den Corps angehören, aber in ihre Heimath entlassen werden, um daselbst eine Regiments-Reserve zu bilden. Nach Verlauf von 10 Jahren sollte ihre definitive Entlassung erfolgen.

Dieser wohldurchdachte Plan war von allen Einzelvorschlägen der praktischste. Nur hatte er den Uebelstand, die Härten des Loosens noch drückender zu machen, und die Armee auf einen zu kleinen Rekrutirungs-Kreis zu beschränken. Er war nicht elastisch und beraubte die Legislative einer ihrer wesentlichsten Prärogativen. Die Regierung hatte Anfangs 5 Jahre Activität und zwei Jahre Reserve für das ganze

Digitized by Google

Digitized by Google

Contingent vorgeschlagen. In der Diskussion stellten sich jedoch die Nachtheile dieses Vorschlags heraus. Es giebt in der That einen Mittelzustand zwischen Frieden und Krieg, wo man, ohne zur Einberufung der Reserven zu schreiten, doch wünschen kann, daß die Armee nicht vorwiegend aus sehr jungen Soldaten bestehe. Man mußte sich sagen, daß vom rein militärischen Standpunkte aus bei dem Vorschlage die gesetzliche Dauer des Dienstes nur nominell war. Das erste Jahr ging fast ganz mit Vorbereitungen verloren; mit der Operation des Loosens und der Revision, mit der Bildung und den Märschen der Rekrutenabtheilungen, mit der Einstellung und der Equipirung der Leute und den ersten Anfängen ihrer militärischen Ausbildung. Erst nachdem ungefähr achtzehn Monate der gesetzlichen Dienstzeit verflossen, konnte der Infanterist unter den gewöhnlichen Verhältnissen „beim Bataillon eingestellt werden," d. h. sein wirkliches Noviziat beginnen. Bei den Specialwaffen blieb der Soldat noch mehr zurück. Diese Rücksichten bestimmten die Deputirtenkammer, ein verändertes System vorzuschlagen, dem das Ministerium sich anschloß. Die Dauer der Dienstzeit wurde auf 7 Jahre festgesetzt; alle diejenigen, welche gesetzlich das Jahres-Contingent bildeten, sollten herangezogen werden. Die Executive hatte jedoch das Recht, die Zahl derjenigen zu bestimmen, welche nach der Nummerfolge in der Heimath belassen, oder klassenweise beurlaubt wurden. Diese beiden Kategorien bildeten die Reserve, welche jederzeit durch eine königliche Verordnung einberufen werden konnte, und welche der Kriegsminister berechtigt war, besonders einziehen und ausbilden zu lassen.

Es scheint schwer, organische Einrichtungen zu finden, welche zugleich elastischer und wirksamer wären, welche dem Bedürfnisse des Gesetzes und des Reglements besser entsprächen, welche dem militärischen Geist und der militärischen Ausbildung gleich sehr genügten, ohne zu einer „Disciplinirung des Landes" zu nöthigen, und welche endlich die Französische Jugend vollständiger in die Hände des Staates geben,

und dennoch der Möglichkeit Raum lassen, dem Budget und der Bevölkerung unnütze Lasten zu ersparen. Die Autorität der Legislative ist durch das jährliche Votum des Contingents, und den dem Kriegsminister eröffneten Credit gesichert, und die Executive findet in der Ermächtigung, Leute aus der aktiven Armee in die Reserve und umgekehrt aus dieser in jene zu versetzen, die nöthige Freiheit der Disposition, ohne durch die Schwierigkeiten einer zu absoluten Classification behindert zu sein. In der Bestimmung des jährlichen Contingents sind die Kammern nur durch ihre eigene Einsicht, und die Zahl der Altersklasse beschränkt, welche das 20. Jahr erreichte, ohne körperlich untauglich zu sein, während die Regierung über sieben ganze Contingente verfügt, und zwar nur unter der alleinigen Beschränkung der Finanzgesetze, und der constitutionellen Verantwortlichkeit. Man berechnete im Jahre 1832, daß mit dem gesetzlichen Jahres-Contingent von 80,000 Mann und den Freiwilligen ein Effectivstand von 500,000 Mann auf dem Kriegsfuß zu erreichen sein würde, und die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Berechnung richtig war. Später hat man die Einberufungen auf 100,000 bis 140,000 Mann steigern müssen; das Gesetz von 1832 hat diese Steigerung möglich gemacht. Es bietet Mittel und Wege, sie bis zur Erschöpfung aller militärischen Kräfte auszudehnen.

Wenn die verfügbar gebliebenen oder beurlaubten Dienstpflichtigen weder eingezogen noch ausexercirt worden sind, so hat dieser Zustand der Reserven nicht in der Unzulänglichkeit der Gesetzgebung gelegen, sondern in der Beschaffenheit der Cadres. Der Marschall Soult wandte seine hohe Einsicht und seine ganze Arbeitskraft der Lösung dieses Problems zu. Er wollte die Reserven ausschließlich aus gedienten Militärs bilden. Damit man den Soldaten aber in den Regimentern in ausreichender Zahl die genügende Ausbildung geben und dann nach geraumer Zeit über sie verfügen könne, verlangte er die Verlängerung der Dienstzeit auf 8 Jahre. Er beabsichtigte die Cadres der dritten

Digitized by Google

Digitized by Google

geben des ungeheuren militärischen Hofstaates verlangen können, mit dem er sich umgeben hatte. Saint-Cyr ergab sich ungern in das Unvermeidliche; aber er mußte die vier Compagnien der Gardes du corps erhalten und die königliche Garde neu bilden. Sie bestand aus ohngefähr 30,000 Mann: Ein Artillerie-Regiment, zwei Cavallerie-, zwei Infanterie-Divisionen und eine Schweizer-Brigade. Es waren prachtvolle Truppen; für den Krieg hätten sie gewiß ein vortreffliches Armee-Corps geliefert, aber die politische Mission, die ihnen zugewiesen wurde, waren sie zu erfüllen außer Stande. Den Thron der Bourbonen konnte die tapfere Königsgarde nicht retten, und die Julirevolution vollzog sich unter dem Rufe „es lebe die Linie!"

Wenn die Vertheidiger der Elite-Korps sich auf die Autorität Saint-Cyr's nicht stützen können, so können doch diejenigen ihn ebensowenig zu den Ihrigen zählen, welche ein Reservesystem, auf unbewegliche, aus bestimmten Kreisen rekrutirte Regimenter basiren möchten. Die Organisation der Infanterie nach Departements-Legionen bot ein leichtes und rasches Mittel, die durch die Entlassung im Jahre 1815 zerstreuten militärischen Elemente zu gruppiren; sie erleichterte die Reconstruction der Armee. Sie war eine Gelegenheitsmaßregel, welche der Marschall in keine definitive umzuwandeln beabsichtigte. Als man nach seinem Austritt aus dem Ministerium zu der Regiments-Form zurückgriff, verbarg er seinen Beifall nicht. Wir halten es für unnöthig, auf den schwerfälligen Charakter hinzuweisen, den der fortgesetzte Aufenthalt in denselben Garnisonen unseren Corps aufdrücken würde. Auf welche Schwierigkeiten würde die Ausführung verschiedenartiger Dienstleistungen bei solchen Truppen stoßen. Auch mit Rücksicht auf den Personalbestand, ist dieses System von nachtheiligen Folgen. Während der vier oder fünf Jahre, in welchen es zur Anwendung kam, hat es bedeutende Uebelstände zurückgelassen. Wer vor einiger Zeit gedient hat, wird sich der vielen kleinen Kirchthums-Interessen erinnern, welche gewisse Offizierkorps hartnäckig spalteten, und deren

Ursprung auf die kurze Zeit des Legions-Systems zurückzuführen waren. In der Geschichte unserer Armee finden die Vertreter der lokalisirten Rekrutirung keinen Präcedenzfall, der wirklich zu ihren Gunsten spricht. Die Mitglieder des obersten Kriegsrathes, welche unter der Restauration ein Projekt vorbereitet hatten, demzufolge das Land in Rekrutirungs-Arrondissements getheilt werden sollte, haben sich stets gegen die Zumuthung verwahrt, ein solches System im Sinne gehabt zu haben. Die Namen der Regimenter der alten Monarchie legten denselben nicht die Verpflichtung auf, ihre Soldaten aus bestimmten Provinzen zu rekrutiren. Und die Republik erhielt erst dann eine gute Armee, als die Departementsbataillone in die nationalen Halbbrigaden umgeschmolzen waren.

Man erlaube uns daran zu erinnern, daß das hochherzige, französische Volk sich den mechanischen Classificationen gern entzieht, welche so sehr an der Tagesordnung sind. Die Französische Race, ein unvergleichlicher Typus der Verschiedenartigkeit in der Einheit, ist das Produkt der Verschmelzung mehrerer Racen; hierin liegt das Geheimniß ihrer Stärke, so wie die Erklärung einiger ihrer Schwächen. Diese Verschmelzung ist nicht in gleichmäßiger Weise vor sich gegangen; auf manchen Punkten wird die Analyse das Uebergewicht eines Elementes ergeben, welches auf den anderen fehlt. Das Klima ist ebenso verschieden wie die Gestaltung des Bodens. Daher kommen physische oder moralische Befähigungen, welche nicht überall die gleichen sind; daher verschiedene Arten von Muth. Die Vermischung dieser Anlagen, dieser Arten von Muth in unseren verschiedenen Truppentheilen aber ist es, welche unserer Armee den höchsten Werth giebt.

Ferner aber: der Krieg ist ungleich in seinen Wechselfällen. Selbst an einem Siegestage kann eine Division beträchtliche Verluste erleiden, ein Regiment aufgerieben werden. Bei Eylau fielen alle Offiziere des 14. Linien-Regiments, und Augereau's Corps war so zerrüttet, daß der Kaiser es auflösen mußte. Stellt man sich wohl

Digitized by Google

Digitized by Google

die Folgen eines solchen Unglücks vor, wenn es ein Regiment trifft, das aus einem Departement, ein Armeecorps das aus derselben Landesgegend ausgehoben ist! Aber man wird auf die Schweiz, Oesterreich, Preußen hinweisen. Die Schweiz ist in der Organisation ihrer Miliz durch ihre Föderativ-Verfassung gebunden; in andrer Art kann man dasselbe von Oesterreich sagen; was Preußen anbetrifft, so ist es ungewiß, ob es die Stärke seiner Armee nicht vermehren würde, wenn es z. B. die kräftigen Bewohner Pommerns oder der Mark mit den aus den industriellen Gegenden rekrutirten Leuten vermischte. Uebrigens befindet Preußen sich in einer Ausnahms-Stellung durch die eigenthümliche Zusammensetzung seines Offiziercorps, und die militärische Befähigung, welche der Deutschen Race eigen ist. Ebenso hat die Französische Armee ihren eigenthümlichen Charakter, der erhalten bleiben muß. Kein Präzedenz im Auslande weist auf die Nothwendigkeit hin, bei uns eine Organisation zu ändern, welche sich durch die Erfahrungen des Krieges und des Friedens bewährt hat, und sich so glücklich dem Nationalgeiste anschließt.

Die vorübergehende Annahme des Departemental-Systems hat jedoch, wie wir vorhin andeuteten, einen Erfolg gehabt: es hat die Placirung der zahlreichen Klasse erleichtert, welche die Katastrophe von 1815 ohne Beschäftigung ließ. Die ungerechten Härten und die Verkümmerung durch den „halben Sold" fielen weg. Viele Offiziere konnten der Stellung, welche ihnen erst mit solcher Härte aufgedrängt war, enthoben werden. Nach der gewaltigen Reaction der ersten Tage zeigte sich die Regierung, ungeachtet einiger unangenehmer Rückfälle und bedauerlicher Ausnahmen, im Allgemeinen gerecht in der Besetzung der Stellen. Sie konnte aber nicht allen Verlegenheiten entgehen. Die großen Beförderungen von 1809 und 1813, die Rückkehr der Emigranten, die ungeheure Menge der Seconde-Lieutenants, welche das Rothe Haus von 1814 angefüllt hatten, belasteten die Cadres schwer genug. Wenn man auch einige der glänzendsten Carrieren,

deren unsere Armee sich rühmt, auf diesen Ursprung zurückführen kann, so muß man doch zugeben, daß bei so plötzlichen, so ausgedehnten, so wenig vorbereiteten Ernennungen, die Wahl nicht immer gleich gut sein konnte, und daß sie eine wahre Ueberfüllung hinterließen. Man empfand die Rückwirkung noch nach der Juli-Revolution, und erst nach zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren konnte Frankreich die Vortheile der Regeln ernten, welche Saint-Cyr in dem Gesetze von 1818 und den darauf folgenden Ordonnanzen für das Avancement, und die Bildung der Offizier-Corps aufgestellt hatte. Unter den Einrichtungen dieser Art, welche die Französische Armee ihm verdankt, steht in erster Linie der General-Stab mit seiner Verbildungsschule. Anstatt wie früher von eben so tapfern als eleganten Adjutanten, welche aber Gunst oder Freundschaft designirt hatten, umgeben zu sein, finden die Generale heutzutage Offiziere die, mit speciellen Kenntnissen versehen, mit den Terrainstudien, den Einzelnheiten der verschiedenen Waffen vertraut, wirksame Vermittler zwischen dem Befehlshaber und der Truppe sind. So wurde eine der größten Lücken in der militärischen Organisation ausgefüllt. Als umsichtiger und thätiger Administrator führte Saint-Cyr zahlreiche Verbesserungen in allen Ressorts des Kriegs-Ministeriums ein. Unter andern wichtigen Maßregeln hatte er eine Verordnung auszuführen, nach welcher die Controle der Rechnungslegung der Regimenter und die Direction aller Zweige der Verwaltung in die Hände der „Militär-Intendanz" gelegt wurde, die nun an die Stelle der verschiedenen Inspecteure und der Kriegs-Commissare trat. Seitdem hat die Intendanz, welche sich aus Offizieren der Armee rekrutirte, diese mannigfaltigen Functionen mit einem Erfolge ausgeübt, welche ihrer Rechtschaffenheit und Intelligenz gleiche Ehre macht. Indessen ist das Problem der Verwaltung der Armeen wohl noch nicht vollständig gelöst. Vielleicht wäre es möglich, die Strenge einer rechtschaffenen Controle, mit einem Element von dem Unternehmungs- und Erfindungsgeiste zu vereinigen, welcher die

Digitized by Google

Digitized by Google

früheren Proviantmeister auszeichnete. Was die Cavallerie und die Special-Waffen anbetrifft, so wurden sie in einem, dem Standpunkt der Militärwissenschaft angemessenen Verhältnisse organisirt. Die Cavallerie in drei Gattungen, die Artillerie in reitende und Fußartillerie. Bemerken wir hier gleich, daß gegen das Ende der Restauration und unter der einsichtsvollen Leitung des General Vallée, die letztgenannte Waffe außer einem vervollkommneten Material, eine neue Eintheilung erhielt. Mit Ausnahme der Pontoniers, welche gesondert blieben, wurde jedes Artillerie-Regiment zu einem Mittelpunkt für Instruction und Organisation, von wo aus nach den Bedürfnissen des aktiven Dienstes die verschiedenen Batterien versorgt wurden. Wir haben heut das Material von 1829 weit hinter uns, aber die Gründe, aus welchen man im Jahre 1860 die alte Trennung der Artillerie-Regimenter wieder herstellte, sind nicht von Allen begriffen worden.

Kehren wir zum Jahre 1824 zurück: wir stehen am Vorabend des Spanischen Feldzuges. Die unter dem Einflusse des Gesetzes von 1818 gebildete Armee hat sich besonnen, thätig, disciplinirt, muthig gezeigt. Mit Ausnahme der Unzuträglichkeiten, welche die Dazwischenkunft des Herrn Ouvrard erheischten, und des Aergernisses, welches der erstaunliche Erfolg dieses Lieferanten in gewissen Kreisen erregte, ist alles nach Wunsch gegangen. Aber das Institut der Veteranen hat die gehegten Erwartungen nicht erfüllt. Nur die vom Jahrgange 1816 waren einberufen worden; nicht alle hatten gehorcht, und diejenigen, welche dem Rufe gefolgt waren, hatten ihre Unzufriedenheit nicht verhehlt. Beides läßt sich durch einen allgemeinen Grund, und durch besondere Ursachen erklären. Erstens ist es immer schwer, dem Manne, „welcher für sein Loos dient" — man verzeihe mir dieses Wort aus der Soldatensprache — den Unterschied begreiflich zu machen, welcher zwischen dem provisorischen, und dem definitiven Abschiede besteht. So wie er sein Führungs-

Attest in die Blechtrommel gesteckt, und der Kaserne den Rücken gekehrt hat, betrachtet er seine Schuld als bezahlt. Im Jahre 1823 war diese Meinung bei den Veteranen um so fester gewurzelt, als sie nicht allein ihre Entlassung sondern ihre Freilassung in Händen hatten. Der Spanische Krieg war kein populärer; man hielt ihn nicht für sehr gefährlich; die Soldaten von 1816 wunderten sich, daß man sie einer solchen Kleinigkeit wegen einberufen hatte, und der Umstand, daß die Maßregel die anderen Jahrgänge nicht traf vermehrte ihre üble Laune. Durch eine etwas weite Auslegung des Gesetzes von 1818 in die Regimenter gestellt, wurden sie dennoch aus Rücksicht für den Wortlaut dieses Gesetzes bei den Depots zurückgehalten, und so gesellte sich zu dem Aerger über die Einstellung noch gleichsam die Demüthigung, daß sie „nicht marschirten". Obwohl diese einmalige unglückliche Erfahrung nicht maßgebend war, so hielt man sie doch dafür. Die Regierung schlug den Kammern vor, den Art. IV. des Gesetzes von 1818 (von den Veteranen) aufzuheben, sodann das jährliche Contingent auf 60,000 Mann, und die Dienstzeit auf 8 Jahre festzusetzen. Die beiden letzteren Bestimmungen waren hinreichend durch die Nothwendigkeit motivirt, Ersatz für die Veteranen zu erhalten und den Ausfall bei den Einberufungen zu decken. Wenn auch die Zahl der Widerspenstigen mit der Zeit immer mehr abnahm, so hatten doch die wegen körperlicher Gebrechen Befreiten alle Berechnungen überstiegen, und mußten in dem Maße zunehmen, als die Rekrutirung eine Generation erreichte, welche während der großen Hekatomben des Kaiserreiches entstanden war. Die vorgeschlagene Dauer der Dienstzeit, war die Wiederaufnahme der alten Ordonanzen von 1776 und 1791 und des Reglements von 1792. Mit dem Contingent vereinigt brachte sie die Armee auf die Stärke von 400,000 Mann, welche von Saint-Cyr festgesetzt, und damals von allen Autoritäten für ausreichend erklärt, zur Grundlage bei der Eintheilung und Bildung der Cadres genommen war. Um die Be-

Digitized by Google

Digitized by Google

völkerung zu schonen, und den Effectivbestand innerhalb der von den Kammern gesetzten Grenzen zu erhalten, hatte die Krone das Recht, eine unbestimmte Anzahl junger Soldaten in ihrer Heimath zu belassen.

Dieses Gesetz wurde von den Kammern angenommen. Es kam ohne alle Schwierigkeit zur Anwendung, bis eine neue Gesetzgebung es im Jahre 1832 verdrängte.

Die Stellung Europas, das erregte Nationalgefühl Frankreichs geboten der Juli-Regierung, unseren Militärzuständen eine ernste Aufmerksamkeit zu widmen. Es handelte sich darum, die Organisation unserer Streitkräfte mit den Chancen eines vielleicht allgemeinen Krieges und den Fortschritten der constitutionellen Erziehung des Landes in Einklang zu bringen. Die zuerst zu erörternde Frage war die der Rekrutirung. In den letzten Monaten des Jahres 1830 wurde die Prüfung derselben einer Commission anvertraut, deren Vorsitzender Jourdan, der Sieger von Fleurus, der Berichterstatter über das erste Conscriptionsgesetz war, jenes berühmte Gesetz vom Jahre VI. der Republik. Der in dieser Versammlung entworfene und von dem Staatsrathe umgearbeitete Plan, wurde im Monat August des folgenden Jahres vom Marschall Soult auf dem Bureau der Deputirtenkammer niedergelegt. Das Gesetz von 1818 bildete die Grundlage. Man hatte anfangs alles nicht streng auf den Gegenstand Bezügliche entfernt, unter Andern den bekannten Artikel VI. über das Avancement; aber die Armee verlor doch die Garantien nicht, welche Saint-Cyr ihr so geschickt und weise gesichert hatte. Sie wurden in einem neuen Gesetze bestätigt und weiter entwickelt, und durch Anordnungen vervollständigt, welche willkürlichen Absetzungen vorbeugten.

Dieser Gesetzgebung von 1832 verdankt Frankreich das Offizierkorps, welches es heute besitzt; das ist ihr bestes Lob. Man verzichtete darauf, durch eine organische Bestimmung die Kriegs- oder Friedensstärke der Armee festzustellen, und überließ es vorübergehend zur Anwendung kommenden Maßregeln die nach Umständen zu verändernde Stärkezahl zu bestimmen. Das Recht, das jährliche Contingent zu votiren, wurde den Kammern zurückgegeben. Nicht mehr die Gesammtzahl der Bevölkerung, sondern die Zahl der in die Aushebungslisten eingetragenen zwanzigjährigen jungen Leute wurde dem Aushebungssatze zu Grunde gelegt. Einige Veränderungen traten bei den Rekrutirungsbehörden ein und die Bestimmungen über die Befreiung und die Stellvertretung erhielten engere Grenzen. Außerdem erfolgte die Errichtung von Regimentsschulen.

Der Kern der Frage war immer die Dauer der Dienstzeit und die Bildung der Reserve. Er wurde von allen Gesichtspunkten aus behandelt; die widersprechendsten Theorien wurden aufgestellt. Ob schwächeres Contingent und lange Dienstzeit, stärkeres Contingent und kurze Dienstzeit; feste oder veränderliche Reserve, in einfacher oder verschiedenartiger Zusammensetzung (gediente und ungediente); ob eine Reserve im unmittelbaren Zusammenhange mit der Armee oder in besonderen Cadres getrennt von ihr; alle diese Fragen tauchten auf und wurden diskutirt. Unter den Rednern, deren Ideen nicht siegten, entwickelte der General d'Ambrugeac seine Ansichten mit größter Kraft und unterstützte sie mit den richtigsten Berechnungen. Er verlangte ein feststehendes Contingent von 60,000 Mann, die alle zu den Fahnen berufen und 5 Jahre dienen sollten. Für die nächsten 5 Jahre sollten sie noch den Corps angehören, aber in ihre Heimath entlassen werden, um daselbst eine Regiments-Reserve zu bilden. Nach Verlauf von 10 Jahren sollte ihre definitive Entlassung erfolgen.

Dieser wohldurchdachte Plan war von allen Einzelvorschlägen der praktischste. Nur hatte er den Uebelstand, die Härten des Looses noch drückender zu machen, und die Armee auf einen zu kleinen Rekrutirungs-Kreis zu beschränken. Er war nicht elastisch und beraubte die Legislative einer ihrer wesentlichsten Prärogativen. Die Regierung hatte Anfangs 5 Jahre Activität und zwei Jahre Reserve für das ganze

Digitized by Google

Digitized by Google

Contingent vorgeschlagen. In der Diskussion stellten sich jedoch die Nachtheile dieses Vorschlags heraus. Es giebt in der That einen Mittelzustand zwischen Frieden und Krieg, wo man, ohne zur Einberufung der Reserven zu schreiten, doch wünschen kann, daß die Armee nicht vorwiegend aus sehr jungen Soldaten bestehe. Man mußte sich sagen, daß vom rein militärischen Standpunkte aus bei dem Vorschlage die gesetzliche Dauer des Dienstes nur nominell war. Das erste Jahr ging fast ganz mit Vorbereitungen verloren; mit der Operation des Loosens und der Revision, mit der Bildung und den Märschen der Rekrutenabtheilungen, mit der Einstellung und der Equipirung der Leute und den ersten Anfängen ihrer militärischen Ausbildung. Erst nachdem ungefähr achtzehn Monate der gesetzlichen Dienstzeit verflossen, konnte der Infanterist unter den gewöhnlichen Verhältnissen „beim Bataillon eingestellt werden," d. h. sein wirkliches Noviziat beginnen. Bei den Specialwaffen blieb der Soldat noch mehr zurück. Diese Rücksichten bestimmten die Deputirtenkammer, ein verändertes System vorzuschlagen, dem das Ministerium sich anschloß. Die Dauer der Dienstzeit wurde auf 7 Jahre festgesetzt; alle diejenigen, welche gesetzlich das Jahres-Contingent bildeten, sollten herangezogen werden. Die Executive hatte jedoch das Recht, die Zahl derjenigen zu bestimmen, welche nach der Nummerfolge in der Heimath belassen, oder klassenweise beurlaubt wurden. Diese beiden Kategorien bildeten die Reserve, welche jederzeit durch eine königliche Verordnung einberufen werden konnte, und welche der Kriegsminister berechtigt war, besonders einziehen und ausbilden zu lassen.

Es scheint schwer, organische Einrichtungen zu finden, welche zugleich elastischer und wirksamer wären, welche dem Bedürfnisse des Gesetzes und des Reglements besser entsprächen, welche dem militärischen Geist und der militärischen Ausbildung gleich sehr genügten, ohne zu einer „Disciplinirung des Landes" zu nöthigen, und welche endlich die Französische Jugend vollständiger in die Hände des Staates geben,

und dennoch der Möglichkeit Raum lassen, dem Budget und der Bevölkerung unnütze Lasten zu ersparen. Die Autorität der Legislative ist durch das jährliche Votum des Contingents, und den dem Kriegsminister eröffneten Credit gesichert, und die Executive findet in der Ermächtigung, Leute aus der aktiven Armee in die Reserve und umgekehrt aus dieser in jene zu versetzen, die nöthige Freiheit der Disposition, ohne durch die Schwierigkeiten einer zu absoluten Classification behindert zu sein. In der Bestimmung des jährlichen Contingents sind die Kammern nur durch ihre eigene Einsicht, und die Zahl der Altersklasse beschränkt, welche das 20. Jahr erreichte, ohne körperlich untauglich zu sein, während die Regierung über sieben ganze Contingente verfügt, und zwar nur unter der alleinigen Beschränkung der Finanzgesetze, und der constitutionellen Verantwortlichkeit. Man berechnete im Jahre 1832, daß mit dem gesetzlichen Jahres-Contingent von 80,000 Mann und den Freiwilligen ein Effectivstand von 500,000 Mann auf dem Kriegsfuß zu erreichen sein würde, und die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Berechnung richtig war. Später hat man die Einberufungen auf 100,000 bis 140,000 Mann steigern müssen; das Gesetz von 1832 hat diese Steigerung möglich gemacht. Es bietet Mittel und Wege, sie bis zur Erschöpfung aller militärischen Kräfte auszudehnen.

Wenn die verfügbar gebliebenen oder beurlaubten Dienstpflichtigen weder eingezogen noch ausexercirt worden sind, so hat dieser Zustand der Reserven nicht in der Unzulänglichkeit der Gesetzgebung gelegen, sondern in der Beschaffenheit der Cadres. Der Marschall Soult wandte seine hohe Einsicht und seine ganze Arbeitskraft der Lösung dieses Problems zu. Er wollte die Reserven ausschließlich aus gedienten Militärs bilden. Damit man den Soldaten aber in den Regimentern in ausreichender Zahl die genügende Ausbildung geben und dann nach geraumer Zeit über sie verfügen könne, verlangte er die Verlängerung der Dienstzeit auf 8 Jahre. Er beabsichtigte die Cadres der dritten

Digitized by Google

Digitized by Google

hätte noch Vorsorge treffen müssen, um für einen großen Krieg unsern Linientruppen volle Freiheit in der Aktion und im Nothfall einen Rückhalt gewähren zu können.

Für diesen äußersten Fall hatte Frankreich auch eine ihm eigenthümliche Einrichtung, an welche sich glorreiche Erinnerungen knüpften: die mobile National-Garde. Das Gesetz vom 22. März 1831 hatte die Errichtung von „detachirten Corps der National-Garde" angeordnet. Alle Bürger von 20 bis 30 Jahren konnten zu diesem Dienste einberufen werden, nach der Altersklasse und in einer Reihenfolge von Kategorien, welche nacheinander die Unverheiratheten, die Wittwer ohne Kinder, die Verheiratheten ohne Kinder, die Wittwer mit Kindern, die Verheiratheten mit Kindern heranzogen. Die detachirten Corps wurden nur kraft eines Gesetzes einberufen; die Dauer ihrer Dienstzeit war auf ein Jahr festgesetzt; sie waren nicht blos zum Dienst innerhalb der Landesgrenzen bestimmt und auch in Sold, Verpflegung und Disciplin den Liniensoldaten gleichgestellt. Die Unteroffiziere, Seconde-Lieutenants und Premier-Lieutenants der Nationalgarde gingen aus Wahlen hervor; alle andern Offiziere ernannte der König aus activen oder zur Disposition stehenden Militärs, oder aus der National-Garde. Man begreift, welche Mittel dieses Gesetz der Regierung an die Hand gab, um Freiwilligen-Bataillone zu bilden, die Bewachung der Küsten und Festungen zu sichern, die active Armee im Rücken und in den Flanken zu schützen, und sie im Fall einer Niederlage zu unterstützen.

Wir brauchen kaum an die verschiedenen andern Maßregeln zu erinnern, welche die Juli-Regierung zur Vervollkommnung des Vertheidigungszustandes von Frankreich ergriff. Die Zahl der Infanterie-Regimenter wurde so vermehrt, daß man der Armee auf dem Kriegsfuße die größte Entwickelung geben konnte. Es folgte die Errichtung der Chasseur-Regimenter zu Fuß, die Vervollkommnung der Waffen, die Anlage von Befestigungen zu Paris, Lyon und andern Punkten,

welche bei der Invasion von 1814 in so trauriger Entblößung gestanden hatten. Das Ausland kannte diese geräuschlos vollzogenen Fortschritte sehr wohl. Unsere militärische Organisation wurde außerhalb Frankreichs richtig gewürdigt und man räumte ihr eine hohe Bedeutung ein. Durch die Achtung, welche sie einflößte, trug sie dazu bei, die Geißel des Krieges von Europa abzuwenden. Die Gesinnungen von 1813 und 1815 herrschten noch an den meisten fremden Höfen gegen Frankreich vor; aber weder zu der Zeit, als unsere Armee mit Stolz die Unabhängigkeit Belgiens sicherte, noch bei der Krisis von 1840 führten sie zu ernsten Wendungen.

Wir haben nun noch die Veränderungen anzudeuten, welche unsere militärischen Institutionen seit 1848 erlitten haben. Die republikanische Periode, welche nur Projecte erzeugen konnte, wird uns nicht aufhalten. Seit 1852 aber ist man zu positiveren Resultaten gelangt. Durch die Initiative des Staatsoberhauptes sind große Verbesserungen in dem Material der Artillerie eingeführt, welche ihren Höhepunkt noch nicht erreicht haben. Wenn es gelungen sein wird den Gebrauch leichter Kanonen von großer Tragweite und Trefffähigkeit, mit der Verwendung schwerer Geschütze zu combiniren, die besonders auf Zerstörung und Vernichtung berechnet sind, dann wird die stets wachsende Bedeutsamkeit der Artillerie noch wichtiger werden und eine verhältnißmäßige Vermehrung dieser Waffe eintreten müssen. Bei der Infanterie, der Beherrscherin der Schlachten, ist die Zahl der Bataillone und zwar bei den Jägern zu Fuß, den Zuaven-Regimentern und den Schützen von Algier vermehrt worden. Die Umbildung ihrer Bewaffnung scheint eine Veränderung in ihrer Taktik herbeiführen zu müssen, auch ein neues Verfahren für den Transport der Munition. Die für die Bildung der Reserve zu erwartenden Maßregeln werden vorzugsweise die Organisation der Infanterie treffen. Die Ausbildung des Cavalleristen und die Remonte der berittenen Truppentheile, sind bereits Gegenstand

Digitized by Google

Digitized by Google

besonderer Sorgfalt gewesen. Viele Militär-Schriftsteller geben in diesem Augenblicke nicht viel auf die Cavallerie. Sie nehmen an, daß die gezogenen Kanonen und das Zündnadelgewehr ihrer Rolle ein Ende gemacht hätten und räumen ihr nur noch eine untergeordnete Bedeutung ein. Obwohl wir glauben, daß auch bei der Cavallerie Reformen nöthig sein werden, theilen wir doch jene Ansichten nicht. Der Amerikanische Krieg bietet für die neue Verwendung großer Cavallerie-Corps einige interessante Beispiele, und Stuarts, besonders aber Sheridan's Operationen verdienen studiert zu werden. Auch der letzte Feldzug in Deutschland war nicht ohne lehrreiche Fingerzeige. Am Abende von Sadowa hat die Haltung der Oesterreichischen Cavallerie die Schrecken der Niederlage gemildert, und bei Zusammenstößen von Regimentern oder Brigaden von gleicher Tapferkeit, hat die Wucht der Leute und Pferde entschieden. Mit Freuden haben wir also neuerdings ein Dekret begrüßt, welches die Reserve-Cavallerie-Regimenter vermehrt, und uns so über das Schicksal unserer berühmten Küraſſiere beruhigt, die seit einiger Zeit in der Presse ärger zugerichtet worden sind, als auf den Schlachtfeldern von Eylau oder von der Moskwa.

Man kann nicht ohne Besorgniß an die Vorkehrungen denken, welche man zu combiniren verstehen muß, um die ungeheuren Armeen, die an der Tagesordnung sind, zu unterhalten und in Bewegung zu setzen. Das Studium der Eisenbahnen, aller Verbindungswege überhaupt, und insbesondere der mit unsern Grenzen parallel oder senkrecht laufenden Straßen, muß Hand in Hand gehen mit einer neuen Anlage der Magazine, Werkstätten und Depotplätze, so daß es jedem Theile von Frankreich möglich sei, sein Contingent an Leuten, Hülfsquellen und Material aller Art überallhin zu leiten.

Drei Reformen organischer Natur sind unter der gegenwärtigen Regierung ausgeführt worden.

Der Artikel VI. des Gesetzes von 1831, betreffend die detachirten Corps der National-Garde ist durch das Decret vom 11. Januar 1852

in aller Form abgeschafft worden. Seit sechszehn Jahren besteht in Frankreich kein gesetzlicher Weg, die mobile National-Garde einzuberufen und zu organisiren und die Bürger, welche während dieses Zeitraumes dem Rekrutirungs-Gesetze genügt, und heute das Alter von 20 Jahren überschritten haben, können sich der Verpflichtungen, welche das Gesetz von 1831 ihnen auferlegte, für entbunden erachten. Alle Maßregeln, welche jetzt hinsichtlich der Rekrutirung oder der Reserven getroffen werden können, werden erst nach mehreren Jahren in volle Wirkung treten, und wenn es auch erlaubt ist, im Falle der Gefahr auf den Enthusiasmus der Nation zu rechnen, so hat doch die Erfahrung gezeigt, wie nützlich es ist, diese Bewegung zu beherrschen, und ihre Resultate zu ergänzen.

Die Kaiser-Garde ist im Jahre 1854 in der Ausdehnung, Organisation und neuerdings sogar in der Uniformirung so wiederhergestellt worden, daß sie an die königliche Garde Karls X. erinnert. Wir haben gezeigt, welche Rolle die Elite-Corps in der Geschichte unserer kriegerischen Institutionen gespielt haben, kommen also nicht wieder darauf zurück. Man hat oft die Ansicht ausgesprochen, daß die Infanterie einer ähnlichen Reserve für die Schlacht bedürfe, wie die Cavallerie sie in den Küraſſieren hat. Wenn diese Lücke bestände, was keineswegs allgemein zugegeben wird, so hätte man sie vielleicht in einer Weise ausfüllen können, welche weniger kostspielig, und dem Geiste mehr angemessen ist, der bei unserer Civil- und Militär-Organisation bisher vorherrschend war. Uebrigens ist am Tage von Magenta, welcher der Division der Garde-Grenadiere und ihren Chefs so viel Ruhm eingetragen hat, diese vortreffliche Truppe nicht gerade als Reserve im Gefecht gewesen. Die kaiserliche Garde ist in jeder Hinsicht würdig, die erste Stelle in der Französischen Armee einzunehmen, und wir sind überzeugt, daß nichts versäumt ist, um aus ihr den Anspruch der Bevorzugung zu entfernen; aber es ist schwer, ihn ganz zu verbannen, und er offenbart sich sogar in kleinen Zügen im Leben

Digitized by Google

Digitized by Google

der Offiziere, und in den ihnen auferlegten Bedingungen. Wir erinnern ferner noch an die umfassende Discussion von 1832, an welcher einige der ersten Generale der Republik wie Moncey und Jourdan, und viele der berühmtesten Heerführer Napoleons, Soult, Macdonald, Mortier, Oudinot, Molitor, die Helden der letzten Kämpfe des Kaiserreiches, Gérard, Maison, Lobau, Clauzel, ferner Männer Theil genommen haben, welche in der Organisation für Autoritäten galten wie Mathieu, Dumas, d'Ambrugeac oder Préval. — Keine Stimme erhob sich um die Wiederherstellnng eines starken Elite-Corps, — einer Armee in der Armee — zu verlangen.

Das Gesetz vom 26. April 1855 hat endlich die Stellvertretung durch die Exoneration ersetzt; die früheren Privat-Assekuranz-Gesellschaften gegen die Dienstpflicht, durch die Assekuranz des Staates. Wir müssen in wenigen Worten den Ursprung dieser Umgestaltung auseinandersetzen. Im Jahre 1824 schleuderte der General Foy ein Wort in die Welt, welches aus einem Soldatenherzen kommend und durch einen beredten Mund ausgesprochen, sich in Aller Gedächtniß eingeprägt hat, es hieß: „die Blutsteuer!" Dieses Wort enthält ein richtiges, ergreifendes Bild, und alle, welche einigen Einfluß auf das Geschick unserer Armeen haben, sollten es sich täglich wiederholen. Allein auf seinen mathematischen Werth reducirt, hat es zu Schlüssen geführt, welche wir nicht für richtig halten. Man gewöhnte sich, die Rekrutirung als eine Kriegssteuer zu betrachten, eine moralische Verpflichtung ins Materielle herabzuziehen, den widerstrebenden Cantonpflichtigen als säumigen Schuldner zu behandeln, und den Deserteur als Banqueroutier. So entstand die Frage: warum man denn nicht gerade den Staatskassen das Geld zufließen lassen sollte, welches einem unmoralischen Handel zu Gute kam. Es würde dann wenigstens eine pecuniäre Hülfsquelle eröffnet, welche zu Zeiten ganz unschätzbar, besonders auch ein Mittel böte, die Lage unserer Soldaten zu verbessern und die Zahl der Diensterneuerungen zu vermehren. Dieser Gedankenfolge

entsprang das System der Exoneration, oder vielmehr es tauchte nur wieder auf, denn es hatte schon Präcedenzfälle gehabt. Seine offizielle Form erhielt es zuerst in einem Berichte des General Lamoricière, den derselbe im Jahre 1849 dem Bureau der National-Versammlung übergab. Aber die Commission, deren Berichterstatter er war, hatte begriffen, daß, wenn man die Dienstpflicht als „Blutsteuer" betrachte, man nicht an der Exoneration festhalten könne. Nicht zum Vortheile der Wohlhabenden durfte man die Erleichterungen monopolisiren, welche das Capitulantenwesen der ganzen Nation gewähren sollte. Wenn man nicht die Gesetze der Gleichheit übertreten wollte, welche seit mehr als 60 Jahren die Basis aller unserer Verfassungen waren, — dann mußte man jedem Franzosen im Alter von 20 Jahren eine Art Kopfsteuer auferlegen, d. h. die Verpflichtung, entweder einige Jahre unter den Fahnen zuzubringen, oder eine Summe zu zahlen, welche im Verhältniß zu seinem oder seiner Eltern Vermögen stand. Nur die Bedürftigen, welche zugleich schwächlich waren, durften ausgenommen sein. Die Ausführung dieser allerdings logischen Idee schien nicht leicht. In der Discussion traten alle Schwierigkeiten hervor, und ungeachtet aller Bemühungen des Generals, welcher auf der Tribüne ebenso viel Talent und Eifer zeigte, wie auf dem Schlachtfelde, wurde der vorgelegte Plan nicht angenommen.

In dem Augenblicke, wo die aus der Gesetzgebung von 1832 hervorgegangene, und in den Afrikanischen Kriegen herangebildete Armee ihre kriegerischen Tugenden in glänzendster Vereinigung zeigte, im Krimmkriege nämlich, hat der Gesetzgeber von 1855 einen Theil jenes Planes wieder aufgenommen und die Exoneration eingeführt, und zwar ohne den Modus der Kopfsteuer zu wählen. Er hat die Dotationskasse errichtet, und die Zahlung von Prämien an die Capitulanten eingeführt. Alles was zur Verbesserung der Lage unserer alten Soldaten geschehen ist, kann man nur billigen; sollte es indessen nicht andere Wege dafür gegeben haben? Seit dem Jahre 1793 bis

Digitized by Google

Digitized by Google

zum Jahre 1855 sind Alle, die sich mit der Rekrutirung befaßt haben, einstimmig für die Verwerfung der Prämien gewesen; sie haben mit dem General Foy gedacht, daß „die bescheidene Klasse der Subaltern-Offiziere des alten Regime nicht mehr in Frankreich zu finden wäre" und daß man sie durch künstliche Mittel nicht wieder schaffen werde. Haben ihnen die seit 12 Jahren durch die Exoneration erlangten Resultate Unrecht gegeben? — Die Stellvertretung hörte auf. In diesem Augenblicke aber dienen noch mehr als 56,000 Mann als Ersatzmänner, diejenigen ungerechnet, welche als Stellvertreter eingetreten, nunmehr aber Capitulanten geworden sind. Denn man muß nicht vergessen, daß alle Anhänger der Exoneration, indem sie ein oft ungerechtes Odium auf die Stellvertreter werfen, um die Wirkungen ihres Systems zu sichern, stets darauf gerechnet haben, daß die Verlockung der Prämien, diese so streng beurtheilten Leute den Reihen der Capitulanten zuführen würde. Die Einberufungen sollten reduzirt werden. Sie schwankten zwischen 100,000 bis 140,000 Mann, und man hat mit dieser Zahl kaum ausreichen können. Wohl aber hat es auffallen müssen, daß in dem einzigen Jahre, wo die Französische Armee in Europa thätig gewesen ist, die Zahl des Exonerirten 42,217 die der Capitulanten nur 13,713 betragen hat. Wir wollen diesen ernsten Punkt nicht näher erörtern; auch wüßten wir nicht, was wir der vielsagenden Erklärung des Moniteur vom 12. Dezember 1866 hinzuzufügen hätten: „Der Tag kann kommen, wo die Dotationskasse viel Geld, und das Land nicht Soldaten genug haben wird." — Es scheint schwer, die Exoneration durch die Einrichtung einer zweimaligen Ziehung des Looses zu beschränken; das hieße den Familien die Sicherheit rauben, ohne ihnen die Freiheit zu geben. Wollte man nun das alte System, d. h. die Stellvertretung wieder einführen, ohne das neue aufzugeben, so hieße dies die Mängel beider behalten und einen Theil ihrer Vorzüge opfern. Wäre es nicht an der Zeit, sich wieder auf den Standpunkt von 1832 zu stellen, und den Militärdienst als eine Pflicht und nicht als eine Steuer zu betrachten, die Stellvertretung als etwas Erlaubtes, nicht als ein Recht? Es liegt Gefahr im Verzuge, mit einer traurigen Erfahrung zu spät abzuschließen. Man sollte deshalb die Gewohnheit, sich durch eine Geldsumme von der Dienstpflicht bei der Regierung loszukaufen, nicht zu tief einwurzeln lassen, denn sie dürfte im entscheidenden Augenblicke schwer zu überwinden sein.

Wir sind ans Ende unserer Darstellung gelangt. Wenn es sich um die Ehre, die Größe, die Integrität Frankreichs handelt, dann sind wir überzeugt, wird Niemand an eine vorübergehende Popularität, oder an Triumphe der Opposition denken. Es wäre wünschenswerth gewesen, daß diese Reform unserer Militärverfassung zu einer andern Zeit aufgenommen worden wäre, lieber nach Solferino als nach Sadowa. Aber die Frage ist angeregt, man muß sie diskutiren. Wenn der Leser unsere Meinung theilt, so wird er Frankreich nicht so arm an tüchtigen militärischen Einrichtungen finden, als man glauben machen möchte. Es kommt nur darauf an, ihm sie unverfälscht, in engem Zusammenhange und in voller Wirksamkeit zu erhalten. Rührt man aber daran, so entwickle man sie kräftig und im nationalen Sinne, indem man sie unter den Schutz der Freiheit stellt. Die Lehren der Vergangenheit können nicht verloren sein. Die schönen Schöpfungen Louvois wären nur dann wirklich eine Wohlthat für Frankreich geworden, wenn Ludwigs XIV. Allgewalt einen Zügel gekannt hätte. Man muß Carnot loben, daß er im Moment äußerster Gefahr National-Garde und Soldaten in eine Armee zusammenwarf; aber die Kurzsichtigkeit, welche heutzutage eine Regierung zu ähnlichen Maßregeln verleiten könnte, wäre unverzeihlich. Man kann den Senat von 1813 nicht tadeln, daß er „die Kohorten der Nationalgarde" nach Sachsen geschickt hat, weil damals das Vaterland in Sachsen zu vertheidigen war; aber den Kaiser Napoleon hätte man nicht nach Madrid und Moskau gehen lassen sollen.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Die Französische Armee der Gegenwart und ihre Reform-Bedürfnisse.

(Changarnier: Ein Wort über das Project der Militär-Organisation. Revue des deux Mondes vom 15. April 1867. — Trochu: Die Französische Armee im Jahre 1867. Paris. Amyot. 1867. — M. Paixhans (Staatsrath): Ueber die Militär-Reformen im Jahre 1867. Paris. Dentu. — André Cochut: Das Problem der Armee. Revue des deux Mondes. 1. Februar 1867.)

Von den hier angeführten und als Quelle benutzten Schriften können diejenige des General Changarnier, und die beiden letztgedachten nur die Bedeutung von Gelegenheitsschriften in Anspruch nehmen, deren Gepräge sie auch tragen. Bei einem Manne von General Changarnier's früherer Stellung in Armee und Staat war es natürlich, daß er in der wichtigen Frage, die Frankreich seit Monaten auf das lebhafteste beschäftigt und noch lange beschäftigen wird, ein Wort mitsprechen wollte. Dieses Wort bekundet allerdings, in Beziehung auf die Verhältnisse fremder Armeen, keinen tieferen Einblick, so daß es scheint, Changarnier habe ihnen kein eingehenderes Studium mehr gewidmet. Es verräth sogar Unkenntniß gewöhnlicher Thatsachen und seltsame politische Auffassungen, wenn es z. B. die Preußen 1850 bei Idstedt von den Dänen, 1866 im Mainfeldzuge von den Bayern geschlagen werden läßt und als Hauptursachen der Preußischen Siege in Böhmen den Liberalismus des Grafen v. Bismarck und das „aristo-

kratische" Preußische Offizier-Corps anführt. Dennoch ist das Schriftchen für die Beurtheilung der Französischen Armee-Verhältnisse von Wichtigkeit. Es zeigt den erfahrenen, praktischen Blick des Soldaten und Feldherrn, der selbst in seiner Voreingenommenheit für Französische Einrichtungen belehrend ist. Changarnier wendet sich vorzugsweise gegen schon bestehende und noch bevorstehende Neuerungen der letzten Kaiserzeit. Denn im Grunde genommen ist er von der Unübertrefflichkeit der Französischen Armee während der Periode seiner eigenen Activität in allen Hauptsachen vollkommen überzeugt. In seinem Urtheil über Preußen und den Werth der Preußischen Armee ist Changarnier nicht unbefangen und zeigt Verstimmung. Er ist der respectable Vertreter und Vorkämpfer eines tüchtig geschulten Soldatenheeres, im Gegensatz zu den Volksheeren in jeder Gestalt, von der Preußischen Armee und dem Schweizer Milizwesen bis zur Carrikatur des Volksheeres herab. Seine Schrift ist mit Geist und Kraft geschrieben, und ihre bündige Schreibweise giebt zugleich ein charakteristisches Bild vom Verfasser selbst.

Das Buch des Generals Trochu*) ist keine Gelegenheitsschrift. Es ist aus Aufzeichnungen und Studien entstanden, welche derselbe in früheren Jahren gemacht, und die er bereits nach dem Italienischen Kriege hatte veröffentlichen wollen. Daraus erklärt sich, daß die einzelnen Abschnitte mehr oder minder selbstständige Abhandlungen bilden. In diesem Werke sind auch die Ansichten und Urtheile des Marschall Bugeaud niedergelegt, zu welchem der Verfasser in innigen Beziehungen gestanden hat und dem er damit ein Denkmal setzt. Die eigenen reichen, und auf scharfen Beobachtungen ruhenden Erfahrungen, schließen sich denjenigen des Marschalls an und werden durch Urtheile

---

*) Der Verfasser ist auf dem Titel des Buches nicht genannt, hat sich aber zu demselben bekannt. Das Buch hat in wenigen Monaten 16 Auflagen erlebt.

Digitized by Google

Digitized by Google

anderer bedeutender militärischer Größen Frankreichs unterstützt und ergänzt. Ein klares Verständniß des Fremden und eine unbefangene Beurtheilung desselben zeichnet die Schrift ebenso sehr aus, als eine seltene Aufrichtigkeit im Bekennen der Mängel der Französischen Armee. Man sieht, daß der Verfasser von der Ueberzeugung durchdrungen ist, die richtige Selbsterkenntniß sei die erste Vorbedingung für den ernsten Willen und den wirklichen Erfolg auf dem Wege der Besserung. — Die erste Reihenfolge der Monographien in dem Werke des General Trochu beschäftigt sich mit dem Geiste und den allgemeinen Grundlagen der militärischen Organisation Frankreichs. Sie behandelt die militärischen Anlagen und Eigenschaften der Französischen Nation und ihrer Armee. Die Principien des Reglementswesens, die Fragen der Rekrutirung und die Bildung der Reserven. Trochu charakterisirt die jungen und die alten Soldaten der Französischen Armee und die Wirkungen des Zeitgeistes auf dieselbe. Er bespricht den Geist der militärischen Hierarchie und stellt Betrachtungen über das Avancement und dessen Grundsätze an. Er erörtert die allgemeine Erziehung der Französischen Armee, die Wirkungen, welche die Zerstreuung der Truppen in den Garnisonon zur Folge hat. Dann behandelt er die Administration der Armee und die Methode der Vorbereitung zum Kriege. Alle diese Capitel enthalten kurze Beleuchtungen der Mängel, und Winke über ihre Abhilfe. Die folgenden Monographien handeln von der Infanterie, der Cavallerie, der Taktik der Französischen Armee, von den Manövern, von den Armeen im Felde, vom Gefecht. Den Schluß bildet die Reorganisationsfrage und die Rekrutengesetzgebung.

Die Schrift von M. Paixhans (maitre des requêtes au Conseil d'Etat) vertheidigt im Wesentlichen die Tendenz der Reform-Vorlage der Französischen Regierung; sie trägt eine große Animosität gegen die Preußische Politik seit Friedrich dem Großen bis auf die neueste Zeit zur Schau und bezeichnet dieselbe geradezu als schnöden Machiavellismus. Der Preußischen Heeres-Einrichtung aber und dem Geiste der Armee zollt sie große Anerkennung. Paixhans will eine Verbesserung der Französischen Regierungs-Vorlage im Sinne größerer Annäherung an die Preußischen Einrichtungen in folgenden Punkten: Reduction der Dienstzeit im stehenden Heere auf 3 Jahr, territoriale Rekrutirung (d. h. Verbleiben der Soldaten in ihren Heimathskreisen und Bezirken), Erleichterung für die Beurlaubung und für die Verheirathung aus volkswirthschaftlichen Rücksichten.

André Cochut's Abhandlung ist eine scharfsinnige Studie; dabei ein Muster an Klarheit. Der Verfasser beherrscht das militärische, wie das volkswirthschaftliche Material mit seltener Meisterschaft. Auf dreißig Seiten hat er die Hauptfragen in ihrem innersten Kerne zu behandeln verstanden, und seine Ideen sind eben so frei von militärischer Voreingenommenheit, wie von Phrasen des hohlen Liberalismus. Das Wesen der Preußischen Militärverfassung hat er sehr tief erfaßt. Der Herzog von Aumale erwähnt der Cochutschen Studie mit hoher Anerkennung.

---

1. Die Wendung in dem Urtheil über die Französische Armee.

Das Bewußtsein von den Mängeln und Mißständen der Französischen Armee ist erst seit den Preußischen Siegen von 1866 in Frankreich allgemeiner zum Durchbruch gekommen, wenn auch dem Einsichtigen die tiefen Schäden, an welchen sie litt, längst kein Geheimniß waren. Einzelne Schritte der Kaiserlichen Regierung, das Gesetz über die Exoneration, die Einführung des neuen Reservesystems, legen Zeugniß davon ab, daß man diesen Schäden die ernsteste Beachtung widmete. Dem Scharfblick des Kaisers waren sie nicht entgangen, auch wurden vereinzelte Stimmen außerhalb der Regierungskreise darüber laut. Aber im Großen und Ganzen blieb die öffentliche Meinung von der Vollkommenheit und Ueberlegenheit der Französischen

Digitized by Google

Digitized by Google

Armee bis zu Ende des Böhmischen Feldzugs durchaus überzeugt. Die wenigen Zweifler brachte man leicht mit dem Hinweis auf die Siege im Krimmkriege und in Italien zum Schweigen. Welche Armee hätte auch der Französischen den Rang streitig machen sollen?

Es galt als ausgemachte Thatsache, daß die Militärverfassung Preußens, welche nur junge Soldaten hervorbringe und dabei allen Bevölkerungsschichten erdrückende Lasten auferlege, eine schwächliche Verfassung sei. Daß der Preußischen Armee Solidität und Wucht fehle und daß sie zertrümmert werden würde, wenn sie mit einer großen und alten Armee zusammenstieße. In der Französischen Armee war diese Auffassung, so zu sagen, officiell — sie wurde in den Militärschulen vorgetragen, das große Publikum theilte sie.

Da kam die Ueberraschung, — wie Minerva aus Jupiters Haupt, geharnischt, mit Helm, Schild und Speer — so stand unerwartet in bewährter Tüchtigkeit die Preußische Armee auf ihren siegreichen Schlachtfeldern vor den erstaunten Augen Europas und insbesondere Frankreichs.

Sie bot das Bild vollkommener Solidität, eines lebendigen, kriegerischen Gemeingeistes, einer seltenen Schlagfertigkeit und militärischen Beweglichkeit. Sie zeigte sich in ihrer Organisation, ihrer Ausrüstung und Bewaffnung, in der Benutzung aller Erfindungen der Neuzeit für den militärischen Zweck nach allen Seiten hin überlegen. Und was das Schlagendste war; diese Armee war eine *nationale Armee im eminentesten Sinne*, sie war, wenn auch nicht plötzlich, — so doch in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit aus dem Haupte und Marke des Preußischen Volks entsprungen.

Im Vergleich hiezu erschien nun die Französische Armee allerdings etwas defekt. An diesem Bilde, daß selbst Neider nicht ganz verdunkeln konnten, maß man ihre Unvollkommenheiten, und man mußte zugeben, daß die große Nation in Bezug auf ihre Armee sich ein

wenig in die Vergangenheit eingewiegt, und zum Theil von ehrwürdigen, aber veralteten Traditionen gelebt hatte.

Von dem Augenblicke an aber, das ist anzuerkennen, wo in Frankreich die Ueberzeugung durchgedrungen ist, daß es sich um eine Neugestaltung der Armee im nationalen Sinne handle, hat sich auch die regste Theilnahme an der Aufgabe in allen Schichten der Bevölkerung gezeigt. Der Franzose hat schnell begriffen, daß Europa an einem Wendepunkte in der militärischen Entwickelung steht, daß es Preußen zum zweiten Male gelungen ist, diese Entwickelung in der Methode, den Mitteln des Krieges und der militärischen Organisation vorhergesehen, und im Frieden vorbereitet zu haben und daß in Frankreich ein analoger Proceß bei der Reorganisation der Armee zu vollziehen ist. Nicht Nachbildungen stehen in Frage, sondern der Eigenthümlichkeit Frankreichs entsprechende Einrichtungen, vor Allem Rückkehr von Abwegen. Man kennt die Schwierigkeiten, aber ernster Wille und Eifer ist überall jenseits des Rheins zu sehen. Man verlangt:

1) eine relativ eben so starke Armee als die Preußische (d. h. im richtigen Verhältniß der Bevölkerungszahl) ohne finanzielle Ueberbürdung;
2) eine Organisation derselben, welche die engen Beziehungen des Soldaten zu Familie und Gemeinde mehr aufrecht erhält und der Truppe besseren moralischen Halt gewährt, als es durch das System der „alten Soldaten", das Capitulationswesen, geschieht;
3) die persönliche Dienstpflicht im Prinzip, aber zugleich eine sehr weit gesteckte Möglichkeit, sich zu Gunsten eines besonderen Berufs von derselben durch Ersatz zu befreien; also ein Rekrutirungsgesetz mit besonderer Schonung der volkswirthschaftlichen Interessen.

In dieser Richtung liegen die allgemeinen Anforderungen. Im

Digitized by Google

Digitized by Google

Einzelnen verlangt man: eine bessere Militär-Verwaltung und Intendanz, verbesserte Bestimmungen für das Avancement, neue Exercier- und Manövrir-Reglements, überhaupt eine Reform der Taktik und veralteter Einrichtungen bei den einzelnen Waffengattungen. Aus diesen Forderungen ergiebt sich das Eingeständniß eines ganzen Systems von Mißständen. Die Französische Armee ist danach trotz des großen Militärbudgets unzulänglich in der Stärke. Sie steht in keiner gesunden Wechselwirkung zum Volksleben, erhält aus demselben nicht sittlich belebende Elemente genug und wirkt noch weniger erziehend auf das Volk zurück. Durch eine Verirrung in der Methode der Befreiung von der persönlichen Dienstpflicht hat man die sittliche Idee der letzteren in der Nation untergraben, die Armee der Isolirung entgegenführt.

---

2. Die Reformtendenz der Französischen Regierung und ihrer Anhänger.

Es mögen im Einzelnen über die Mängel und die Mittel der Abhilfe Widersprüche obwalten, im Großen und Ganzen hat man aber ein richtiges Verständniß davon, was man von der Preußischen Armee zu lernen hat. Keiner weiß dies besser als Kaiser Napoleon selbst. Aus den Schriften des Gefangenen in Ham geht das hervor. Schon hier lesen wir ein richtiges Urtheil darüber, worin die Hauptstärke der Preußischen Armee besteht.

„Die Preußische Militärverfassung erhält gleich durch das ihr eigenthümliche System der Rekrutirung ein wesentlich moralisches Element zur Grundlage. Von dem Bataillon zum Armee-Corps entspricht hier die Organisation der Kreis und Provinzial-Eintheilung. Ein engeres Verhältniß zwischen dem Landestheile, seiner Bevölkerung und der Armee ist nicht denkbar. Preußen ist durch diese Einrichtung, welche sich in gleicher Weise auf Linie und Landwehr erstreckt, im Stande, eine Armee von 530,000 Mann ausgebildeter Soldaten zur

Landesvertheidigung aufzubringen und es hat noch kein Militair-Budget von 50,000,000 Thlr. Es genügt, die Trommel zu rühren, um diese Truppen zu vereinigen, und sie wieder an die nahen heimathlichen Herde zu entlassen. Dazu sind es ausgebildete Soldaten, die im Frieden wenig kosten und ihren Berufen nicht entzogen werden."

„Das Preußische System," sagt Napoleon III. ferner, „löst ein großes Problem moralisch und materiell. Es muß nicht blos vom militärischen, sondern auch vom philosophischen Standpunkte aus bewundert werden. Es beseitigt die Schranke zwischen Bürger und Soldaten und erhebt das sittliche Gefühl des Mannes, indem es ihm zum Bewußtsein bringt, daß es seine erste Pflicht ist, das Vaterland zu vertheidigen." Deshalb schlug bereits der Gefangene von Ham eine dem Französischen Charakter angepaßte Landwehr neben der Linie vor. Zur Letzteren sollten 80,000 Mann jährlich durchs Loos ausgehoben werden, die Befreiten bis zum 28. Jahr der Nationalgarde 1. Aufgebots angehören und dann bis zum 35. Jahr mit den aus der activen Armee Entlassenen das 2. Aufgebot der Nationalgarde bilden.

Die Reformbestrebungen der Französischen Regierung bewegen sich in ähnlicher Richtung, namentlich verfolgt die Verstärkung der Armee durch die neue Reserve-Einrichtung eine solche Tendenz. Man findet in der Schrift von Paixhans darüber einige Andeutungen. Der Reservist soll, wie in Preußen, so viel wie möglich in seiner bürgerlichen Stellung, in seinen Beziehungen zur Familie, geschont werden. Deshalb bleibt die Reservetruppe in ihrem größeren Theile im localen Zusammenhange d. h. die Reserve-Rekruten aus denselben Bezirken bleiben zusammen und zugleich in der Nähe der Heimath, werden nicht, wie die Rekruten der activen Armee, über ganz Frankreich zerstreut. Diese Reserve, von welcher etwa ein Drittel aus alten Soldaten, zwei Drittel aus Krümpern besteht, würde die Preußische Reserve und Landwehr ersten Aufgebots darstellen, während die vorge-

Digitized by Google

Digitized by Google

schlagene mobile Nationalgarde unserer Landwehr zweiten Aufgebots entsprechen würde.

Die Reserve wird also jetzt abweichend von der früheren Einrichtung nicht blos aus den Soldaten formirt, welche in der activen Armee ihre sieben Jahre (künftig sollen es nur fünf sein) abgedient haben, sondern zum größeren Theile aus demjenigen Contingent von Rekruten, welche nicht in die active Armee eingestellt werden. Letztere werden bei vierjähriger Reserve-Dienstzeit im ersten Jahre zu einer dreimonatlichen, im zweiten zu einer zweimonatlichen, im dritten zu einer einmonatlichen Uebung eingezogen, und treten nach vier Jahren in die projectirte mobile Nationalgarde über. Die Reservisten, welche aus der activen Armee hervorgehen, scheiden nach diesen vier Jahren dagegen vollständig aus dem Militärdienst aus. Die mobile Nationalgarde hat eine fünfjährige Dienstpflicht, und es gehören ihr außer den eben erwähnten, als Krümper ausgebildeten Reservisten, noch die verschiedenen Jahrgänge der Exonerirten, d. h. durch Loskauf Befreiten an.

Es liegt diesen Einrichtungen der Gedanke zu Grunde, daß durch localisirte Rekrutirung, durch möglichste Rücksicht auf die bürgerlichen Verhältnisse, durch Erhaltung einer lebendigen Wechselwirkung zwischen Armee und Familie jenes moralische Element gewonnen werden müsse, welches sich in der Haltung der Preußischen Armeen in Feindesland so glänzend gezeigt hat. Man möchte dem Französischen Soldaten dieses feste Pflichtgefühl, diese Pünktlichkeit, diese Intelligenz, diese Mäßigung und Hingebung auf derselben Grundlage verschaffen, welche in Preußen durch die stete innige Berührung der militärischen mit den bürgerlichen Verhältnissen, oder vielmehr durch das Aufgehen beider in einander erzeugt wird. Deshalb befürworten in Frankreich auch einzelne Stimmen die Ausdehnung der localen Rekrutirungsmethode auf die ganze Armee. Nichts hat dem denkenden Franzosen in dem letzten Feldzuge mehr imponirt, als der hohe Grad von Selbstdisciplin, welcher die Preußische Armee vor dem Feinde ausgezeichnet, und zu

welcher die Vermischung aller Stände in derselben so wesentlich beigetragen hat. Ferner der Zusammenhang zwischen Armee und Heimath, von welchem die Hunderttausende von Briefen ein handgreifliches Zeugniß gaben, die man von den Feldposten nach jedem bedeutsamen Ereignisse befördern sah.

Auch die militärische Wichtigkeit des Bandes, welches die Landsmannschaft zwischen den Soldaten schafft, ist aufgefallen. Warum haben sich die Oesterreichischen Soldaten, wenn sie von ihren Offizieren getrennt waren, in Massen ergeben, während abgeschnittene oder verirrte Preußische Trupps sich nur um so enger an einander schlossen, um, alle Hindernisse überwindend, ihre Abtheilung und ihre Offiziere wieder zu finden? weil, so sagt man, durch die territoriale Rekrutirung eine engere militärische Kameradschaft in Preußen erzielt wird!

Die Vertreter solcher Reformgedanken in Frankreich vertheidigen zugleich, und zwar sowohl im volkswirthschaftlichen als auch im militärischen Interesse die Erhaltung eines möglichst großen Stammes von Berufssoldaten, welche die Cadres solider machen sollen. Sie vertheidigen die Bestimmungen über die Exoneration (den Loskauf), welche der Regierung das wichtige Mittel an die Hand giebt, durch Dotationskassen in der activen Armee wie in der Reserve, einen tiefgreifenden Einfluß zu üben und über einen Ueberfluß an alten Soldaten als Instructoren in Reserve und Nationalgarde zu verfügen.

In Zahlen ausgedrückt, würde sich der Reformplan auf der vorstehend angedeuteten Basis etwa wie folgt, gestalten.

Der Friedensstand der Französischen ist bisher und nach den neuesten Regierungsvorschlägen in der activen Armee: 400,000 Mann.

Davon sind Berufssoldaten etwa 23,000 Offiziere und 154,000 Unteroffiziere ꝛc. und alte Soldaten (Capitulanten), zusammen 177,000 .

so daß aus der Rekrutirung nur 223,000 Mann

Digitized by Google

hervorgehen, d. h. bei 5jähriger Dienstzeit jährlich nur etwa 46,000 M., außerdem 6000 M. für die Marine.

Die Zahl der jungen Leute, die alljährlich das 20. Lebensjahr vollenden, beträgt in Frankreich 325,000 Mann. Belehrend ist das Bild, welches Cochut von diesen 325,000 entwirft: „Stellen wir uns vor, daß wir zu einem nationalen Feste, wie die des alten Griechenlands, zusammenberufen sind. Es ist das Fest der Französischen Jugend. Das Jugendalter in seiner Blüthe. der Frühling des Vaterlandes wird sich entfalten, so sagte man zu Athen. Alle Jünglinge, die ihr 20. Jahr vollendet haben und Männer geworden sind, 325,000 beginnen zu defiliren. Zuerst als Avantgarde die, welche das militärische Maß nicht erreicht haben, 18,106, deren Höhe unter 1 Meter 560 Millimeter ist. Die zweite Gruppe die der Brustkranken, Körperschwachen, Rachitischen (allein fast eine Armee) begreift 30,524 Verkrüppelte, durch Geburt oder Zufall, an Brüchen, Krampfadern Leidende 15,988, Bucklige und Plattfüße, Klumpfüße 9100, Blinde (schwachsichtige) und Taube 6934, Stammelnde 963, Zahnlose 4108. Dann 5114, die mit den Worten bezeichnet werden „une phalangue où la débauche précoce, à ce que je crains, a du faire ses ravages.“ An Hautkrankheiten Leidende 2529. Skrophulöse und Kropfkranke 5213. An Krämpfen, Epilepsie, Lähmung, Wahnsinn oder Blödsinn Leidende 2158. Endlich verschiedenartige Leiden geistiger und körperlicher Art 8236. Also im Ganzen unter 325,000 Dienstpflichtigen 109,000 Unbrauchbare. Diejenigen, die man für dienstbrauchbar erklärt, verdanken es dem Decret vom 13. April 1860. Sie sehen traurig aus, wenn sie unter der Führung eines Corporals durch die Straßen ziehen, mögen sie auch ihren Hut mit Bändern schmücken und wie Neuvermählte einen Geiger vorausschreiten lassen. Das Wirthshaus, die Seltenheit der Ehen, das Verlassen der Kinder, die Arbeit der Frauen in den Fabriken, in Folge davon die Lohn-Ammen, die Vereinzelung und das Herumtreiben bis zum achten

Jahre, der Eintritt in die Werkstätten mit 8 Jahren und die tägliche 10—11stündige Arbeit, — das sind die Ursachen der Verminderung und der Entartung der Französischen Bevölkerung.“

Von den 325,000 Zwanzigjährigen sind also 109,000 ganz unbrauchbar, etwa 64,000 aus gesetzlichen Gründen eximirt, 20,000 kaufen sich los (Exonerirte) und es bleibt ein Maximum von 123,000 Mann übrig, welches unter die aktive Armee und Reserve zu vertheilen ist. Rechnet man für erstere 46,000 + 6000 = 52,000 M. ab, so bleibt ein Jahres-Contingent von 71,000 Rekruten für die Reserve, welche als Krümper ausgebildet werden sollen.

Die Reserve, in welcher der Dienst vierjährig ist, würde demnach bestehen: aus vier Jahres-Contingenten Krümper, nach Berücksichtigung des Abganges etwa . . . . . 275,000 Mann
und aus fünf Jahrgängen der aus der aktiven Armee ausscheidenden alten Soldaten mit . . . 155,000 .
zusammen . . 430,000 Mann.

Die mobile Nationalgarde, in welcher die Dienstverpflichtung fünfjährig ist, soll gebildet werden: aus den vier Jahres-Contingenten der Krümper aus der Reserve, mit Rücksicht auf den Abgang etwa 310,000 Mann
und aus den Losgekauften von fünf Jahrgängen 90,000 .
zusammen . . 400,000 Mann

Recapitulation:

Aktiv-Armee im Friedensstand	400,000	Mann
Reserve-Armee .	430,000	.
Nationalgarde .	400,000	.
	1,230,000	Mann.

Diese Organisation der militärischen Kräfte böte einen großen Effectivstand, von welchem zwei Drittel, mit etwa 800,000 Mann, für den auswärtigen Krieg verwendbar wären, und die Vertreter einer solchen Organisation behaupten zugleich, daß sie, weil die Dienstpflich-

Digitized by Google

Digitized by Google

tigen zum größten Theil in der Nähe ihrer Heimath bleiben, eine volksthümliche Einrichtung und eigentlich nur eine vervollkommte Organisation der früheren „Massenaushebung" sein werde.

Wir schalten hier zur Vergleichung eine Uebersicht des jetzigen Standes der Französischen Armee nach dem Budget des Kriegs-Ministers von 1867 ein:

Waffengattung.	Friedensfuß.		Kriegsfuß.	
	Mann.	Pferde.	Mann.	Pferde.
General-Stäbe . . .	1,845	160	1,914	—
Gensd'armerie . . .	24,446	14,769	25,688	15,000
Infanterie	246,612	402	515,035	—
Cavallerie	59,305	42,078	100,221	65,000
Artillerie	37,790	15,357	66,132	49,838
Genie	8,057	987	15,443	1,400
Militär-Equipage . .	5,590	5,142	15,829	12,000
Verwaltungs-Truppen	10,113	240	17,536	—
Summa	393,758	79,135	757,798	143,238

3. Die Reformtendenz der militärischen Kreise.

Nichts liegt den Anschauungen der streng militärischen Kreise in Frankreich ferner als der Ideenkreis, welcher den Hintergrund der eben erörterten Reformvorschläge bildet. Die Grundlagen desselben werden von den verschiedensten Standpunkten aus angegriffen. Männer wie Changarnier sprechen sich energisch dagegen aus, daß man solche drei Schein-Armeen schaffe und warnen davor, sich zu sehr von den Preußischen Einrichtungen blenden zu lassen. Bei aller Anerkennung, die letzteren gezollt wird; werden bedeutsame Mängel geltend gemacht. Die sehr junge Preußische Armee, heißt es, konnte allerdings durch eine, ihrer bürgerlichen Thätigkeit plötzlich entrissenen Reserve verdoppelt werden, aber sie hat auch gezeigt, daß sie den Mühsalen

eines langen Krieges nicht gewachsen sein würde. Nach einem Feldzuge von wenigen Tagen hat sie die Straßen mit ihren Nachzüglern übersäet, die Hospitäler mit ihren Kranken angefüllt. Vor einem zähen, hartnäckigen Feinde, der ihr jeden Fußbreit vaterländischen Bodens streitig gemacht hätte, würde sie sich, trotz ihrer unbestreitbaren Bravour, lange vor Erfüllung ihrer Aufgabe aufgerieben haben. Armeen, auf so ausgedehnter Bevölkerungsgrundlage, wie die Preußische mit ihren Landwehren, sind keine ökonomische sie führen nicht zur Menschenschonung sondern zur Menschenverschwendung und können nicht lange auf ihrer ursprünglichen Höhe erhalten werden. Frankreich muß seinen glorreichen Traditionen nach eine Armee besitzen, die mächtiger durch ihre Organisation als durch ihre Zahl ist. Deshalb darf die Jugend nicht um eines militärischen Scheinunterrichtes willen alljährlich ihren gewohnten Beschäftigungen entzogen werden. Das Waffentragen und Handhaben ist der geringfügigste Theil der Soldatenerziehung. Man kann mit dem Krümpersystem ganz hübsch aussehende Truppen zu Tage fördern, aber sie werden nicht in der Hand ihrer Offiziere, vor dem Feinde unruhig und den Entbehrungen und Anstrengungen nicht gewachsen sein. Darum fort mit Improvisationen, die halbe Soldaten und halbe Bürger schaffen; fort mit solchen künstlichen Reservesystemen. Die geringen, von den Krümpern bald erworbenen und bald vergessenen Fertigkeiten, sind nicht werth, was sie der Familie, was sie dem Staate gekostet haben. Unausgebildete Reserve-Rekruten, in entscheidenden Krisen in die starken Cadres der aktiven Armee aufgenommen, werden rascher inmitten der alten Soldaten für ihre Aufgaben eingeübt und von besserem Geiste beseelt sein, als die in den Depots, wo kein frischer Geist weht, mechanisch und widerwillig abgerichteten Krümper.

Frankreich bedarf zu seiner Sicherheit und um die Ehre seiner Waffen aufrecht zu erhalten, einer soliden, aus tüchtigen Soldaten gebildeten Armee. Die fünfjährige active Dienstzeit ist eben ausrei-

Digitized by Google

Digitized by Google

chend zu deren Ausbildung und zur Herstellung des festen militärischen Verbandes. Sie wird erfahrene und doch nicht zu alte Soldaten schaffen. Numerisch die Französische Armee denjenigen der Gegner gleichzustellen und das Land dadurch zu ruiniren, wäre verwerflich, wäre auch nicht erreichbar, wäre überdies unnöthig. Die numerische Ungleichheit kann durch die bessere Beschaffenheit der Truppen und durch die Geschicklichkeit der Generale auf's vortheilhafteste ausgeglichen werden. Je mehr die Zahlenverhältnisse steigen, um so geringer wird die nachtheilige Wirkung des numerischen Uebergewichts. Für 3000 Mann ist es allerdings sehr schwer, mit Erfolg gegen 5000 Mann zu kämpfen, weit weniger schwer aber ist es für 60,000 Mann über 100,000 Mann zu siegen. Ueber eine gewisse Ziffer hinaus giebt es überhaupt keine gute Armee, keine für deren Zusammenhang man einstehen, deren Bewegungen man sicher lenken könnte.

Diese Ansichten theilen im Wesentlichen die meisten militärischen Autoritäten, auch der Herzog von Aumale und General Trochu.

Der Herzog spricht sich noch mit ganz besonderer Entschiedenheit gegen ein Rekrutirungssystem aus, welches die Truppen nach Kreisen, Bezirken und Provinzen in Zusammenhang bringt, wie in Preußen. Der militärische Gemeingeist in der Französischen Armee ist, wie der kriegerische Geist der Nation, ein Product, welches durch die Vermischung der Racen erzeugt ist. Zur Erhaltung seiner Eigenthümlichkeit ist die Zerstreuung der Soldaten in der Armee über ganz Frankreich erforderlich, nur so wird der Soldat dem Horizonte des heimathlichen Kirchthums rascher entzogen und schneller zum militärischen Geist emporgehoben.

Auch nach General Trochu's Ansicht ist das Band, welches in Frankreich Armee und Volk in Zusammenhang hält, ein anderes als in Preußen, und muß in seiner Eigenart bewahrt werden. Es ist von edler ideeller Natur, in dem kriegerischen Geiste der Nation, in dem lebendigen Interesse aller Volksschichten an dem militärischen

Ruhme Frankreichs begründet, und ein wesentlicher Factor der Französischen Nationalität. Obwohl die Französische Armee weit davon entfernt ist, wie die Preußische, so zu sagen das Eingeweide des Landes zu sein, besteht doch eine innige Gemeinschaft wechselseitiger Beziehungen. Namentlich vibriren die Wechselfälle der Armee im Kriege auf das lebendigste im Lande nach. Trifft sie ein Unglück, so ist das ganze Land in tiefer Trauer, siegt sie, so strömt Stolz und Freude im Volke über. Gerade die eclatanten Kundgebungen der Theilnahme und Sorge beleben sodann in der Armee den Begriff von der Größe der eigenen Aufgabe und erleichtern ihr die Hingebung und die Opfer. Folgendes Beispiel erläutert die Innigkeit dieser Beziehungen am deutlichsten.

Ein General wollte für den Sturm bei Sebastopol eine Colonne von zweihundert Freiwilligen bilden, denen die Rolle der zum Tode Geweihten bestimmt war. Er vereinigte seine Truppe, welche eilfmonatliche Anstrengungen erschöpft, und auf die Hälfte des Bestandes reducirt hatten, nahm Offiziere und Fahnen in die Mitte, und hielt folgende Ansprache: „Ich bringe Euch eine große Nachricht: Wir stürmen morgen! Die Spitze der Colonne wird vernichtet werden, indem sie die Bahn bricht, aber ich habe die sichere Hoffnung, daß der andere Theil das Hinderniß überwinden wird. Euer General fordert jetzt von Euch zweihundert Mann von hervorragendem Muth und Hingebung, um diese Colonnenspitze zu bilden. Ich habe Euch nie getäuscht, und kann den überlebenden Braven keine Decoration oder Rangerhöhung zusichern. Aber ich verspreche ihnen feierlich die höchste Belohnung, welche es für solche Soldaten giebt. Ihre Standregister erhalten heute die Ueberschrift: „Freiwillige beim Sturm auf Sebastopol," und wenn sie einst heimkehren mit diesem Ehrentitel, dann werden sie ihre Mitbürger, und darunter selbst die Greise sich mit Ehrfurcht vor ihren Verdiensten beugen sehen!" Eine unbeschreibliche Bewegung war bei diesem Schlusse unter den Truppen

Digitized by Google

Digitized by Google

bemerkbar. In diesem Augenblick hätten sich die Soldaten, durchdrungen von dem Gefühle der Anerkennung, welche ihnen das Vaterland aufbewahrte, gern alle hingegeben. Es wurden einige Stunden zur Ueberlegung gelassen. Dennoch kamen am Abend, als die Gemüther ruhiger geworden, noch fünfhundertsechszig Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten — das heißt der vierte Theil des Effectiv-Bestandes — um sich in die Listen der Freiwilligen eintragen zu lassen. Der General hatte Mühe die Reduction auf zweihundert vorzunehmen.

Die lebendige Wechselwirkung zwischen Armee und Volk hat eigenthümliche militärische Sitten in Frankreich hervorgerufen, welche man, wenigstens unter dieser Form, selbst bei Nationen von den besten militärischen Eigenschaften nicht findet. Sie mildert die große Abneigung, welche bei den Franzosen im Allgemeinen gegen den Soldatenstand und dessen beschränkte Freiheit vorwaltet. Sie treibt den widerwilligen Reservisten, welcher sich sonst ungern dem heimathlichen Heerde nochmals zu entreißen pflegt, in Zeiten großer Krisen dennoch eilig seinem Regimente zu und läßt die Jugend dann gern zu den Fahnen eilen. —

Die militärischen Autoritäten in Frankreich stimmen in einem Kardinalpunkt überein; sie verlangen durchweg eine ganze, keine halbe militärische Erziehung, sie wollen den Rekruten jeder Art dem bürgerlichen Verhältniß nicht halb, sondern möglichst ganz entzogen wissen. Obwohl die Abrichtung des Rekruten in Frankreich eine sehr leichte, so ist doch seine militärische Erziehung eine sehr schwere, denn dem Franzosen fehlt es zwar nicht an kriegerischen, wohl aber an eigentlich militärischen Eigenschaften. Deshalb bezeichnet man fünf Jahre activen Dienstes als Minimum. Man erkennt in dem daraus hervorgehenden alten Soldaten ein wichtiges moralisches Element für die Volkserziehung. Aber eben so verbirgt man sich nicht, daß der aus dem Capitulationswesen hervorgehende wirklich „alte Soldat"

vorwiegend ein demoralisirendes Element in der Truppe wie im Volke ist. Die in Frankreich allgemein herrschende Vorliebe für die alten Soldaten, welche an die Graubärte der Kaiserzeit anknüpft, wird von praktischen Militärs nicht getheilt. Darum wird auch das Gesetz der „Exoneration" und „Dotation", welches die mehr als hunderttausend Capitulanten vorzugsweise geschaffen hat, gerade in diesen Kreisen so energisch bekämpft.

Die eben angedeuteten militärischen Ansichten beruhen, das läßt sich nicht leugnen, auf einer tiefen, erfahrungsmäßigen Kenntniß des Französischen Naturels.

---

4. Der Französische Soldat.

Der Französische Rekrut pflegt gewöhnlich in übler Laune zum Regiment zu kommen. Er vermißt die Familie, die Werkstatt, den Kirchthurm des Dorfs sehr lebhaft. Die Anforderungen des ersten Dienstes sind ihm zuwider, er ist oft das erste Jahr hindurch unwirsch und in sich gekehrt. Später erst durchdringt ihn die Würde seines Berufs; die Traditionen, die sich an seine Fahne knüpfen, die ehrenvollen geschichtlichen Daten, die bisweilen beim Tagesbefehl erwähnt werden, heben ihn. Wenn er zwei Dienstjahre hinter sich hat und beinahe vollständig ausgebildet ist, dann ist ihm die Kompagnie eine zweite Familie geworden und er besitzt das, was die Franzosen Regimentsgeist nennen. Damit ist die Hauptsache in der militärischen Erziehung erreicht, aber der Weg dazu war nicht leicht. Der Franzose hat nicht die Ruhe des Temperaments, den Sinn für Pünktlichkeit und Genauigkeit, für Strenge in Haltung und Gewohnheit, welche andere, namentlich die Germanischen Stämme auszeichnet. Diese Eigenschaften sind aber unschätzbare Vorbedingungen für den Gehorsam, die Achtung vor dem Gesetz und Reglement, — kurz für die militärische Disciplin, das entscheidende Element für die Armee im Kriege wie im Frieden. In Preußen gehorcht der Soldat unmittel-

Digitized by Google

Digitized by Google

bar und schweigend, wie sich auch seine persönliche Auffassung zu dem empfangenen Befehl verhalte. Eine Bemerkung, ein halb unterdrücktes Murren ist unerhört und wird nicht geduldet. Der Französische Soldat, dem ein Befehl unbequem ist, führt ihn auch aus, aber er diskutirt ihn inwendig. Seine üble Laune zeigt sich immer in irgend einer Weise und wenn nur eine halberstickte Bemerkung die Ausführung eines Befehls begleitet, so hat das nach dortiger Auffassung nicht viel zu sagen. Die Vorgesetzten halten es in vielen Fällen für besser, nichts gehört zu haben. Ueberhaupt glaubt man, daß der Französische Soldat nicht unbedingt disciplinirbar sei, deshalb wird mit dem Maße der Disciplin gewissermaßen experimentirt. Die Folge davon ist, daß eine Neigung, sich gehen zu lassen, die sehr wenig militärisch ist, fast immer bestehen bleibt. Im Krimmkriege, vor Sebastopol, ist der Contrast in der militärischen Haltuug der Soldaten verschiedener Nationen oft in recht beschämender Weise für die Franzosen zu Tage getreten. Die fremden Soldaten salutirten z. B. die Französischen Offiziere durchweg mit ernstem militärischen Anstand; Französischer Seits fehlte die Gegenseitigkeit. Wie hätte man aber auch von den Französischen Soldaten die gleichen Ehrenbezeugungen gegen die fremden Offiziere verlangen können, da sie das Salutiren der eigenen Offiziere vernachläßigten? Gegen solche Vernachläßigung war trotz verschiedener Tagesbefehle nicht mit Erfolg durchzudringen!

Daß den Französischen Soldaten andrerseits viele vortreffliche Eigenschaften vor anderen Nationen auszeichnen, wird Niemand bestreiten wollen. Solche Eigenschaften sind: natürliche Intelligenz und Anstelligkeit, Geistesgegenwart, das Talent sich auf jedem Terrain rasch zurecht zu finden und im Kampfe jeden Bodenvortheil zu benutzen. „Ein Zuave weiß einen Krautstengel für seinen Hinterhalt zu verwerthen," sagte einst Lamoricière. Ferner muß man die große Genügsamkeit, die Verträglichkeit, ja Liebenswürdigkeit des Charakters

bei den Französischen Soldaten anerkennen, den fröhlichen leichten Sinn, der ihm über Mühseligkeiten leichter hinweg hilft als dem ernsten Deutschen. Endlich den élan und die heroische Bravour, wenn das Wort gloire und patrie ihn begeistert.

Das militärische Strafgesetz ist übrigens in Frankreich von drakonischer Strenge, namentlich wird Insubordination in abschreckender Weise geahndet. Auf das Drohen mit der Hand gegen einen Corporal steht schon Kettenstrafe und Kugelschleppen, auf thätliches Vergreifen Todesstrafe. Am strengsten ist die Anwendung des Strafcodex wohl bei den früheren Fremden Regimentern und in Algerien überhaupt gewesen, wo die wildesten Gesellen aller Länder in den dauernden Kämpfen verbraucht wurden. In der Französischen Armee besteht — zwar nicht gesetzmäßig aber als stillschweigende Usance — auch noch die Prügelstrafe, in der eigenthümlichen Züchtigung mit beschlagener Schuhsohle (la savate). Entehrende Vergehen und widernatürliche Laster werden auf diese ungesetzliche Weise von den Soldaten an ihren Kameraden geahndet. Offiziere und Unteroffiziere ordnen diese Strafvollstreckung zwar an, wohnen ihr aber in der Regel nicht bei. — Als ein Mittel zur Förderung der Disciplin wird die Einrichtung angesehen, daß den Soldaten verhältnißmäßig sehr gute Verköstigung, dagegen sehr geringer Sold gegeben wird.

Erst im dritten und vierten Dienstjahre erhält der Französische Soldat nach dortiger Auffassung den eigentlichen militärischen Geist, zu welchem der „Regimentsgeist" die Vorstufe ist. Dann ist er ein tüchtiger, ein „alter Soldat" im militärischen Sinne des Worts. Dieser alte Soldat hat physisch und geistig die volle Triebkraft der Jugend, ihren Glauben, ihre Illusionen. Er ist im Frieden ein Muster in guter Führung, im Kriege an Aufopferung. Er ist jeder Begeisterung fähig und durch und durch ergriffen, wenn ihm sein General vom Vaterlande spricht. Bei aller natürlichen Lebendigkeit steht er regungslos in den Laufgräben, wo ihn der Tod oft Gewehr am Fuß ereilt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Er arbeitet energisch, leidet geduldig und verlangt, wenn er bei seiner Verabschiedung an den heimathlichen Heerd zurückkehrt, als Lohn für seine Anstrengungen und Hingebung nichts weiter als das Zeugniß guter Führung.

Eine ganz andere Spezies ist der alte Soldat, welcher aus der Capitulation hervorgeht. Er giebt seinen früheren bürgerlichen Beruf ganz gegen das Soldatenhandwerk auf, wird daher dem Familienleben und der Heimath in der Regel gänzlich entfremdet und sucht aus dem Kasernenleben möglichst viel Nutzen zu ziehen. In der ersten Capitulationsperiode hält derselbe sich gewöhnlich noch in strenger Disciplin, der Dienst wird ihm leicht, und Alles geht nach Wunsch. Bald aber wird dies anders. Der Mann hat mehr zu verzehren, er will seine Bequemlichkeit haben, wird deshalb leicht nachlässig, dabei anspruchsvoll und Quengler. Im Kriege geht er allerdings energisch vor, denn er hat Pulver gerochen, aber er bleibt sich in seiner Leistung nicht gleich, heut thut er Wunder, morgen erfüllt er nicht einmal die gewöhnlichen Anforderungen. Großer innerer Erhebung ist er meist unfähig, er ist zu abgestumpft dazu. Man hört ihn wohl Witze machen, wenn an das Gefühl appellirt wird. Er fängt bald an das Glas zu lieben, später noch andere schlechte Gewohnheiten; den kleinen Ausschreitungen folgen große, und schließlich ein trauriges Ende.

Es ist eine ziemlich verbreitete Ansicht, daß wenn die Zahl solcher alten Soldaten unbeschränkt vermehrt würde, sie zu einem furchtbaren Werkzeug der Entsittlichung werden und die Stärke der Französischen Armee noch mehr untergraben würden. Eine Anzahl älterer Offiziere und Unteroffiziere gehört allerdings zu der Solidität der Cadres, daß diese aber von einer großen Zahl „alter Soldaten" von der letztgedachten Art gefördert würde, das glaubt kein Sachkundiger mehr. Schon Marschall Bugeaud und andere ältere Notabilitäten haben darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorliebe der Franzosen für die Graubärte, insbesondere diejenigen der Kaiserzeit, eigentlich auf

einem Mythus beruhe. Die „alten" Grenadiere der Kaiserzeit, von deren eiserner Festigkeit man sich Wunder erzählt, waren eben keine alten Männer, sondern es waren Elitetruppen, die in geringer Stärke aus erfahrenen Soldaten gebildet wurden, und zwar zu einer Zeit, wo die Kaisergarde etwa 7000 Mann zählte. Das war in den Feldzügen von 1806 und 1807. Später wurde es anders; selbst die Elite-Corps wurden durch die Unmassen der aufgenommenen Conscribirten in ihrer Solidität erschüttert, und die Beibehaltung bejahrter, abgenutzter alter Soldaten half dagegen nichts. Die Schaaren der Marodeurs oder Fricoteurs, welche den Französischen Armeen zu folgen pflegten und welche man schon nach der Schlacht bei Eylau auf etwa 60,000 Mann veranschlagte, bestanden neben undisciplinirten und erschöpften Conscribirten hauptsächlich aus solchen alten abgenutzten Soldaten.

Die vorzüglich von den Prämien und den Dotationskassen geschaffenen alten Soldaten der jetzigen Französischen Armee bringen derselben noch einen anderen weitgreifenden Nachtheil. Aus ihnen geht nämlich eine große Zahl Unterlieutenants hervor, welche das Avancement in bedenklicher Weise hemmen und dadurch Elemente von der militärischen Laufbahn abhalten, die früher der Armee zum größten Vortheil gereichten. Nach dem System der Stellvertretung, wie es die Rekrutirungs-Gesetzgebung von 1832 gestattete, konnte ein Stellvertreter nur selten zu höherem Avancement gelangen. Der Unterschied zwischen ihm und den Conscribirten oder freiwillig Dienenden machte sich überhaupt bemerkbar. Es klang nicht gut, wenn z. B. von einem Offizier gesagt wurde, daß er aus „den Stellvertretern" hervorgegangen sei. Durch das System der Cyroneration und Dotation, welches die Gesetze von 1855 feststellten, wurde der Unterschied zwischen denjenigen, die persönlich ihre Dienstpflicht ableisteten und denjenigen, welche für Geld dies „Geschäft" für Andere besorgten, durchaus beseitigt. Es ist deshalb kein Wunder, wenn aus praktischen

Digitized by Google

Digitized by Google

wie aus sittlichen Motiven sich die Stimme der Militärs in diesem Punkte sehr energisch für die Rückkehr zur Gesetzgebung von 1832 ausspricht. Wir finden diesen Weg in den Schriften der Generale Changarnier und Trochu eben so empfohlen, wie in denen des Herzogs von Aumale und Anderer. Sie wollen die persönliche Dienstpflicht wieder zu Ehren gebracht wissen, verwerfen aber zugleich das Krümpersystem in der Reserve und jedes Milizsystem, welches durch periodische Zusammenberufung von Mannschaften aus allen Berufsständen große volkswirthschaftliche Nachtheile erzeugt, ohne den militärischen Zwecken wirklich zu nützen. Das richtige Reservesystem für Frankreich zu finden, wird wohl noch eine Zeit lang Problem bleiben, weil die Versöhnung der richtigen Theorie mit der Praxis bei den gegenwärtigen Französischen Zuständen zu schwierig ist. General Changarnier verlangt, daß die Reserve, sowohl die der gedienten Soldaten, als auch die der unausgebildeten Rekruten (wenn eine solche nominelle Reserve eingerichtet würde), nie zusammenberufen oder exercirt werden solle, ohne unmittelbar zum Dienst in die aktive Armee zu treten. Jeder, der sich verheirathet, soll überdies aus den Listen der Reserve gestrichen werden. Derselbe General ist auch für eine mobile Nationalgarde, aber er will sie vorzugsweise aus Unverheiratheten, aus kinderlosen Wittwern und Ehemännern, alle im Alter von 21 bis 36 oder 38 Jahren, gebildet haben. Ihre Offiziere soll sie von der Linie erhalten, und sie soll ebenfalls nicht eher zusammenberufen werden, als bis sie wirklich, ihrem Beruf gemäß, in den Festungen oder verschanzten Lagern zur Verwendung kommt. Der Herzog von Aumale empfiehlt für Rekrutirung und Reservebildung die Vorschläge des Marschall Soult von 1832. Achtjährige Dienstzeit, Reserven nur aus gedienten Soldaten, Cadres für drei Bataillone per Regiment, das Cadre des dritten Bataillons ausdrücklich für die Reserven bestimmt. Er empfiehlt ebenfalls die frühere Einrichtung der Nationalgarde.

5. Die allgemeine Dienstpflicht und die Dauer der Dienstzeit.

In dem wichtigsten Punkte, nämlich in dem Problem, auf welche Weise das Material an Mannschaften am richtigsten und ausgiebigsten für die Französische Armee gewonnen werden soll, wird die Reform-Frage unzweifelhaft zu einem langwierigen Prozesse werden, wenn man auch in der nächsten Zeit zu einem vorläufigen Abschlusse darüber gelangt. Denn auf welchen Abwegen man sich auch jetzt befindet, welche Hindernisse in den Gewohnheiten und Zuständen in allen Schichten des Volkslebens in Frankreich gegen die Leistung der persönlichen Dienstpflicht obwalten, es ist ganz unverkennbar, daß die denkenden Köpfe fast aller Parteien die allgemeine persönliche Dienstpflicht in der Theorie als unumstößlich richtig anerkennen, und daß dabei der Begriff der Ehrenpflicht und National-Pflicht dem Französischen Charakter entspricht, und den heilsamsten Keim zur schließlichen Regeneration der Französischen Armee in sich trägt. Die Idee der persönlichen Dienstpflicht ist der gemeinsame Boden, auf welchem sich schon jetzt die entgegengesetzten Ansichten über Rekrutirung und Formirung der Reserve, welche wir soeben erörterten, begegnen. Selbst die schroffsten militärischen Ansichten wollen eine größtmögliche Beschränkung der Befreiung vom Militärdienst, so auch General Changarnier. Daß General Trochu dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht, wie sie Preußen geschaffen, den unbestrittenen Vorzug einräumt, braucht kaum erwähnt zu werden. Er hofft, er ist sogar überzeugt, daß dieselbe in Zukunft mit Modifikationen, welche der National-Charakter verlangt, in Frankreich durchzuführen sein werde, befürwortet aber allerdings unter den gegenwärtigen Verhältnissen im wesentlichen die Rückkehr zu der Französischen Rekrutirungs-Gesetzgebung von 1832.

Eine auf demselben Boden stehende und sich zwischen die beiden Gegensätze stellende, vermittelnde Auffassung, ist besonders deshalb be-

Digitized by Google

Digitized by Google

merkenswerth, weil sie die Lösung mit der gründlichen Erörterung der Frage über die Dauer der Dienstpflicht in Verbindung bringt. André Cochut ist ein Vertreter dieser Ansicht. Er bemerkt: der nationale Instinct verlangte schon seit 1832, was er heut verlangt, nämlich eine kurze active Dienstzeit und eine ernsthafte, tüchtige Reserve. Damals sagte Oberst Guérin als Berichterstatter in der Kammer: „Wenn man so viel Zeit bei den Fahnen zugebracht hat, als zur militärischen Erziehung nöthig ist, dann ist das weitere Garnisonleben vom Uebel. Dasselbe fördert in der Regel weit mehr die Trägheit und Bequemlichkeit als es zu Anstrengungen und Entbehrungen des Krieges vorbereitet. Man ist nach sieben Dienstjahren im Frieden kein besserer Soldat als nach dreijährigem Dienst."

Wie lange braucht man nun, um einen Cavalleristen, Infanteristen, Artilleristen auszubilden? Wird diese Frage von militärischen Notabilitäten in Frankreich beantwortet, so lautet das Urtheil ganz anders als in der Schweiz, oder in einem Lande, wo das Heer nur für die Defensive organisirt ist. Man muß zwischen beiden Extremen die Mitte einhalten und die socialen Zustände zugleich berücksichtigen. Soviel ist klar: je mehr man die aktive Dienstzeit bei der Fahne verkürzt, desto solider und desto inniger mit der Armee verbunden muß die Reserve sein.

Cochut schlägt in diesem Sinne vor, die Dienstpflicht in der Armee überhaupt auf 9 Jahre festzusetzen. Davon kämen 3 Jahre auf den aktiven Dienst bei den Fahnen, wobei, wie in Preußen namhafte Erleichterungen durch Berücksichtigung besonderer Qualification, (Einjährige Freiwillige) durch Beurlaubung und durch Befreiung wegen Berufs- oder Familienpflichten zu gewähren sein würden. Drei Jahre kämen auf den Dienst in der Reserve, mit längerer Uebungszeit, so daß sie ausreichte, um nicht nur die Fertigkeit in dem Gebrauch der Waffen, sondern auch den Geist der militärischen Disciplin lebendig zu erhalten.

Die drei letzten Jahre kämen endlich auf den Dienst im Veteranen-Corps, welches nur in Kriegszeiten und auch dann nur zur wirklichen Dienstleistung (niemals zur Uebung) einberufen würde.

Cochut gelangt mit diesem System zu hohen Effectivzahlen. Er nimmt das jährliche Contingent der Dienstpflichtigen und Diensttüchtigen für die aktive Armee, nach Abzug aller Abgänge und nach ausgedehntester Bewilligung von Befreiungen auf 132,000 Mann an. Diese will er alle eingestellt und ausgebildet wissen.

Das Minimum der Aktiv-Armee bei den Fahnen berechnet er danach auf . . . . . 343,000 Mann
Nach Einziehung der Urlauber von . . . . . 150,000 „
auf 493,000 Mann
Dazu drei Jahrgänge der ausgebildeten Reserve mit 345,000 Mann
Schließlich das Veteranen-Corps . . . . . 341,000 „
Summa . . 1,179,000 Mann

Natürlich sind in allen Kategorien die Abgänge in Anschlag gebracht, in der aktiven Armee auch die Berufssoldaten, Freiwilligen ꝛc. veranschlagt.

Eine solche Armee wäre eine nationale, entspräche dem modernen Geiste und den Forderungen der großen Nationen. Cochut hält sie für die am wenigsten kostbare. Sie würde die allgemeine Dienstpflicht realisiren und sich den Preußischen Einrichtungen am meisten nähern.

Es ist ein Cardinal-Fehler in allen bisherigen Organisationen der Französischen Armee, sagt Cochut, welche die aktive Dienstzeit über 3 Jahre ausdehnen, daß sie, gerade dadurch nothgedrungen, zwei verschiedene Kategorien von Soldaten schaffen. Solche, die wirkliche Soldaten sind, und solche, die mehr oder weniger Civilisten mit dem Gewehr in der Hand bleiben. Im Frieden giebt dies zu Mißachtung und Spott von Seiten der alten Soldaten Veranlassung; im Kriege vermischen sich diese Elemente schwer. Im Gegensatz hierzu hat die Preußische Armee einen großartigen Vorzug. Der Bürger und der

Digitized by Google

Digitized by Google

Landmann, reich und arm, der Gelehrte und der Ungebildete, werden in der aktiven Armee wirklich verschmolzen. Das ist ein vorzüglicher Ausgangspunkt für Reserve und Landwehr. Erst wenn man mindestens ein Jahr, höchstens drei Jahre die militärische Erziehung im Regiment genossen, erhält man das Recht, der Reserve und der Landwehr anzugehören; und die militärische Volkserziehung hat die Preußische Nation so weit gehoben, daß man dies Recht dort als ein Ehrenrecht in Anspruch nimmt. Der Landwehrmann ist ferner, wie der Reservist, ein wirklicher Soldat und seine militärischen Eigenschaften können durch periodische Uebungen genügend erhalten werden. Man begreift, daß so aktive Armee und Landwehr eine wirkliche Einheit sind und wenn die Schlachtentage kommen, dann hat man in Preußen, nicht wie in Frankreich, nebeneinanderstehende und doch weit auseinander liegende Elemente in der Armee. Wenn der einseitige Militarismus sich noch gegen solche Landwehren ausspricht, so verkennt er, daß der Wendepunkt der Entwicklung in den stehenden Heeren längst gekommen, und daß dies fast von allen Europäischen Staaten im Stillen mehr oder minder anerkannt worden ist. Es streben jetzt die meisten Regierungen nach analogen Einrichtungen, wie in Preußen, und versuchen dieselben, wie in diesem Staate geschehen, dem Volksgeiste und den Volksbedürfnissen anzupassen.

---

6. Die Vorbereitung zum Kriege; Armeeverwaltung und Reglementswesen.

Ein wichtiges Fundament in der militärischen Organisation ist die richtige Vorbereitung zum Kriege während des Friedens. Wer seine Armeen immer wieder erneuern, die Nachrüstung aus den Vorräthen am längsten bestreiten, überhaupt den letzten frischen Mann und Thaler stellen kann, ist schließlich Sieger. So wie im einzelnen Falle in der Schlacht derjenige die Oberhand behält, der zuletzt noch, wenn der Feind seine Reserven erschöpft hat, neue Truppen zum

Schlagen bringt. Es giebt aufrichtige Eingeständnisse auf Französischer Seite, daß die Vorbereitung des Kriegsmaterials an Mannschaft, Ausrüstung und Geld in wiederholten Fällen sehr viel hat vermissen lassen. Man hat oft in der Eile der Mobilmachung Regimenter aus anderen ergänzt, Ausrüstungsgegenstände und anderes Material für Zwecke des Augenblicks aus allen Ecken hergeholt und verwandt. In Beziehung auf die Geldmittel ist das System der Revirements im Ressort des Krieges in Frankreich mehr als irgendwo zur Anwendung gekommen. Man hat außerordentliche Ausgaben durch Ersparung etatsmäßiger bestritten; nothwendige Anschaffungen an Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenständen, an sonstigen nothwendigen Kriegsvorräthen unterlassen, Festungen vernachlässigt u. s. w. Der Krimm-Krieg, der Italienische Krieg, die Mexicanische Expedition veranschaulichen uns manche dadurch hervorgerufene Mißstände. Noch deutlicher spricht dafür die Anstrengung, welche Frankreich in den letzten Monaten gemacht hat, um sich bei Gelegenheit der Luxemburger Frage in Kriegsbereitschaft zu setzen. Die Französischen Generale gestehen ein, daß diese Uebelstände dazu beigetragen haben, in den erwähnten Feldzügen den Französischen Armeen die Erfolge zu erschweren, und daß sie große Gefahren heraufbeschworen haben. Bei der Einleitung der Feldzüge waltete oft eine Verwirrung vor, welche deutlich zeigte, daß es an rechtzeitiger und reiflicher Vorbereitung der wichtigsten Kriegsmittel sehr gefehlt hatte. Auch der Zusammenhang in den rasch gebildeten oft geradezu zusammengewürfelten Operations-Armeen ließ viel zu wünschen übrig. Man leugnet nicht, daß die gefährlichsten Wechselfälle möglich gewesen wären, und daß sicherlich der Erfolg in jenen Feldzügen leichter erreicht und entscheidender gewesen wäre, wenn der Krieg mit mehr Ordnung und Methode geführt und besser vorbereitet gewesen wäre.

Die Armee-Verwaltung wird deshalb scharfen Kritiken unterworfen, und es ist natürlich, daß auch hierbei der Contrast, welchen die außerordentlich geordneten Verwaltungszustände der Preußischen

Digitized by Google

Digitized by Google

Armee darbieten, als Ausgangs- und Vergleichungspunkt dient. Man erinnert sich, daß schon der Kriegsrath zur Zeit der Restauration, in welchem Generäle saßen, die großentheils die Feldzüge der Republik und des Kaiserreichs mitgemacht hatten, und deren Erfahrungen unschätzbar waren, drei Punkte für die Militär-Organisation im Frieden an die Spitze stellte:

Eine gute Finanzverwaltung;

Ein ausgiebiges Kriegsmaterial;

Tüchtig ausgebildete und stets bereite Corps der Special-Waffen.

Auch jetzt erkennt man, und nicht blos auf militärischer Seite, daß diese Punkte und vor allem die finanzielle Reserve, einer der wichtigsten Faktoren der Kriegsbereitschaft sind. Die Bedeutung des Preußischen Kriegsschatzes wird vollkommen begriffen. Man findet diese Idee „des großen Friedrich*)" bewunderungswürdig, und ebenso natürlich und durchaus rational, daß die Preußische Regierung gleich nach dem Feldzuge von 1866 den Kriegschatz wieder ergänzt hat. Auch hat man bemerkt, daß die Preußische Landesvertretung mit richtigem politischen Instinkt dieses zugleich staatswirthschaftliche und militärische Fundament der Preußischen Monarchie, ihrerseits anerkannt und als verfassungsmäßige Institution erhalten hat. Die vorbedachte Fürsorge, welche das Material vollständig bereit erhält, macht, wenn der Krieg ausbricht, sowohl für die Bevölkerung als auch für die Finanzen ruinirende Ueberanstrengungen ganz unnöthig. Wären solche Grundsätze, so heißt es jetzt in Frankreich, zur richtigen Zeit in die Tradition der Französischen Armee und in die Gewohnheiten des Landes übergegangen, so würde die Militärorganisation auf sicheren Grundlagen beruhen.

*) Bekanntlich übernahm Friedrich II. den Kriegsschatz von seinem Vater, dem auch sonst die wesentlichsten Verdienste in der Militär- und Civil-Organisation des Staates zukommen; Verdienste die in Frankreich, wo man Friedrich Wilhelm I. immer noch blos als „brutalen Tyrannen" behandelt, sehr wenig bekannt sind.

Eine Armee, welche während des Friedens die Special-Waffen in einer gewissen Vollständigkeit und die Cadres für den Krieg in ausreichender Stärke erhält, um in solider Verfassung zu bleiben, wenn sie durch Einstellungen ergänzt werden, ist allerdings theuer. Aber eine Organisation für den Krieg, welche auf künstlichen Combinationen und auf Improvisationen für den Nothfall beruht, wird immer noch kostbarer sein.

Der Französischen Armeeverwaltung, welche in früheren Zeiten, namentlich was das Intendanturwesen betrifft, von einem großen Nimbus umgeben war, wird jetzt Schwerfälligkeit und Unzulänglichkeit, namentlich in der Organisation und dem Personal, vorgeworfen. Bei aller Anerkennung der Ehrenhaftigkeit und des redlichen Wollens der Administrations- und der Intendantur-Beamten hält man es für einen Mißgriff, die Militärverwaltung fast ohne Ausnahme aus gewesenen Offizieren und Unteroffizieren der Armee zu bilden und verlangt eine neue Organisation mit scharfer Abgrenzung der Competenz der Behörden etwa nach folgenden Gesichtspunkten:

Die Direktion der Armeeverwaltung gebührt dem Armeekommando, denn die Armee ist für den Krieg geschaffen, in welchem nur dieses allein verantwortlich ist. Uebt die Intendanz die Direction aus, so darf dies nur in Folge ausdrücklicher Uebertragung von Seiten des Kommando's geschehen.

Die Ausführung eines Theils der Administrations-Maßregeln muß Civil-Beamten und Civil-Agenten übertragen werden, welche Caution stellen und finanziell verantwortlich sind. Es müssen dies Geschäftsmänner von Erfahrung besonders in commerzieller Beziehung sein, die unter Aufsicht der Intendanz stehen.*)

*) Der Herzog von Aumale, welcher eine günstigere Auffassung von der Französischen Armee-Verwaltung hat, räumt in seiner Schrift doch ein, daß schon im Spanischen Feldzuge nur die Zuziehung einer kommerziellen Capacität die ausreichende Versorgung der Französischen Armee rechtzeitig möglich machte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Controlle welche die Intendanz führt, hat diese unmittelbar vom Staate und muß sie in voller Unabhängigkeit ausüben können.

Der Mechanismus der Französischen Armee hat in früheren Zeiten, trotz seiner Verwicklung den Anforderungen der Kriegsbereitschaft einigermaßen entsprochen. Bei den letzten Feldzügen zeigte sich im Augenblick des Krieges in den Maßregeln Ueberstürzung. Die Truppen, das Kriegsmaterial, alle möglichen Vorräthe wurden in Uebereilung und im Durcheinander in Bewegung gesetzt. Man ergänzte die Mängel und füllte die Lücken, indem man eiligst die Leistungen aller möglichen Industrieen zu Hülfe nahm. Die Nachtheile der Zusammenhangslosigkeit der Französischen Armee traten mit ihrer ganzen Schwere hervor, deshalb erkennt man jetzt die großen Vorzüge der festen organischen Armee-Eintheilung an, welche in Preußen gleichmäßig für Frieden und Krieg besteht. Das Armeecorps mit seiner Gliederung in Divisionen, Brigaden, Regimenter u. s. w., seinem Generalstaabe, seiner Ersatzformation, seinem Train, seinem Intendantur- und Lazareth-Wesen bildet hier einen Gesammtorganismus, welcher für den Krieg bereit ist. Eine solche organische Kriegsbereitschaft fehlt in Frankreich. Während in diesem Organismus in Preußen der militärische Geist durch die Bande der militärischen Hierarchie und einer steten Wechselbeziehung zwischen den Befehlenden und Untergebenen gekräftigt, der innere Zusammenhang gestärkt und die vortrefflichste Bereitschaft erzielt wird, befinden sich in Frankreich, wenn man einige wenige große Vereinigungspunkte wie Paris, Lyon und das Lager von Chalons ausnimmt die Mittel zum Kriege, an Mannschaft wie an Material, in einer Zusammenhangslosigkeit und Zerstreuung, die alles Maß übersteigt. Mancher Oberst hat Monate lang Detachements seines Regiments nicht gesehen und für die Generale ist die Schwierigkeit, sich zu ihren Truppen in nähere Beziehung zu setzen, noch viel größer. Der organische Zusammenhang in den,

erst im Moment des ausbrechenden Krieges willkürlich vereinigten Heeres-Abtheilungen, ist plötzlich zu schaffen. Es geschieht dies oft, so gut es geht, erst auf dem Marsche, bisweilen sogar erst vor dem Feinde. Die Qualität der Truppen muß nothwendig unter solchen Verhältnissen leiden und wenn die Franzosen auch oft die glückliche Eigenschaft bewiesen haben, trotz dieser Mängel operiren zu können, als ob sie vollständig ausgerüstet und organisirt gewesen wären, so sieht man es jenseit des Rheins jetzt doch als ein Wagniß an, auf diese Eigenschaft hin die Vorbereitungen zum Kriege, wie oft geschehen, zu vernachlässigen. Man hält es für einen leichtsinnigen Wahn, daß mit Hülfe der Dampfkraft und der Electricität die Vorbereitungen für die Kriegsoperationen rasch improvisirt werden können. Wenn die Bereithaltung der wichtigsten Bestände und die Einfachheit in der Verwaltung des Armee-Materials fehlt, kann durch jene Hülfsmittel im Moment der Gefahr die Verwirrung nur vergrößert werden. —

„Eine tüchtige Armee muß einer einfachen und soliden Maschine gleichen, für welche ein gewöhnlicher Arbeiter genügt, um sie in Gang zu halten." Dies ist ein Ausspruch des Divisions-Generals Morand aus der ersten Kaiserzeit. Man vergißt im Frieden nur zu oft, daß die Armeen für den Krieg geschaffen sind, und daß das Gesetz der Einfachheit in allen Verhältnissen vorwalten muß, von denen die Action und die Existenz der Truppen im Felde abhängt. Dort ist in der Regel alles, was nicht einfach ist, auch nicht ausführbar. Die glänzendsten Erfindungen des Friedens, deren Ausführung in der Garnison glückte, scheitern im Kriege, wenn sie nicht ganz schlicht und vom practischen Bedürfniß eingegeben sind. Friedrich der Große sagte einst zu einem Franzosen: „Es giebt im Kriege nichts Gutes, was nicht einfach ist." Man macht es der Französischen Armee jetzt in Frankreich selbst zum Vorwurf, dies Gesetz aus den Augen verloren zu haben. Die verschiedenen Dienstzweige haben aufgehört nach Vorschriften geregelt zu werden, welche allgemein verständlich und Allen

Digitized by Google

Digitized by Google

bekannt sind. Die Reglements haben Einfachheit und Stabilität verloren; oft haben sich kreuzende Anordnungen, verwickelte Verhältnisse erzeugt. Gesetze, Ordonnanzen, Decrete, Entscheidungen und Erklärungen dazu, sind in großer Fülle vorhanden. Manches ist durch die Umstände außer Anwendung gesetzt, Anderes kommt halb, Anderes ganz zur Ausführung. Viele Bestimmungen sollen zur Erläuterung und Ergänzung dienen, rufen aber selbst Verwirrungen hervor und machen neue Entscheidungen erforderlich. Alles ist in einem Codex zusammengehäuft, der den Namen „officielles Militärjournal“ trägt. Diese fürchterliche Sammlung, sagt General Trochu, ist ein niederschlagender Beweis von den veränderlichen Ansichten, welche in der Leitung der Militär-Angelegenheiten obgewaltet haben und noch obwalten. Sie ist ein unentbehrliches Hülfsmittel, aber zugleich ein Kreuz für die Männer, welche gezwungen sind, darauf zurückzugehen. Jedes Regiment, das seine Garnison wechselt, muß dies gewichtige Werk von 150 großen Bänden mit sich fortführen. Natürlich verlangt man in militärischen Kreisen die Beseitigung eines solchen Wustes und die Herstellung einheitlicher Bestimmungen, wie sie die nothwendige Einheit in der Leitung der Militär-Angelegenheiten unabweislich fordert.

---

7. Mängel in der militärischen Ausbildung und Erziehung.

Die Generäle Changarnier und Trochu gehören derjenigen militärischen Richtung an, welche einen größeren Zusammenhang in der Französischen Armee durch ihre Eintheilung und Gliederung hergestellt wissen will. Es ist bekannt, daß man in Frankreich traditionell die Eintheilung in Armee-Corps, durch welche man in Preußen vollständig organisirte kleine Armeen schuf, nicht als vortheilhaft betrachtete; daß man vielmehr, je nach Umständen, die Zusammenhangslosigkeit der Regimenter, Brigaden, Divisionen untereinander, deshalb vorzog, weil man aus

den von einander unabhängigen Elementen um so rascher und bequemer für den einzelnen Bedarfsfall Operationsarmeen bilden konnte, ohne Zusammengehöriges oder Zusammengewachsenes auseinander zu reißen, oder eine weitläufige Zusammenschiebung auseinanderliegender Abtheilungen desselben Ganzen vorzunehmen. Natürlich hat diese Einrichtung ihre Nachtheile für die innere Solidität und für das Zusammenwirken der Truppentheile, namentlich der verschiedenen Waffengattungen. General Changarnier legt, um diesen Uebelstand zu heben, ganz besonderen Werth auf die Vermehrung der Uebungs-Lager, wie dasjenige von Chalons eins ist. Er will die darin zusammengezogenen Corps große Uebungsmärsche von einem Lager nach dem andern machen lassen; dabei mindestens eine Division mit ihrer Artillerie, Cavallerie ꝛc. im Verbande erhalten wissen; und zwar mit der bestimmten Absicht, den organischen Zusammenhang eines solchen combinirten Truppenkörpers zum Bewußtsein des Soldaten und in vollständige praktische Wirkung gebracht zu sehen. General Trochu und andere Militärs der neueren Richtung, gehen geradezu auf die Preußische Armee-Eintheilung ein, welcher sie den Vorzug geben und es scheint, daß die Französische Regierung sich bereits der Ausführung dieser Idee zuneigt. Es ist ein moralisches Element, was man dabei im Auge hat. Man glaubt nämlich auch für die allgemeine militärische Erziehung dadurch günstigere Resultate zu erzielen. Die Mängel in dieser Erziehung verhehlt man nicht mehr, und sie ist in der That sehr beschränkt und unzureichend. Ist jetzt irgendwo ein ganzes Regiment vereinigt, so sind für die Offiziere die Reglements über den innern Dienst, den Felddienst, die Manöver und die Schießübungen, sowie die Rechnungslegung, die officielle und herkömmliche geistige Nahrung. Für die Mannschaften ist dieselbe der Unterricht im Packen, in der Instandhaltung der Effekten, in der Zusammensetzung und Zerlegung der Waffen, und die periodische Verlesung einzelner Artikel des Militär-Strafgesetzbuches. Von den Unteroffiziers- und Soldatenschulen in den Regimentern

Digitized by Google

Digitized by Google

sprechen die Französischen Offiziere nicht gern; außer etwas Lesen und Schreiben wird in denselben wenig und nur mit Widerwillen gelernt, und die ganze Sache läuft auf bloßen Schein hinaus, der bisweilen auf dse Leute sogar nachtheilig wirkt. Das sind die ganzen technisch militärischen Studien, welche im Regimentsverbande die intellectuelle Thätigkeit ausmachen. Sie sind freilich nothwendig und nützlich, können aber nicht genügen, um für die großen Leistungen und Pflichten vorzubereiten, welche den Soldaten im Kriege erwarten. Es bedarf für diesen Zweck einer höheren intellectuellen Unterweisung und Entwicklung. Deshalb schlägt General Trochu vor, daß die Generale ihren Officiercorps, die für diesen Zweck periodisch zusammentreten müßten, Unterweisungen und Lehren aus ihren theoretischeu und praktischen Erfahrungen ertheilen sollen. Insbesondere wären die letzteren von der höchsten Bedeutung. Nichts ist fruchtbarer, als den jungen Offizieren die Erscheinungen und Zustände zu veranschaulichen, welche im Kriege, auf den Märschen, in den Bivouaks, in den Gefechten und Schlachten bei den Massen hervortreten. Ihnen den inneren Zusammenhang darzulegen, in welchem die Wirkung der Disciplin auf die Haltung dieser Massen und auf die Leidenschaften der menschlichen Natur überhaupt steht. Den Offizieren wird dadurch die entscheidende Wichtigkeit klar, welche für den Krieg auf den im Frieden vorbereiteten moralischen Halt der Truppen zu legen ist. Sie müssen lernen, wie derselbe geschaffen, erhalten und entwickelt wird, und wie er verloren geht. Die Offiziere werden nach einer solchen Instruction im Stande sein, in den Cadres den Geist der Disciplin in intellectueller Weise hervorzurufen und zu befestigen, und die ganze Armee wird schließlich davon durchdrungeu werden. Der an und für sich empfehlenswerthe Vorschlag des General Trochu, hat besonders für die Französische Armee in ihrer jetzigen Zusammenhangslosigkeit eine große Bedeutung. Denn es ist kein Geheimniß, daß die Französischen Truppen, insbesondere, wenn sie vor dem Feind stehen, und wenn die Anstrengungen des Krieges

begonnen haben, sich sehr gehen lassen, und daß dann namentlich das Vergessen mancher Vorschriften, z. B. das der militärischen Ehrenbezeigungen sichtbar wird. Man legt in Frankreich auf die militärische Kameradschaft, welche die Offiziere und Soldaten dort, wie in keiner andern Armee, unter einander verbindet, einen sehr großen Werth. Wenn man aber diese Offiziere und sogar Generäle sich unter den Soldaten umher bewegen sieht, ohne von ihnen die militärischen Ehrenbezeugungen zu empfangen, und wenn es geradezu üblich ist, dieselben gar nicht zu fordern, so macht dies nicht nur einen unangenehmen Eindruck, sondern es ist auch von nachtheiliger praktischer Bedeutung.

Man hört Französische Offiziere sehr oft darüber klagen, daß das Prinzip der Autorität in der Armee sehr gesunken sei. Das kann unter diesen Umständen und mit Rücksicht auf andere Vernachlässigungen nicht Wunder nehmen. Auch General Trochu constatirt mit großer Aufrichtigkeit diese Thatsache. „In früherer Zeit" sagt er, „übte ein Commandeur einen ganz besonderen moralischen Einfluß. Wenn am Sonntag der „Oberst" einer Garnison zur Parade erscheinen sollte, war die allgemeine Erwartung rege. Große Anstrengungen wurden gemacht, damit Alles in bester Ordnung sei; Es war mit einem Worte ein Ereigniß. Der Eindruck steigerte sich, wenn man einen General erwartete, und erreichte den höchsten Grad bei der General-Inspection, welche von einem Vertreter des Kriegs-Ministers vorgenommen wurde. Man bereitete sich auf ein solches Ereigniß Monate lang vor, und alle Geister waren damit beschäftigt. Wenn ein Mann von so hohem Ansehen vor den Truppen erschien, so wirkte sein Auftreten sehr günstig und glücklich auf das Offiziercorps und die Mannschaften und auf alle Zweige des Dienstes. Es hinterließ dauernde Spuren. Heutzutage erscheinen Obersten, Generäle, die höchsten militärischen Würdenträger bei den Truppen, ohne besonderen Eindruck auf sie zu machen. Man sieht sie mit Gleichgültigkeit kommen und gehen; höchstens erregen sie Interesse, wenn sie besondere

Digitized by Google

Digitized by Google

Berühmtheiten sind. Der Geist der militärischen Hierarchie und Autorität ist in der Französischen Armee im Verschwinden." Dieser Ausspruch des Französischen Generals dürfte bis zu einem gewissen Grade eine allgemeinere Gültigkeit haben; wenn er auch zunächst als besonders gefährliches Symptom mit den specifisch Französischen Zuständen zusammenhängt. Die Achtung und Ehrerbietung vor der Autorität ist allerdings in Frankreich am stärksten im Entweichen begriffen. Aber der allgemeine Fortschritt in der Vernichtung des Autoritätsprincips auf allen Gebieten, wie ihn der hohle Liberalismus und Parlamentarismus unserer Zeit vorbereitet hat, tritt leider auch auf dem übrigen Europäischen Continent überall mehr oder minder hervor. Abgesehen davon, daß mit der Untergrabung des Autoritätsprincips in den Armeen die wichtigste Bürgschaft gegen den staatlichen und socialen Umsturz gefährdet wird, hat dieses Moment vom militärischen Standpunkte aus noch eine ganz specifische Bedeutung. Es ist hier ein doppelter Rückschritt. Denn die Erfindungen auf militärischem Gebiete, namentlich die Vervollkommnung der Schußwaffen, erfordern eine Steigerung, nicht aber eine Abschwächung der militärischen Tugenden, unter denen Resignation und unbedingte Fügung unter die Autorität in erster Linie steht. Die Ausbildung und Pflege dieser Eigenschaft hat aber bisher wohl nur selten im richtigen Verhältnisse zu der Vervollkommnung der technischen Kriegsmittel gestanden.

---

8. Das Avancement.

Wenn General Trochu und andere Französische Militär-Autoritäten den Hauptgrund für den Verfall des Autoritätsprinzips in der Französischen Armee darin finden, daß man beim Avancement und bei Ertheilung von Auszeichnungen nicht mehr wie früher den regelmäßigen Weg der Hierarchie mit Strenge beobachtet; daß man nicht mehr wie früher jede Instanz ihre eigenthümliche Competenz und Autorität geltend machen läßt, sondern oft aus politischen Rücksichten oder

aus andern Gründen die Zwischenglieder übergeht, und daß man endlich von Seiten der höheren Autoritäten es sich überhaupt nicht angelegen sein läßt, die unteren Instanzen in ihrem Ansehen zu stützen und zu stärken, so kann man dieser Erklärung des Uebelstandes doch nicht ganz beitreten. Ausreichend ist sie wohl keinen Falls. Es mögen die erwähnten Momente allerdings von ziemlich weit tragender Bedeutung für die Untergrabung der militärischen Hierarchie in Frankreich gewesen sein. Aehnliche Verhältnisse und Vorgänge kommen aber, besonders in der letzten Zeit, nicht selten in andern Armeen auch vor. Die gesetzlichen Bestimmungen über das Avancement in der Franzö. Armee und ihre Ausführung tragen gewiß die geringere Schuld, an dem Verfall der militärischen Hierarchie. Man zollt gerade ihnen und mit Recht im Auslande vielleicht noch größere Anerkennung wie in Frankreich selbst. Bekanntlich hat Oesterreich bei der dort eben vor sich gehenden Militärreform die Französischen Bestimmungen über das Avancement, welche aus der Gesetzgebung von 1818 und 1832 herrühren, im Wesentlichen übernommen. Das Avancement zum Offizier steht danach Jedem offen, nur darf ein Lieutenantspatent in Oesterreich nicht vor vollendetem 18. ein Hauptmannspatent nicht vor vollendetem 24. Lebensjahre ertheilt werden. Jeder Offiziers- und Stabsoffiziers-Aspirant hat eine besondere Prüfung abzulegen. Von den Offiziersstellen werden überhaupt zwei unbedingt nach der Ancienneté, die dritte außer der Tour für besonders hervorragende Leistungen, die vierte immer durch den Zögling einer Akademie besetzt. Oberstlieutenants und Obersten sollen nur, wenn sie eine bestimmte Zeit als Regiments- und Brigade-Chefs fungirt haben, befördert werden. Hauptleute, welche das 50., Oberste, welche das 58. und Generale, welche das 62. Jahr erreicht haben, werden nicht weiter befördert. Alle Subalternoffiziere welche 54, Oberste, welche 60, Generalmajore, welche 62, und Feldmarschallieutenants, welche 66 Jahre alt sind, erhalten den Abschied. Bei der Artillerie, den Ingenieuren und Pioniren werden

Digitized by Google

Digitized by Google

Mannschaften aus dem Unteroffizierstande nur ausnahmsweise zu Offizieren befördert, und die meisten Stellen aus den Akademien und Schulen besetzt. In den höheren Graden findet hier eine ausgleichende Beförderung dadurch statt, daß Genie- und Artillerie-Generale Brigaden und Divisionen bei der Infanterie erhalten. Diese Oesterreichischen Beförderungs-Vorschriften, welche im Prinzip und in den wesentlichen Einzelheiten den Französischen nachgebildet sind, haben in Oesterreich und in den militärischen Kreisen überhaupt, bisher keine ungünstige Aufnahme gefunden, und es läßt sich nicht leugnen, daß die Französischen Prinzipien, welche damit übernommen sind, erfahrungsmäßig in ihrer Heimath sehr lange von dem besten Erfolge begleitet waren. Daß dies jetzt nicht mehr so der Fall ist, und daß die militärische Hierarchie und Autorität in Frankreich so sehr gelitten hat, scheint uns nicht sowohl daran zu liegen, daß die Ausführung der an sich vortrefflichen gesetzlichen Bestimmungen für das Avancement dort etwas laxer geworden ist, als vielmehr in den folgenden zwei Momenten, deren nachtheilige Bedeutung auch in Frankreich von vielen Seiten gebührend anerkannt ist. Das eine Moment ist die wirklich übermäßige Zahl von Subalternoffizieren, die aus den Capitulanten hervorgegangen sind, und die nur dienen, um nach fünf und zwanzig Jahren eine nicht unbedeutende Pension zu erlangen. Diese Klasse erstickt eine Menge aufstrebender Keime, welche der Armee von großem Vortheil werden könnten, und wirkt außerdem depravirend auf den militärischen Geist. — Avancements-Vorschriften können dagegen keine genügende Abhilfe gewähren. Das zweite Moment ist der jetzt bis zum Uebermaß gesteigerte Ehrgeiz, und die militärische Eitelkeit, welche beide dem Französischen Karakter an und für sich schon im hohen Grade eigen sind, aber in den letzten Jahrzehnten in eine wahre Manie nach Auszeichnungen aller Art ausarteten, und denen sich überdies der schlechteste Eigennutz zugesellt hat. Avancement, Orden, Adelstitel können nicht rasch genug auf einander folgen: und auch dem Offizierstande ist das Streben nach Geld-

vortheilen nicht fremd. Die gewissenhafteste Beachtung der gesetzlichen Vorschriften über Avancement und über Belohnung von Verdiensten kann diesem Uebelstande, welcher mit den socialen Verhältnissen und mit anderen Grundlagen der jetzigen Militärverfassung, namentlich der bisherigen Beseitigung der allgemeinen persönlichen Dienstpflicht zusammenhängt, unserer Ansicht nach nicht Einhalt thun. Dazu gehören tiefer greifende Mittel. Die Bemerkungen, welche über die Grundsätze und die Handhabung des Avancements in Frankreich jetzt von Fachmännern gemacht werden, sind nichtsdestoweniger vom größten und allgemeinsten Interesse und verdienen unsere volle Aufmerksamkeit.

Bekanntlich trägt jeder Französische Soldat den künftigen Marschallsstab in seinem Tornister. Wenn er auch weiß, daß nur Wenige zu hohen Ehren gelangen, so beherrschen doch immer ehrgeizige Hoffnungen sein Gemüth. Dieser Ehrgeiz, sagt man nun, muß allerdings gemäßigt, beim Avancement aber doch in gewissenhafter Weise berücksichtigt werden. Die Aufmerksamkeit des Soldaten in der Französischen Armee ist ganz ungemein auf diesen Punkt gerichtet, und deshalb sind die Schwankungen, welche in der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen in den letzten Jahrzehnten eingetreten sind, von nachtheiligen Wirkungen gewesen. Die Beförderungs-Vorschläge wurden oft unter augenblicklichen Eindrücken und mit Rücksicht auf das Bedürfniß des Tages gemacht, die Zukunft nicht genügend dabei in's Auge gefaßt. Die Französische Maxime: „alte Soldaten und junge Generale dazu", machte sich oft mehr als gut ist, geltend. Was es mit den „alten Soldaten" auf sich hat, haben wir schon erörtert. In Beziehung auf die Bildung der Offizier-Corps kann man dagegen derjenigen Ansicht nur Anerkennung zollen, welche verlangt, daß vom Lieutenant zum Obersten und General hinauf die Stufenleiter einigermaßen dem Alterstand entsprechen müsse. Denn jeder Grad erfordert ein Quantum von Dienstkenntniß, Erfahrung und Selbstständigkeit, das zu seiner Bedeutung im richtigen Verhältniß steht. Periodischer Wechsel

Digitized by Google

Digitized by Google

des Inhabers einer Stelle und eine wiederkehrende Verjüngung der Kraft, welche eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen hat, sind nothwendig, wenn nicht in den Funktionen der einzelnen Stellen Abstumpfung eintreten soll. An die Generäle darf man natürlich nicht vorzugsweise den Anspruch der Jugend stellen, obwohl diese viel werth ist, sondern vorwiegend den Anspruch der Erfahrung, und zwar einer Erfahrung, welche aus der Gewohnheit des Befehlens im Kriege und Frieden, aus dem Studium der menschlichen Seele und der Leidenschaften, welche den bewaffneten Massen eigen sind, so wie aus den verschiedenen Lagen hervorgeht, in welchen man diese Massen anführen und ihrer Herr sein muß. Eine solche Erfahrung pflegt nur in seltenen Fällen jungen Männern eigen zu sein; doch gehört freilich, um sie zur Geltung zu bringen, Gesundheit und eine physische wie intellectuelle Beweglichkeit dazu, welche dem Alter oft abgeht.

In Frankreich ist jeder Offizier, der bald nach vollendetem 36. Lebensjahre Bataillons- oder Eskadrons-Chef geworden, auch wenn er kein anderes Verdienst hat, als diesen glücklichen Umstand, ziemlich sicher, eines Tages eine Division zu kommandiren. Unter gewöhnlichen Verhältnissen kann diesen Verlauf seiner Carriere kaum etwas hindern. Umgekehrt aber ist es oft unmöglich, daß der notorisch tüchtigste Offizier, wenn er in den Vorstadien nicht so glücklich im Avancement war, wie der Vorige, sich aus der Masse herausarbeitet, um zu höheren Commando's zu gelangen. Es gehören ganz besondere Ausnahmsfälle dazu; und dieser von den Französischen Militärs vorzugsweise hervorgehobene Umstand, welcher auf Festhaltung des Anciennetäts-Prinzips beruht, führt zu dem Uebelstande, daß auch die Zusammensetzung des Generalstabs der Französischen Armee oft von Altersverhältnissen abhängig ist, welche der Zufall schafft. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sind, wie dies auch anderwärts geschehen, Vorschläge gemacht worden, welche dahin zielen, einen Unterschied in Beziehung auf das Avancement unter den Offizieren, nach bestimmten Kategorien der

Qualifikation festzustellen. Also etwa von vornherein solche Kategorien von Offizieren zu bilden, die nur bis zum Bataillons-Chef, andere, die in die höheren Chargen gelangen sollen. Das Kriterium würden die Kenntnisse des Offiziers, seine bewiesene praktische Tüchtigkeit und die Garantien bestimmen, welche er auf den verschiedenen Stufen für die Ausübung des Kommando's im Kriege bietet. Die zurückbleibende Kategorie würde dann für die Verdienste in den untergeordneten Stellungen durch andere Auszeichnungen, z. B. durch ein selbstständiges, von der militärischen Rangstufe unabhängiges Avancement in der Ehrenlegion, belohnt werden.

Um zu richtigen Resultaten bei den Bestimmungen des Avancements zu gelangen, wird es auch von Wichtigkeit sein, daß man nicht, wie in einigen Armeen geschieht, periodenweise vorzüglich junge Offiziere in höhere Stellungen befördert, welche dann in ihren Stellen alt werden, weil die Vordermänner und Hintermänner ziemlich gleichaltrig sind. Es ist deshalb nothwendig, daß beim Avancement gleich anfangs ein Unterschied zwischen Kandidaten gemacht werde, die nach ihren andern Qualificationen eine lange Laufbahn vor sich haben und Solchen, die bald durch Andere ersetzt werden müssen. Wenn man diesen beiden Kategorien nebeneinander Berücksichtigung zu Theil werden läßt, so wird man den Mißstand vermeiden, daß wegen des jugendlichen Alters der Offiziere in allen höheren Stellen das Aufrücken längere Zeit in Stillstand geräth und eine Stagnation in der Armee eintritt. Es läßt sich nicht leugnen, daß der moralische Zustand der Armee in einer Wechselwirkung mit dem Avancement steht, und daß die Lösung dieser Frage auch in dieser Beziehung von der höchsten Wichtigkeit ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

9. Die Bedeutung der einzelnen Waffengattungen. — Die Cavallerie.

Die Bedeutung der einzelnen Waffengattungen und ihre besonderen Aufgaben im Kriege, ist durch die Erfindungen der Neuzeit in manchen Beziehungen alterirt worden. Ehe das Geschoß der wichtigste Factor der Schlachten wurde, spielte die Reiterei wegen ihrer Beweglichkeit, ihrer stürmischen Angriffe und entscheidenden Schläge die Hauptrolle in den Armeen. Die Infanterie war mehr blos die Stütze der Reiterei. Sie gewann erst nach und nach die größte Bedeutung durch die Vervollkommnung der Schußwaffe; und die Zahl der Schüsse, welche ein Infanterist bis zu dem Augenblick abgeben konnte, in welchem ein Reitergeschwader zum Angriff gelangte und durchbrach, wurde zum Maßstab in der Entwicklung der Taktik. Es entstand dadurch die Eintheilung der Cavallerie in eine leichte und schwere. Die Letztere sollte mit gewaltigem Stoß die feindlichen Linien durchbrechen, die Erstere der Armee sowohl als Fühler vorangehen, als auch die gebrochenen und fliehenden Feinde verfolgen und ihre Niederlage vollenden. In demselben Verhältniß, in welchem die vervollkommnete Schußwaffe zur Anwendung kam, hat die Cavallerie, die in immer weiterer Entfernung gehalten werden mußte, an ihrer Wirksamkeit verloren. Ein concreter Rückblick veranschaulicht uns die Sache sehr deutlich Denken wir uns auf einer Seite eine Schwadron schwerer Cavallerie, die auf etwa 600 Schritt Entfernung vom Feinde sich in Galopp setzt; auf der andern Seite die Infanteristen des vorigen Jahrhunderts mit ihrem Steinschloßgewehr, mit welchem der Soldat höchstens drei Schuß in der Minute thut, und welches etwa auf 300 Schritt mit einiger Sicherheit wirkt. Tausend Mann werden dann etwa 3000 Schuß abgeben, ehe die Cavallerie heran ist. Tritt an die Stelle des Steinschloßgewehrs ein gutes Perkussionsgewehr, das auf 600 Schritt wirksam ist, dann wird die angreifende Cavallerie dreimal so viel Kugeln entgegenreiten, und sie wird nur Carré's angreifen dürfen, die schon vom Geschützfeuer erschüttert sind.

Denkt man sich nun die Infanterie mit den neuen Gewehren bewaffnet, welche 8—12 Schüsse in der Minute abgeben, und eine noch größere Tragweite haben, dann muß die Cavallerie sich einem vernichtenden Hagel von Kugeln aussetzen, während sie 6—800 Schritte durchfliegt. Sie wird aber auch noch auf andere Weise gelähmt, und zwar durch die enorme Tragweite der Geschütze, welche sie schon in ihrer Aufstellung beschädigen. Nach den Erfahrungen, die bei Solferino und Sadowa gemacht worden sind, scheint es fast, daß die ruhmvolle Vergangenheit der Cavallerie zu Ende ist, und daß sie keine Zukunft mehr hat. In Frankreich hat diese Ansicht, wie in andern Staaten ihre Vertreter. Man glaubt, daß die leichte Cavallerie erhalten werden und vielleicht noch zu vermehren sein wird; die Rolle der schweren Cavallerie aber hält man vielseitig für gänzlich ausgespielt. Auch scheint man bereits mit einer Umbildung angefangen und bei den letzten Kriegsvorbereitungen sogar die Pferde einzelner schwerer Cavallerie-Regimenter für die Artillerie verwendet zu haben. Es ist ferner von der Verdoppelung der Dragoner-Regimenter die Rede, die wieder zu Pferde und zu Fuß gebraucht werden, und eine, dieser doppelten Aufgabe entsprechende Ausrüstung erhalten sollen. Man würde ihnen die schweren Stiefeln und die Helme mit wallenden Haarbüscheln u. s. w. nehmen, um sie für den Kampf zu Fuß leichter zu machen. Durch ein Dekret vom 15. November 1865 sind solche und ähnliche Umgestaltungen bereits begonnen worden, und sicherlich wird daraus ein verringerter Stand der Cavallerie in Frankreich hervorgehen. Der Herzog von Aumale, die Generale Changarnier, Trochu u. A. theilen die wohl etwas übertriebene Ansicht über die gesunkene Bedeutung der Cavallerie nicht. Der Herzog von Aumale hofft sogar auf die Erhaltung der historisch berühmten, schweren Cavallerie-Regimenter; und alle drei Autoritäten stimmen darin darin überein, daß es weit mehr auf eine Veränderung der Taktik der Cavallerie und der Art ihrer Verwendung ankommen werde, als auf ihre Verringerung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Fortschritte des Gewehrfeuers, sagt Changarnier, sind allerdings seit 30 Jahren keinen Augenblick unterbrochen worden, und man nimmt allgemein an, daß die Cavallerie dadurch an Wichtigkeit verloren habe. Gegen diese Annahme sind aber Zweifel sehr berechtigt. Es ist richtig, daß die Cavallerie im Krimm-Kriege wenig, in Italien fast nichts geleistet hat, dennoch ist ihre Rolle nicht ausgespielt. Zwei Aufgaben werden ihr immer bleiben müssen: einmal den Vormarsch der Armeen zu lichten und zu erleichtern, und zweitens, den Sieg durch Verfolgung zu vollenden.

Gegen diese Ansicht wird wohl kaum Widerspruch zu erheben sein. Changarnier hebt als traditionellen Vorzug der Französischen Cavallerie ihre Neigung und ihr Geschick für den Massenangriff hervor. Bei Marengo, bei Eylau hat sie feindliche Truppen zersprengt, die sich schon für Sieger hielten. — Weite Ebenen, auf denen sie lange vor dem Angriff zur Zielscheibe des feindlichen Feuers wird, dürften ihr nun wohl für immer weniger vortheilhaft sein, als ein hügliges Terrain, wo sie, lange geschützt vor dem Kanonen- und Gewehrfeuer, plötzlich hervorbrechen und sich auf die wankenden Massen des Feindes stürzen kann.

General Trochu hält die Aufgaben der Cavallerie durch die Erfindungen der Neuzeit und die sich daran knüpfenden Folgen ebenfalls nicht für beseitigt, die Bedeutung dieser Waffe nicht für gesunken. Die Cavallerie ist und bleibt die Waffe für plötzliche und überraschende Schläge, und für große moralische Effecte, deren Folgen oft unberechenbar sind. Die Vervollkommnung der Schußwaffen hat die Aufgaben der Cavallerie nur *schwieriger* gemacht. Sie muß den Angriff aus weit größerer Ferne beginnen, weil die Tragweite der Schußwaffe so sehr gesteigert ist; sie muß schneller anlangen, weil das Schnellfeuer ihr eine größere Menge Geschosse entgegen werfen kann. Deshalb ist eine Reform in der Cavallerie nothwendig, welche sie leichter, beweglicher und ausdauernder macht.

Mit General Changarnier verlangt Trochu, daß man in der Französischen Armee von der schweren Cavallerie möglichst abgehe, das Gepäck auf's Aeußerste erleichtere, Helme, Küraße, Säbeltaschen und dergleichen mehr, beseitige, und statt der großen Pferde möglichst leichte und ausdauernde verwende. Changarnier sagt, die Regierung unterstützt mit Recht die Pferderennen. Wenn man nun bei denselben Gelegenheit hat, den scheinbargeringfügigen Gewichtsunterschied eines mit Absicht abgemagerten Jockey's in seinen Erfolgen würdigen zu können, weshalb fährt man denn fort, die oft müden und schlecht genährten Pferde der Cavallerie, die doch in wichtigeren und entscheidenderen Momenten zur Eile angetrieben werden müssen, unnöthig zu überlasten? Changarnier gesteht ein, daß der Französische Cavallerist eben nicht zu denjenigen gehöre, die ihre Pferde am besten zu erhalten wüßten; und Trochu schlägt, wohl vorzüglich aus demselben Grunde, eine Veränderung in der Rekrutirung der Cavallerie vor. Man solle für dieselbe alle diejenigen jungen Leute wählen, welche früher mit Pferden zu thun gehabt haben, außerdem diejenigen, welche bisher zur leichten Cavallerie genommen wurden. Auch müßten alle Rekruten, welche nach einem Monat nicht ganz geeignet für die Cavallerie befunden worden, andern Truppen überwiesen werden. Die Kraft und das Vertrauen der Französischen Cavallerie, sagt Changarnier, liegt in ihrem Säbel und in ihrer Lanze. Außer in Algier, braucht unser Cavallerist nur dann eine Feuerwaffe, wenn er auf Vorposten ein Signal zu geben hat, oder wenn er als Tirailleur mit seinen Kameraden irgend ein Vor-Terrain mit Pulverdampf anfüllen soll, während die Infanterie und Artillerie ihre Angriffs- oder Vertheidigungsdispositionen trifft. Man ersetze deshalb die bisherigen lästigen Feuerwaffen der Cavallerie durch ein kurzes Hinterladungsgewehr.

Die Cavallerie muß in der jetzigen Zeit durchweg eine Elite-Truppe sein, in welcher nichts Mittelmäßiges geduldet wird. Ferner muß der Moment ihrer Verwendung in der Aktion stets auf das

Digitized by Google

Digitized by Google

Sorgfältigste gewählt und nie vergessen werden, daß es ihre eigenthümliche Bestimmung ist, die Desorganisation der schon erschütterten Infanterie, womöglich bis zur Vernichtung zu vervollständigen, nicht aber unerschütterte Infanteriemassen unter mörderischem Feuer anzugreifen.

---

10. Die Artillerie.

Man kann über die sinkende Bedeutung der Cavallerie in Zweifel sein, über die wachsende Wichtigkeit der Artillerie gewiß nicht. Sie steigt in dem Maße, in welchem der Wissenschaft, insbesondere der Mechanik und Chemie, eine größere Rolle auf militärischem Felde zugefallen ist. Jahrhunderte lang war die Kanone ein plumpes Werkzeug, zu dessen Fortbewegung man Landleute verwandte, die man mit ihren Pferden oder Ochsen vom Pfluge nahm. Die Schöpfung einer speciellen militärischen Bespannungs-Methode, wie sie Napoleon I. im Jahre 1800 vornahm, hat schon Thiers als einen genialen Akt bezeichnet. Dadurch wurde die Artillerie eigentlich erst den anderen Waffengattungen wirklich regelmäßig eingefügt und mit denselben in Wechselwirkung gebracht. Daß diese Wechselwirkung übrigens noch jetzt bei einzelnen Armeen keine vollkommene geworden, und die Artillerie in gewisser Beziehung immer noch in einer Art Isolirung geblieben ist, mag ein Vorwurf sein, der seine Berechtigung hat. In der Französischen Armee trifft er am wenigsten zu.

Während der Kriege des ersten Kaiserreichs übersteigt der wirkungsvolle Schuß des Geschützes kaum 1000 oder 1200 Schritt. Obwohl unendlich beweglicher als früher, ist die Artillerie doch noch lange nicht im Stande, sich so rasch zu entwickeln oder zu concentriren, wie die Aktion es erfordert. Dieselbe hat deshalb noch mehr oder minder eine untergeordnete oder wenigstens nur eine Nebenrolle. Sie wird den großen Heeresmassen zur Unterstützung ihrer Bewegungen beigeben, und wenn man scharf zusieht ist ihr Erfolg —

einzelne große Schlachten ausgenommen — ein mehr Schrecken erregender als mörderischer gewesen. In Frankreich ist unter der Restauration in der Artillerie eine sehr wichtige Verbesserung vor sich gegangen. Man hat die Kaliberfragen gründlich untersucht und in der Laffettirung große Fortschritte gemacht, ebenso in der Ausbildung der Bedienungsmannschaft. Die Erzielung einer großen Beweglichkeit der Artillerie ist in der neuesten Zeit allgemein ein besonders ventilirtes Problem geworden, und man ist der Lösung auch näher gekommen. Die Anwendung des Gußstahls hat das Geschütz leichter gemacht ohne der Solidität zu schaden. Man erfand sodann das gezogene Geschütz, welches sichere Treffer auf 3000 bis 4000 und mehr Schritt gewährte, Dies ist ein ungeheurer Fortschritt, welcher manche taktische Combination früherer Zeiten erschüttert hat.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das gezogene Geschütz mit seiner ungeheuren Tragweite und Trefffähigkeit, welche die Möglichkeit gewährt, den Feind zerschmettern zu können, noch ehe man in seinen Schußbereich gelangt, die Bedeutung des Zündnadelgewehres und der Infanteriewaffe überhaupt wesentlich beeinträchtigt. Gelangt man dazu, wie nicht unwahrscheinlich, auch bei den Kanonen eine Art Schnellfeuer einzuführen, etwa durch eine neue Hinterladungs-Einrichtung, dann werden dieselben, die Leichtigkeit des Gebrauchs und der Beweglichkeit vorausgesetzt, offenbar eine durchaus dominirende Rolle auf dem Schlachtfelde spielen. Diese Auffassung ist sehr verbreitet, und man bemerkt, daß schon viele Regierungen sowohl mit der Reform der Artillerie als auch mit der Vermehrung dieser Waffe im Verhältniß zu den anderen Waffengattungen praktisch vorgehen. Dies geschieht namentlich in Frankreich und in Oesterreich. Wie bereits erwähnt, hat man in Frankreich jüngst bei der im Werke begriffenen Augmentirung der Artillerie die Pferde der Küraſſier-Regimenter zu verwenden angefangen. Um dem Zündnadelgewehr bei dem plötzlich drohenden Kriegsfall ein Gegengewicht zu bieten, und der

Digitized by Google

Digitized by Google

Französischen Infanterie eine wirksame Ausgleichung zu gewähren, hat man ferner den Entschluß gefaßt, die Bataillone mit kleinen und leichten gezogenen Geschützen zu versehen. Eine solche Einrichtung ist übrigens nichts Neues, und früher auch in anderen Armeen dagewesen. Nur wird diesmal das im Geheimen angefertigte Geschütz, als neue überraschende Erfindung behandelt. Es soll ein Repetirgeschütz nach dem Modell eines Revolvers sein, und das aus Kupfer gearbeitete Rohr eine Combination von 10 bis 12 kleinen Röhren bilden, welche gleichzeitig, durch Ansetzung eines Magazins von hinten geladen und abgeschossen werden. Man sagt, daß die Treffähigkeit und Wirkung dieser kleinen Kanone, die man Canon de l'Empereur, auch Mitrailleuse nennt, bedeutend sei, doch wird ihr eigentlicher Werth wohl erst durch die Erfahrung bestimmt werden.

Die Artillerie ist in Frankreich stets eine populäre Waffe gewesen. General Changarnier erkennt die Verdienste des Kaisers Napoleon III. für ihre Vervollkommnung ausdrücklich an, und stellt die Französische Artillerie den besten Artillerien Europa's gleich. Er bemängelt aber doch ihre Wirkung bei Solferino und räth ihr an, sich eine gestrecktere Flugbahn für ihre Geschosse anzueignen. Im Gegensatz zu vielen anderen Französischen Militärs ist Changarnier gegen eine übermäßige Vermehrung der Artillerie und meint, daß jetzt schon die Infanterie mit Präcisionsgewehren versehen ist, deren Tragweite über die menschliche Sehkraft hinausreicht, und daß es Schlachtfelder von einer Ausdehnung von 5000 bis 6000 Schritten, auf denen die weittragende Feldartillerie in ausreichender Weise zur Anwendung kommen könnte, nur sehr selten geben wird. Dagegen stellt er die Wichtigkeit der Festungs-Artillerie dadurch in den Vordergrund, daß er, was jetzt nicht häufig geschieht, an die Bedeutung des Festungskrieges erinnert. Er spricht ferner ebenso wie der Herzog von Aumale für die sorgfältige Pflege und Ausbildung des Ingenieurkorps, damit es auf der Höhe

der Zeit bleibe, und befürwortet die Erhaltung ausreichender Stämme bei den Mineur- und Sapeur-Compagnien. In dem Kriege, der Europa so eben umgestaltet hat, kam die Kunst, feste Plätze anzugreifen und zu vertheidigen, nicht zur Anwendung. Man hüte sich jedoch, dieselbe zu vernachlässigen. Die Strategie wird diese Kunst nie entbehren können und es wird auch in keiner Armee ganz leicht sein, sie mit der allgemeinen militärischen Entwickelung Schritt halten zu lassen.

Der Ausspruch Changarniers, daß die Französische Artillerie den besten Artillerien Europa's gleichstehe, hat gewiß seine relative Berechtigung. Es ist natürlich immer nur von der Feld-Artillerie und nicht von der Marine-Artillerie die Rede. Denn es hat seine Richtigkeit, daß die Französische Artillerie z. B. die erste war, welche, und zwar seit dem Italienischen Feldzug, ganz aus gezogenen Geschützen bestand. Es sind die bekannten bronzenen Vorderlader. Indessen wird die thatsächliche Bemerkung erlaubt sein, daß seit jenem Feldzug keine wesentliche Veränderung in dem Französischen Geschützwesen vorgenommen und kein Fortschritt darin bekannt worden ist. Inzwischen hat Oesterreich das Französische System mit einigen praktischen Vervollkommnungen angenommen, die nicht zu bestreiten sind und befand sich im Besitze eines ganz neuen Artillerie-Materials als der Krieg von 1866 ausbrach. Die Preußischen gezogenen Geschütze, welche ihre Probe durch die erstaunenswerthen Leistungen vor Düppel abgelegt hatten, standen also in dem Feldzuge gegen Oesterreich, der vervollkommneten Französischen Artilleriewaffe gegenüber, und es hat sich nunmehr über die Leistungen dieser beiden Artillerien ein bestimmtes Urtheil bilden können. Dasselbe geht unter Sachverständigen etwa dahin: die Oesterreichischen Artilleristen haben sich als eine sehr tüchtige Truppe bewährt, und ihnen gebührt als solcher gewiß die Palme in der Oesterreichischen Armee. Die Oesterreichischen Geschütze dagegen erreichten die Wirkungskraft der Preußischen gezogenen Gußstahlgeschütze nicht. Dies Urtheil stützt sich insbesondere auf gegnerische Zeugnisse;

Digitized by Google

Digitized by Google

namentlich auf diejenigen Sächsischer Artillerie-Offiziere. Auch hat man Preußischerseits einen bedeutenden Unterschied zwischen den Wirkungen der Sächsischen gezogenen Geschütze Preußischen Systems und derjenigen der Oesterreichischen Geschütze verspürt. Die Vorzüge der Preußischen Gußstahl-Hinterlader dürften im Wesentlichen darauf beruhen, daß ihre Treffsähigkeit eine weit präcisere ist und die Kraftwirkung des Schusses diejenige des Oesterreichischen Geschützes bei gleicher Tragweite bedeutend übersteigt. Ferner werden die Züge des Gußstahlrohres wenig abgenutzt, die Schußfähigkeit des Rohres wird überhaupt wenig alterirt, und dessen Gebrauchsdauer erreicht daher das Drei- und Viersache der Dauer des Bronzerohres. Allerdings kann letzteres dagegen leichter erneuert werden und seine Herstellung ist weniger kostspielig. —

Auch in Preußen ist man übrigens wie überall mit der verhältnißmäßigen Verstärkung der Feld-Artillerie und mit der Verbesserung ihrer Manövrirfähigreit, sowie ihres Materials, ununterbrochen beschäftigt.

Der Charakter der Artillerie entwickelt sich immer mehr in einer Weise, welche dieser Waffe eine noch selbstständigere und unabhängigere Aktion verleiht, und sie im Gefecht zu einer noch distinkteren Thätigkeit befähigt. In Frankreich hat man bereits die Frage aufgeworfen, in welchem Verhältniß die Cavallerie reduzirt und die Artillerie augmentirt werden solle, und hat die betreffenden, finanziellen Berechnungen aufgestellt. Auf diesem Punkte geht die Regierung, wie es scheint, mit der größten praktischen Energie vor, und es handelt sich dabei gleichzeitig um die Vermehrung der leichten Feld-Artillerie und um die Verstärkung der Vertheidigungsfähigkeit der Festungen durch Geschütze von großartigem Kaliber. Die wachsende Bedeutung der Artillerie hat übrigens sowohl in Oesterreich, als auch in Rußland, seit längerer Zeit eine sehr richtige Würdigung gefunden. Oestereich hat ihr im letzten Jahrzehnt seine Hauptanstrengungen auf dem Gebiete der militärischen Reform gewidmet und ihr sehr große finanzielle Opfer gebracht. Deshalb erreicht aber auch die Oesterreichische Feld-Artillerie, trotz der ungeheuren Verluste im vorjährigen Feldzuge, schon jetzt beinahe die Stärke der Artillerie Deutschlands.

11. Die Infanterie.

Daß die Infanterie der Hauptfactor des Gefechts, die Stütze und der Rückhalt der andern Waffengattungen, mit einem Worte der Hauptträger der Angriffs- und Widerstandskraft der Armeen ist, darüber besteht wohl eine allgemeine Uebereinstimmung, und man wird der Infanterie überhaupt mit den Französischen Generalen sehr gern den stolzen Namen, Königin der Schlachten, zugestehen können. Ob man aber mit gleicher Bereitwilligkeit der Französischen Infanterie den ersten Rang einräumen darf, wie dies noch vielfach*) jenseits des Rheins beansprucht wird, ist eine andere Frage. Es sind neuerdings in Frankreich Stimmen laut geworden, die auf sehr bedeutsame Mängel in dem Zustande dieser Waffe hinweisen; und man ist in Besorgniß, daß bei der im Gange befindlichen Reorganisation diesen Mängeln nicht genügend Rechnung getragen werden könnte. Die bedeutendsten Schäden in dem gegenwärtigen Zustande der Französischen Infanterie hat General Trochu angedeutet. Sie sind sehr radikaler Natur, denn sie liegen in der Zusammensetzung der großen Masse der Französischen Linien-Infanterie. Dieselbe wird nämlich zum großen Theile aus den Ueberresten des Jahres-Contingents rekrutirt, nachdem alle übrigen Waffen ihren Bedarf daraus vorweg ausgewählt haben. Es werden auf diese Weise dem Jahres-Contingent zuerst entnommen: die Mannschaften für die Spezialwaffen, also für die Artillerie und das Geniewesen (Sapeurs, Mineurs).

*) Marschall Bugeaud war schon früher anderer Meinung, er gestand der Englischen Infanterie den ersten Rang zu: „L'infanterie anglaise est la meilleure en Europe, heureusement il y en a peu."

Digitized by Google

Digitized by Google

Sodann nach der Reihenfolge: die Mannschaften für die schwere Cavallerie, die Linien-Cavallerie und den Train, ferner, indem man vom Maß absieht, diejenigen für die leichte Cavallerie. (Bekanntlich ist es in Frankreich Brauch, für die Cavallerie vorzugsweise die großen und kräftigen Leute auszuwählen.) Endlich gehen vorweg noch ab: die Rekruten für die Jägerbataillone. Erst was dann übrig bleibt wird den Linienbataillonen zugeführt. Damit ist aber die Fernhaltung und Aussonderung des kräftigeren und besseren Materials aus dem Gros der Infanterie noch nicht zu Ende. Denn es wird derselben außerdem, in Friedenszeiten alljährlich einmal, im Kriege ohne Unterlaß, eine bedeutende Anzahl von Elite-Mannschaften entzogen, um die Kaiserliche Garde zu rekrutiren, deren Effektivbestand ziemlich bedeutend ist. In dem Linienbataillone selbst findet schließlich eine Prozedur statt, welche eben nicht dazu dient, den Organismus desselben zu stärken. Es werden nämlich aus den besten Mannschaften zwei Elite-Compagnien formirt, welche die vier andern Compagnien, also den Ueberrest einer wirklich beispiellosen Auslese, gleichsam einrahmen sollen. Diese Letzteren, die vier Compagnien des Centrums, in welchen nach dem erwähnten Aussonderungs-Prozeß die mindest guten Elemente zusammengefaßt sind, bilden also überwiegend die Schlachtlinie der Französischen Infanterie. Nach dem Urtheile der Französischen Militärs fehlen dieser Masse die wesentlichsten Elemente, welche Aktivität, Spannkraft und solide Haltung hervorzurufen pflegen, und im Kriege zeigt sich ihre Schwäche und deren bedauernswerthe Folgen. Bei dieser Formation des Bataillons ist die Aufgabe der Elite-Compagnien vor dem Feinde besonders anstrengend und gefährlich. Sie haben die Initiative, sollen den Impuls geben, und erleiden die größten Verluste. Natürlich legt der Bataillons-Kommandeur Werth darauf, daß ihr Effektivbestand möglichst erhalten bleibe, und sie werden daher immer wieder aus den besseren Bestandtheilen

der Compagnien des Centrums ergänzt, welche schließlich zu Schatten zusammenschwinden und alle Solidität verlieren.

Diese innere Gliederung der Französischen Infanterie bringt also unzweifelhaft eine Entkräftung der Masse zu Gunsten von Gruppen hervor. Es widerspricht dies nach allgemeiner Auffassung gerade dem besonderen Zweck und Charakter der Infanterie. In derselben soll vielmehr, wie in einer Mauer die Masse in allen ihren Theilen gleich solide sein. Deshalb müssen bei der Formirung der einzelnen Glieder starke und schwache Bestandtheile überall vermischt, und dadurch eine günstige Ausgleichung erzielt werden.

Unter den angegebenen Umständen ist es natürlich, daß man zur Hebung der Französischen Infanterie vor Allem ein anderes Verfahren bei der Rekruten-Vertheilung verlangt. Man wird eine der gegenwärtigen gerade entgegengesetzte Methode einschlagen müssen, und der Infanterie vorzugsweise die großen und kräftigen, der Cavallerie dagegen die leichten und beweglichen Mannschaften zuführen. Dies ist General Trochu's Vorschlag, der übrigens den Spezialwaffen, der Artillerie und dem Geniewesen, die Eliterekruten belassen will. Derselbe geht aber noch weiter. Er will nämlich die Jäger-Bataillone auflösen und unter die Infanterie-Regimenter vertheilen. Auch andere Generale sind der Ansicht, daß jetzt die Zeit gekommen ist, wo diese Specialwaffe in zusammenhängender Formation nicht mehr in der frühern Weise nutzbar gemacht und genügend verwerthet werden könne. Die Vervollkommnung der Infanterie-Waffen führt überhaupt dazu, daß die Leistungen der Schützen sich verallgemeinern und die Erfahrung lehrt, das die Schützenzüge der Infanterie-Regimenter die Aufgaben der Schützen und Jäger zur richtigen Zeit und an richtigem Orte zu lösen vermögen. General Trochu führt dies in seiner Schrift näher aus und empfiehlt schließlich auch die Beseitigung der Elite-Compagnien in den Französischen Bataillonen und die Eintheilung der Letzteren nicht mehr in 6, sondern nach Preußischer Weise, in

Digitized by Google

Digitized by Google

4 Compagnien, wodurch die Solidität der Cadres vermehrt werden würde.

Der General Changarnier legt das Hauptgewicht auf die gründliche und sorgfältige Ausbildung der Infanterie überhaupt. Er ist mit Besorgniß erfüllt, daß diesem Gesichtspunkte bei der Reorganisation der Armee nicht genügend Rechnung getragen werden könnte, weil das Verlangen nach Abkürzung der Dienstzeit sich stark in den Vordergrund drängt und wendet sich gegen einen gefährlichen Irrthum, der übrigens nicht blos in Frankreich hervortritt, sondern überall die landläufige Tendenz demokratischer Wortheiden ist, den Irrthum nämlich, daß man glaubt, die Ausbildung der Infanterie erfordere nur wenig Vorbereitung und es sei immer noch Zeit damit. Changarnier sagt dagegen: „wenn die Kriegstrompete plötzlich erschallt, dann können zwar die unerfahrenen Cavalleristen durch den unordentlichsten Angriff von der Welt, die sogenannte Fourageur-Attacke, für den Augenblick eine Wirkung erzielen. Die Infanterie aber braucht für ihre Erfolge immer solide Eigenschaften. Nur mit vollendeter Ausbildung lernt sie ihre Macht kennen und üben. In den Rathschlägen, die der General für diese Ausbildung ertheilt, liegt ihm natürlich der Gedanke an die bevorstehende Einführung der Hinterladungsgewehre in die Französische Armee nahe; deshalb sagt er unter andern: „Gewöhnen wir unsere Infanterie ja nicht daran, eine große Quantität Pulver in wenigen Minuten zu verschießen. Trachten wir vielmehr darnach, daß sie sich die weit schwierigere Gewohnheit aneigne, nicht zu schießen, ohne ihr Ziel in's Auge gefaßt zu haben, und bewahren wir ihr den Trieb, selbst unter dem heftigsten Feuer dem Feinde auf den Leib zu rücken. Die Gelegenheiten zum Kampf Mann an Mann sind allerdings selten, aber eine feindliche Redoute und jedes beliebige Dorf kann doch Anlaß dazu geben und die Tüchtigkeit unserer Infanterie bei Erstürmung von Breschen ist bisher sehr bewährt gewesen.

Auch andere, an der Französischen Infanterie bereits bekannte gute Eigenschaften, will General Changarnier bei der Ausbildung und Erziehung des Infanteristen bewahrt oder berücksichtigt wissen. Der Infanterist soll, nach wie vor, an lange anstrengende Märsche gewöhnt werden und lernen, sich im Bivouak rasch und gut einzurichten. Das Lagerleben soll ihm zur andern Natur werden. Trotz der Eisenbahnen, die für Truppen-Concentrationen und für die Transporte der Munition und des Kriegsmaterials überhaupt, von großer Wichtigkeit sind, darf man doch nicht vergessen, daß der Krieg noch heute wie vordem, „in den Beinen der Soldaten" ist. Durch richtige und schnelle Märsche werden die wichtigsten Operationen vorbereitet und entschieden! und hervorragende Marschfähigkeit ist eine der werthvollsten Eigenschaften einer guten Armee. Die Kriegskunst hat jetzt allerdings mehr Beförderungsmittel als sonst zu ihrer Verfügung, und die Bewegungen der Armeen werden dadurch oft sehr wesentlich gefördert. Aber die großen Principien des Krieges sind dennoch dieselben geblieben. So wenig wie die Erfindung des Pulvers, hat die Entwickelung des Eisenbahnwesens die Gesetze der Strategie geändert. Nur die Taktik ist wesentlich dadurch modificirt worden.

Uebrigens kann man noch heut zu Tage wie zur Zeit der Römischen Legion sagen: in pedite robur; in der Infanterie liegt die Stärke und der Schwerpunkt der Armee. Der General, der es verstanden hat, sich eine vortreffliche Infanterie zu bilden, wird den Gegner leicht bewältigen, welcher sein Vertrauen vorzugsweise in die Specialwaffen setzt. —

Zur Hebung der Französischen Infanterie erklärt auch General Changarnier es für unabweislich, daß die Vernachlässigung, welche sie bei der Rekrutirung erleidet, aufhöre, und daß der unheilvollen Gewohnheit, die Infanterie durch die Rekrutirung der Elite-Corps zu erschöpfen, ein Ende gemacht werde. Erst dann werde die Französische Infanterie wieder auf der Höhe stehen, auf welcher sie lange Zeit hindurch war.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sie besitzt die besten Anlagen. Feurig im Kampfe, fügsam und ausdauernd, wenn sie sich gut befehligt weiß, munter auf langen, anstrengenden Märschen, ist sie die einzige Truppe, welche sich unter Mangel und Entbehrung eben so gut wie bei Ueberfluß schlägt. Wenn es der Artillerie, wie nicht zu bezweifeln, gelingt, ihren Schuß zu verbessern und die Tragweite des Kartätsch-Feuers zu erhöhen, welche Infanterie wird am wenigsten darunter leiden? Diejenige, welche es versteht, kühne und geschickte Schützen voraus zu schicken, Schützen, die jede Terrain-Begünstigung, jeden Baum, jeden Stein zu benutzen wissen; die schnell dem Punkte zustürmen, von wo aus sie die Mannschaft und die Bespannung der feindlichen Batterien mit dem besten Erfolge unter ihr Feuer nehmen können. — Changarnier legt den größten Werth auf die Ausbildung der Schützen; er geht darin so weit, daß er in der geschickten Handhabung der Feuerwaffe der Infanterie, deren Tragweite so außerordentlich gesteigert worden ist, mehr als jeder andere Französische General, ein Gegengewicht gegen die Entwickelung der Artillerie erblickt. Vor diesem Gesichtspunkt aus will er zur Förderung der Ausbildung der Infanterie insbesondere auch die Zahl intelligenter Offiziere vermehrt wissen, und schlägt die Verdoppelung der zum Infanterie-Dienst bestimmten Zöglinge von St. Cyr vor. Aus den Reihen der Letzteren würden besonders die Lücken auszufüllen sein, welche durch die Verwendung von Offizieren aus der Linie bei der Organisation der Nationalgarde entstehen müssen.

In den Andeutungen des Generals Changarnier sind zwei Punkte besonders bemerkenswerth, über welche er sich in seinem Schriftchen, — wie es scheint absichtlich — nicht näher ausläßt. — Auch von anderen Französischen Militairs sind diese Punkte nicht öffentlich discutirt. Der erste betrifft die Frage, von welchem Einfluß die Einführung des Hinterladers auf die Französische Infanterie sein, und welche Leistungen sie damit erzielen werde. Es ist bekannt, daß die Französische Regierung die Beschaffung des Hinterladers mit der größten Energie in die Hand

genommen, und da die Französischen Fabriken nicht ausreichten, Gewehre, sogar von abweichender Construction, in den Fabriken Belgien's, England's und Nord-America's bestellt hat, um nur rasch zum Ziele zu gelangen. Die Beschleunigung erfolgte mit besonderer Rücksicht auf die drohende Luxemburger Verwickelung, welche man freilich selbst herbeigeführt hatte. Man muß bei der beabsichtigten schnellen Einführung dieser Waffe von der Voraussetzung ausgegangen sein, daß das sofortige Uebergehen zum Hinterlader und der Eintritt in den Krieg mit demselben, bei der Infanterie ohne Weiteres durchführbar sei, und hat hierbei offenbar auf die außerordentliche Anstelligkeit des Französischen Soldaten gerechnet. Weder General Trochu, noch General Changarnier, noch irgend eine andere militairische Notabilität hat unseres Wissens den Punkt als eine besondere Schwierigkeit hervorgehoben, daß die Einführung des Hinterladers doch nothwendig von einer, vielleicht nicht ganz unbedeutenden Veränderung in der Elementar-Tactik begleitet sein werde.

Allerdings hat man davon gehört, daß die tactische Frage im Lager von Chalons festgestellt werden solle; die Sache scheint aber im Ganzen als eine Kleinigkeit behandelt worden zu sein. Nun kann man dem Französischen Soldaten alle mögliche Anstelligkeit und Behendigkeit zugestehen und doch der Ansicht sein, daß eine so rasche Einführung des Hinterladers bei der Französischen Infanterie nicht ohne Weiteres von glänzendem Erfolg begleitet sein werde. — In Preußen dürfte man darüber zu einem erfahrungsmäßigen Urtheil berechtigt sein, da hier das Zündnadel-Gewehr seit ziemlich 20 Jahren in die Armee eingeführt ist, und man nach und nach die nothwendigen Veränderungen in dem Exercitium und der Elementar-Tactik festgestellt und durchgeführt hat. In Frankreich besteht bekanntlich für die Infanterie in allen wesentlichen Stücken noch das alte Preußische Exercier-Reglement aus Friedrichs des Großen Zeit. Wie schwer man sich hat entschließen können, einzelne Veränderungen darin vor-

Digitized by Google

Digitized by Google

zunehmen, und an welchen Schwierigkeiten, solche Veränderungen — wenn sie beabsichtigt wurden — immer gescheitert sind, ist der Französischen Militärwelt genügend bekannt; und dieser Punkt bildet den Gegenstand der herbsten Kritiken der militärischen Schriftsteller in Frankreich. Sollte man daher in vorliegendem Falle so ganz leicht über die Schwierigkeiten der Einführung neuer Bestimmungen hinwegkommen? Sollte nicht vielmehr gerade bei dieser Gelegenheit eine ganze Legion von anderen Fragen, welche sich auf Reformen in der Organisation der Infanterie beziehen, und die Abschaffung veralteter Vorschriften, oder bedenklicher Mängel betreffen, sich gleichzeitig in den Vordergrund drängen? Und wird dadurch die Aufgabe nicht eine verwickeltere werden, und ihre Lösung sich verzögern? Wir halten dies für das Wahrscheinlichere, und glauben auch noch darauf hindeuten zu müssen, daß es mit der ersten Abrichtung der bei den Fahnen befindlichen Soldaten bei der Einführung des Hinterladers in die Armee nicht abgethan ist. Dies führt uns auf den zweiten Punkt.

Das Verhalten des Soldaten und sein Naturell, durch welches dasselbe wesentlich bedingt wird, muß auf die Abrichtungs-Methode zurückwirken und man kann diese nicht so ohne Weiteres von vorn herein festsetzen. Der Werth des Hinterladers und seine Wirkungsfähigkeit steht gewiß mehr als dies bei andren Waffen der Fall ist mit den moralischen Eigenschaften des Soldaten im engsten Zusammenhange. Wie wird er sich bei den Französischen Soldaten gestalten? In Preußen hat der Volkswitz nach den letzten Feldzügen, als man dem Zündnadelgewehr im Auslande alle Erfolge zuschrieb und seinen Werth auf das Uebertriebenste herausstrich, die bekannte Frage aufgeworfen: „Was ist das Beste am Zündnadelgewehr?“ und die humoristische Antwort darauf gegeben: „der Preuße der daran hängt!“ Dieses Wort berührt allerdings den Kern der Sache. Das Naturell, die Ausbildung und die Disciplin des Preußischen Soldaten haben dem Zündnadelgewehr erst seine vollwichtige Bedeutung verliehen. Ob

dies bei allen Armeen, namentlich bei den südlichen, in eben dem Grade der Fall sein wird, ist jedenfalls eine Frage, die nur die Erfahrung beantworten kann. Welchen Einfluß wird die natürliche Beweglichkeit, die Lebhaftigkeit und Unruhe des Französischen Soldaten auf die Handhabung des schnell feuernden Hinterladers wohl ausüben? Aus der Andeutung Changarniers, daß man die Französische Infanterie *daran gewöhnen möge*, sparsam mit ihren Patronen zu sein, dürfen wir wohl nicht mit Unrecht schließen, daß der General Besorgnisse in Bezug auf eine Achilles-Ferse der Französischen Infanterie hegt. In Preußen hat der Uebergang zum Hinterlader vielmehr zu einer Ersparniß in der Munition geführt! Man hat u. a. erfahrungsmäßig festgestellt, daß diesseits in dem Feldzuge von 1866, trotz des oft, allerdings nur in kleineren Dimensionen, angewandten Schnellfeuers, der Verbrauch der Infanterie-Munition ein verhältnißmäßig geringerer war, als derjenige der Oesterreichischen Armee, welche Vorderlader führte.

Um zu veranschaulichen, welche Sorgfalt für die Ausbildung des Preußischen Soldaten in Beziehung auf die Verwerthung des Schusses angewandt wird und gleichzeitig welchen Erfolg diese Ausbildung, zu der allerdings eine erfahrungsmäßige Methode gehört, bei den Soldaten gehabt hat, führen wir die Thatsache an, daß der Feldzug von 1866 noch nicht zwei Drittel desjenigen Munitions-Verbrauches aufweist, der in Friedenszeiten durch die Schießübungen in Anspruch genommen wird. Durch diese Thatsache werden zwei Momente constatirt.

Erstens, daß die wichtige Ausbildung des Soldaten im Schießen mit großem, an dieser Stelle aber *richtig* gemachten Aufwande bewirkt wird, und zweitens, daß der Erfolg dieser Ausbildung sich im Kriege durch die umsichtigste Verwerthung des Schusses in der Preußischen Armee besonders belohnt. General Changarnier legt nach Preußischer Auffassung sehr richtig auf das sorgfältige Zielen des Soldaten großen Werth. Die Preußische Handhabung des Zündnadel-Gewehrs ist vermöge der eigenthümlichen Visir-Einrichtungen die beste Schule

Digitized by Google

Digitized by Google

für die Angewöhnung eines regelrechten Zielens. Man hat die Vorzüge des Chassepot-Gewehres von verschiedenen Seiten hervorgehoben. Von Französischer Seite geschieht dies unserer Ansicht nach mit Recht, besonders deshalb, weil eine Eigenschaft dieses Gewehres, nämlich die rasante Flugbahn bei leichtem Kaliber des Geschosses, die Nachtheile des mangelhaften und unruhigen Zielens des Französischen Soldaten wenigstens theilweise ausgleichen dürfte. Das Preußische Zündnadel-Gewehr hat bei schwererem Kaliber eine minder horizontale Geschoßbahn. Es bietet den Nachtheil, daß der unbestrichene Raum ein größerer ist, und daß die Trefffähigkeit von einer sorgfältigen Distanz-Abschätzung und sorgfältigem Zielen abhängt.

Da das Zündnadelgewehr aber bis jetzt der einzige in große Armeen eingeführte Hinterlader ist, und sich allein im großen Kampfe bewährt hat, da ferner seine Vervollkommnung nach Grundsätzen der Erfahrung in Preußen fortgesetzt wird, so dürfte die Ansicht wohl nicht ganz unberechtigt sein, daß die Frage, ob die Preußische Hinterladungswaffe schon überflügelt sei, noch nicht endgültig beantwortet ist. — Wenn Changarnier und mit ihm andere Generäle die sorgfältige Ausbildung des Französischen Infanteristen auf das ernstlichste befürworten, so haben sie damit wohl vorzugsweise die Vorbildung des Soldaten für das geschlossene Gefecht im Auge, welches jetzt, bei den bewährten Eigenschaften des Franzosen für das zerstreute Gefecht, offenbar die Haupt-Aufgabe der militärischen Abrichtung und Erziehung in Frankreich sein muß. Man kann nicht genugsam den Ernst anerkennen, mit dem die Französischen Generale gerade die Kernpunkte, auf die es in der Frage der Reorganisation der Französischen Armee ankommt, in's Auge fassen, und von allem Unbedeutenden und Nebensächlichen absehen. Gern möchten wir von den militärischen Reformen auf Deutschem Boden ein Gleiches sagen können. Dort kommt aber an manchen Orten das gerade Gegentheil zum Vorschein. Der Main-Feldzug hat auf das flagranteste dargethan, daß der Mangel

an Gefechts-Gewandtheit, an militärischer Ausbildung und Erziehung, selbst das beste Material dem an Zahl geringeren, aber an Kriegstüchtigkeit überlegenen Gegner preisgiebt. Dennoch sieht man vorzüglich in Bayern und Württemberg oft gerade die Kardinalpunkte der militärischen Reform in den Hintergrund geschoben. In der Bayrischen Armee hat man z. B. die Hinterladungsgewehre beschafft, auch die Artillerie vervollständigt, aber man hat sich trotz der vorjährigen Katastrophen, trotz der diesjährigen drohenden Kriegsgefahr, nicht einmal dazu aufgeschwungen, die Beurlaubten einzuberufen, um sie mit dem Hinterlader einzuexercieren. — Natürlich ist von der Ausdehnung dieser militärischen Ausbildung auf Reserven früherer Jahrgänge und den daraus zu bildenden Ersatz für die Armee, vollends nicht die Rede.

Aehnlich steht es in Württemberg. Wann die Frage über den besten Hinterlader oder die beste Abrichtungs- und Ausrüstungsmethode definitiv entschieden sein, oder wann die gleichartige Organisation der Truppen in den beiden Süddeutschen Königreichen Thatsache sein wird, das ist noch gar nicht abzusehen. In der Bevölkerung herrscht der größte Widerwille gegen militärische Leistungen, und Regierung wie Volk scheinen die Aneignung Preußischer Erfahrungen und überhaupt den Contact mit Preußischen Einrichtungen mehr zu scheuen als das Ausland. Für den Werth und die Bedeutung des sittlichen Moments, von welchem die Haltung und die Leistungen des Preußischen Volkes, insbesondere auf militärischem Gebiete bedingt und getragen werden, und welches diesem Deutschen Volke und Staate ein charakteristisches, nationales Gepräge aufgedrückt hat, haben die Massen der Bevölkerung im Deutschen Süden noch immer kein Verständniß. Fast scheint es, daß man sich ihm absichtlich verschließt. Und doch sind die Süddeutsche Scheu vor strenger militärischer Zucht, die Bequemlichkeit und Behäbigkeit mit ihren kleinlichen Interessen und die sogenannte Gemüthlichkeit wohl die fruchtbare Grund-

Digitized by Google

Digitized by Google

lage für den bornirten Preußenhaß, aber keine Eigenschaften, welche jene Stämme zu dem großen nationalen Horizont erheben werden, der für Norddeutschland längst offen da liegt.

---

12. Die Exerzier- und Manövrir-Reglements. Die Französische Tactik und Kampfesweise. — Schluß.

Die Tactik der Französischen Armee, wie sie sich in den letzten Kriegen, insbesondere aber schon in den großen Napoleonischen Feldzügen entwickelt hat, entspricht den Theorien nicht, welche den noch jetzt in Geltung stehenden Reglements für die Ausbildung und das Manövriren der Infanterie und Cavallerie zu Grunde liegen. Das Wort Napoleons I., daß man die Tactik alle zehn Jahr ändern müsse, wenn man seine Ueberlegenheit bewahren wolle, ist in der Theorie von den Franzosen gar nicht verwirklicht, und auch in der Praxis nicht consequent befolgt worden. Es sind sogar bedeutende Errungenschaften auf diesem Gebiete, welche aus der Kaiserzeit herrührten, wieder verloren gegangen. — Von mehreren Militär-Schriftstellern ist schon auf den eigenthümlichen Umstand aufmerksam gemacht worden, daß die Französische Armee von heute noch im Besitze eines Exerzier- und Manövrir-Reglements ist, welches in seiner ganzen Anlage nicht wesentlich von den Vorschriften abweicht, deren Schöpfer Friedrich der Große war. Die Schlacht von Roßbach war für Frankreich der Ausgangspunkt militärischer Reformen gewesen; man hatte mit ganz Europa die militärische Größe und die Erfolge Friedrichs bewundert und das Exercitium nach Preußischem Muster angenommen, welches damals in der That ein bedeutender Fortschritt war, und zum Militär-Gesetz des Zeitalters wurde.

Das Französische Reglement für das Exerzieren und Manövriren der Infanterie von 1791 ist beinahe das unveränderte Reglement von Potsdam. Nach der Juli-Revolution erschien im Jahre 1831 in Frankreich allerdings ein neues Reglement für das Manövriren der

Infanterie; dasselbe enthielt aber nur sehr wenige Zusätze über die Massenbewegungen und die Tirailleure; und das Decret vom Jahre 1862, welches nach den Erfahrungen des Krimm-Krieges und des Italienischen Krieges erlassen wurde, war im Wesentlichen wiederum nur eine neue Auflage des Reglements von 1831 mit einigen Zusatzbestimmungen über Bajonnetfechten und die Bildung der Carrés vor der Cavallerie.“ — Die alte Preußische Abrichtungs-Methode des Soldaten, welche dem Naturell des Franzosen sehr widerspricht, wurde dabei aufrecht erhalten. Die Praxis im Französischen Kriegsleben steht mit dem Exerzitium im Frieden nur in einem sehr geringen Zusammenhange, und der Französische Soldat nennt das Exerzieren im Frieden deshalb sehr characteristisch; „faire la théorie.“ Man hat schon seit langer Zeit darauf hingewiesen, wie wenig die steife „Preußische Dressur“ dem gelenken und behenden Französischen Soldaten anstehe, ja sogar welche nachtheiligen Folgen dieselbe für ihn habe. So ist erwähnt worden, daß z. B. die Uebungen mit dem angefaßten Gewehr Soldaten von schwacher Muskulatur für immer schiefschulterig machen. Ebenso hat man nachgewiesen, daß die noch heut geltenden Bestimmungen über das Avanciren in Linie und über die Carrés obliques, wenn sie vor dem Feinde ausgeführt werden sollten, bei der jetzigen Entwickelung und Wirkung der Artillerie und des Gewehr-Feuers geradezu zur Vernichtung der Bataillone führen würden. Spott und Satyre sind aber vergeblich gegen das Haften an den alten Traditionen geltend gemacht worden; bei dem Geiste und dem Plane der Reglements aus dem vorigen Jahrhundert ist man bei allen Revisionen trotzdem stehen geblieben.

Gewiß ist die Kritik gegen manche unpractische und ungeeignete Exerzier-Uebung berechtigt. Allein ganz unmotivirt ist dieses hartnäckige Beharren an alten Bestimmungen denn doch auch nicht, und es bewahrheitet sich dabei wohl in Etwas das Montesquieu'sche Wort, daß man an alten Gesetzen nur mit scheuer Hand rühren sollte. Es scheint nämlich, daß

Digitized by Google

Digitized by Google

die Mehrzahl der an den verschiedenen Revisions-Commissionen betheiligt gewesenen erfahrenen Militärs, die Steifheit und Strenge des alten Preußischen Exerzitiums für die Erziehung des unruhigen und mit allzu beweglichem Naturell begabten Französischen Soldaten gerade geeignet fanden, und entsprechende Erfolge aus der Abrichtungs-Methode erfahrungsmäßig constatirten. —

Andererseits hat es seine Richtigkeit, wenn z. B. General Trochu darauf aufmerksam macht, daß andere Staaten und namentlich Preußen selbst, nicht bei den alten unveränderten Reglements und Instructionen stehen geblieben sind. Man hat hier allerdings die Theorie aus der Praxis der neueren Zeiten verbessert, sich nach und nach die Erfahrungen angeeignet, welche in den Kriegen des Kaiserreichs gemacht worden waren, und die Fortschritte der Tactik mit allen militärisch verwendbaren Erfindungen der Neuzeit zu combiniren gewußt. Trochu meint, daß in Preußen nicht nur der Militär-Organismus methodisch mit großer innerer Energie (zu welcher die Revolution von 1848 und der Krimm-Krieg den Impuls gegeben) ausgebildet worden sei, sondern daß man auch in Theorie und Praxis die neuen Prinzipien aufgenommen habe, welche der Krieg in Italien und namentlich in America, sowie die wissenschaftlichen Entdeckungen und Erfindungen zu Tage gefördert.

Das große strategische Geheimniß Napoleons ist nun allerdings, wie Changarnier mit Recht bemerkt, durch die Anwendung der Eisenbahnen, der Feld-Telegraphie und anderer neuer Erfindungen nicht enträthselt worden, und die Kunst des Marschirens, wie sie jener große Feldherr zu üben verstand, und die dadurch erzielten strategischen Erfolge, sind unerreicht geblieben; dennoch wird man zugestehen müssen, daß die richtige und rechtzeitige Verwerthung der Fortschritte der Neuzeit und der alten strategischen Erfahrungen gegenwärtig den Armeen die größere Bedeutung und das Uebergewicht verleihen. Das Geheimniß des Erfolges liegt jetzt wirklich neben der Solidität der

taktischen Körper in der geregelten Geschwindigkeit und Ordnung der strategischen Bewegungen.

Das alte Französische Kaiserreich war in unaufhörlichen Kriegen begriffen. Es hat die in demselben angewandten neuen strategischen und taktischen Prinzipien so zu sagen nicht codifiziren oder reglementiren können. Doch haben schon die Armeen der Republik seit den Feldzügen des General Bonaparte in Italien und Moreau's in Deutschland, sowie später die Armee des Kaiserthums neue Manöver oft im großartigsten Styl im Gefecht angewandt. Nicht mit Unrecht klagt man in Frankreich, daß die Erfahrungen jener großen Zeit anderwärts mehr Früchte getragen haben als in Frankreich selbst und daß viele jener Erfahrungen gegenwärtig verschwunden sind. Offiziere aus der alten Kaiserzeit haben schon frühzeitig und zwar noch vor der Juli-Revolution darauf gedrungen, daß man von den alten Preußischen Exercier und Manövrir-Reglements abgehen, und den Widerspruch beseitigen möge, der dadurch zwischen der Praxis im Frieden und im Kriege hervorgerufen werde. — So verlangt der General Moraud in seinem, im Jahre 1829 erschienenen Schriftchen (L'armée selon la charte) daß die Offiziere von dem Wust der alten Reglements befreit und die taktische Instruktion auf wenige Blätter beschränkt werden möge. Man müsse alles verwerfen was gefährlich oder wenigstens nicht nützlich erscheine, und nur das beibehalten, was im Kriege anwendbar sei. Statt das Gedächtniß der Offiziere mit schlechten Theorien zu belästigen, wäre dahin zu streben, daß sie ihre Aufmerksamkeit nur auf dasjenige richteten, was zum praktischen Erfolg führt. Derselbe General hat auch einige Vorschriften der Taktik aus der Kaiserzeit in diesem Schriftchen niedergelegt. „Das Prinzip des Manövrirens der Kaiserzeit" sagt er „hat die steife Schlacht-Ordnung der Preußischen Schule beseitigt. Die Division, welche die große taktische Einheit des Gefechtes wie das Bataillon die kleine ist, wurde damals in zwei Reihen von Bataillonen formirt, welche mit

Digitized by Google

Digitized by Google

Deployirungs-Intervallen so aufgestellt waren, daß die Zwischenräume in der ersten Reihe von den Bataillonen in der zweiten Reihe geschlossen wurden. Vor dem Ganzen befand sich ein dichter Schwarm von Tirailleuren, hinter welchen die Bataillone mit voller Freiheit und Beweglichkeit manövriren konnten. Die Schule der Tirailleure ist eigentlich der Inbegriff der ganzen Kunst der Kriegsführung. Diese kleinen und so gedeckten taktischen Körper bald vorwärts, bald rückwärts, bald nach rechts, bald nach links in Bewegung zu setzen, wobei jeder sich wiederum selbstständig nach verschiedenen Richtungen deployiren und concentriren kann, darin bestehen eigentlich alle Manöver, die auf dem Schlachtfelde nützlich und möglich sind." General Trochu stimmt den Ansichten dieser Autorität aus der Kaiserzeit im Wesentlichen bei. Er meint auch, daß im Allgemeinen die Französischen Generale mit zu viel Regeln und Formeln im Kopfe vor dem Feinde erscheinen, und daß dies die Schuld der 140 Artikel des taktischen Reglements sei. Es löte sich der einfache Gedanke ihnen selten schnell genug dar, während die nervöse Aufregung der Truppen sich steigere und zum Entschlusse dränge. Inmitten der Zögerung trete die Krisis ein, und die Truppen ergriffen in der Regel die Initiative, indem sie sich auf den Feind stürzten. General Trochu hält mit der unangenehmen Wahrheit nicht zurück, daß die Franzosen, die in ihren Reglements und militärischen Gewohnheiten immer wieder auf die Vorschriften des großen Friedrich zurückgegangen seien, von den nordischen Militär-Mächten, welche im Gegentheil diese vervollkommnet und entwickelt haben, auf diesem Punkte überflügelt worden seien. Er hat den Muth, es gerade heraus zu sagen, daß im Gefecht bei der Französischen Armee sehr oft jede Ordnung und Leitung verloren gehe. Es ist bekannt, daß auch nach dem allgemeinen Urtheil, die Siege bei Magenta und Solferino mehr dem Muthe und der Tapferkeit, welche im Einzelnen entwickelt wurde, als der Disposition des Ganzen und der Leitung der einzelnen Gefechte

zu verdanken waren. Im Grunde genommen finden wir bei Trochu, und nicht bei ihm allein das Eingeständniß, daß von einer Französischen Taktik im strengen Sinne des Worts kaum ernstlich die Rede sein könne, und daß darin durchaus ein anderer Zustand geschaffen werden müsse. Es handelt sich allerdings wesentlich nur darum, daß in die Exerzier- und Manövrir-Reglements Bestimmungen aufgenommen werden, welche die praktischen Erfahrungen auf dem taktischen Gebiete wie sie die Franzosen gemacht haben, für die Vorbereitung des Offiziers im Frieden verwerthen. — Hierauf hat der Belgische General Renard in seinem Buche „über die Taktik der Infanterie in Europa" aufmerksam gemacht. General Trochu bezieht sich auf sein Urtheil ebenso, wie auf die bekannte Schrift: „über die Kampfesweise der Franzosen", welche Sr. K. H. dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen zugeschrieben wird.*)

Bisher sind alle Bemühungen, eine entsprechende Reform der Französischen Taktik im Frieden herbeizuführen und neue Reglements festzustellen, an dem traditionellen Widerspruch in der Armee selbst gescheitert. Trochu bezeichnet es jetzt als dringendes Bedürfniß, daß das Reglement für das Manövriren aller Waffengattungen vereinfacht, und daß die Uebungen in den Garnisonen mehr zu einer practischen Vorbereitung für das Gefecht umgestaltet würden. Er erläutert die Grundzüge für eine solche Umgestaltung der Reglements, in welchen die combinirten Manöver aller drei Waffengattungen den Abschluß zu bilden haben würden. — Alles dasjenige, was Trochu im Anschluß

*) Von der letzteren sagt Trochu: „sie hat bei einigen von uns Lächeln, bei anderen Unwillen hervorgerufen, und doch verdiente sie in der That sehr ernstlich in Erwägung gezogen zu werden. Ihr Verfasser zeigt eine seltene Beobachtungsgabe, ein eindringendes Verständniß und eine hochstrebende Gesinnung. Ohne große erfahrungsmäßige Kenntniß von dem Französischen Militairwesen zu haben, läßt seine Schrift erkennen, daß er dasselbe gründlich studirt und eine tiefe Einsicht davon gewonnen hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

an die Auffassung des Marschalls Bugeaud und dessen Erfahrungen, über den Krieg und die einzelnen Momente des Gefechts sagt, verdient die größte Anerkennung. Er legt überall das Hauptgewicht auf die moralischen Elemente, und schreibt vorzugsweise ihnen und nicht der Vollkommenheit der mechanischen Kriegsmittel die Entscheidung im Kampfe zu. Er betont überall die Nothwendigkeit der Gefechts-Disciplin, fordert Ordnung und Geschlossenheit in allen Bewegungen der taktischen Körper, lautlose Stille im Verhalten und sorgfältiges Zielen von dem Französischen Soldaten.*)

Der Französische Muth beim Angriff auf den Feind hat etwas Imponirendes. Er ist vorzugsweise Produkt einer augenblicklichen Phantasie- und Gemüths-Erregung. In der Neigung des Franzosen, sich ganz dem Augenblick hinzugeben und Alles um sich her zu vergessen, ruht das Geheimniß seines Todesmuthes und die richtige Erklärung des Gelingens mancher staunenswürdigen Kriegsthat. Ruhmliebe und Patriotismus sind oft die moralischen Hebel dazu. Diese Grundlage für den Muth erreicht allerdings den solideren Charakter, den die ruhige, mannhafte Haltung, namentlich des Norddeutschen Soldaten trägt, nicht. In dem eisernen Pflicht- und Ehrgefühl, das die Preußische Armee beseelt, scheint uns auch eine sicherere Garantie des Erfolges zu ruhen. Dazu kommt, daß das ruhige Selbstbewußtsein des Preußischen Soldaten, von dem engen Anschluß an den Offizier und dem Vertrauen auf den Commandirenden gestärkt wird. Im Kampf haben die Preußischen Heeres-

*) Man erkennt leicht, daß diese Forderungen auf Beseitigung von Uebelständen gerichtet sind, die zum Theil aus dem Französischen Naturell entspringen. Die Beweglichkeit des Franzosen steht in natürlichem Widerspruch zu der Geschlossenheit der Bewegungen; und sein unbeschreiblicher Hang zum Plaudern macht die Anordnung des Schweigens als Vorbereitung zum Kampf erklärlich. Die Causerie ist ein Lebenselement des gemeinen Soldaten. Sie ist sein Trostmittel im Leiden und ersetzt ihm allerlei Entbehrungen; daß sie selbst in Reih und Glied nicht unterbleibt und schwer zu unterdrücken ist, ist allgemein bekannt. —

körper gleichsam eine gemeinsame Seele, die Franzosen erscheinen mehr aufgelöst, als individuell Fechtende. Das Umschlagen der kaltblütigen Ruhe des Norddeutschen bei einer ungünstigen Wendung ist der Ausnahmefall; bei dem kampfeshitzigen Franzosen eine beinahe gewöhnliche Erscheinung.

Marschall Bugeaud und General Trochu haben aus eigener Erfahrung ein lebendiges Bild von einer bei den Franzosen zur Gewohnheit gewordenen Manövrir-Methode entworfen, welche mit der leichten Erregbarkeit und dem Beherrschtsein der Truppen durch die momentane Stimmung im engem Zusammenhange steht. Man kann mit Recht sagen, daß diese Methode mehr eine militärische Unsitte, als eine eigenthümliche Kampfesweise ist, für welche sie von vielen Seiten ausgegeben wird. Die mehrfachen Niederlagen, welche die Franzosen in Spanien gegen die Engländer erlitten haben, sind größtentheils aus ihrer Angriffsweise hervorgegangen. Bugeaud erzählt, daß der Kampf in der Regel den folgenden Verlauf nahm.

Die Engländer wählten gewöhnlich eine sehr gute Defensiv-Stellung, welche sie in den Staud setzte, den Franzosen nur einen Theil ihrer Stärke zu zeigen. Die Letzteren nahmen sich keine Zeit, die Stellung des Feindes zu studiren nnd die richtigen Angriffspunkte zu wählen, sondern rückten sofort bis auf etwa tausend Schritte der feindlichen Colonne im Eilmarsch entgegen, „um den Stier bei den Hörnern zu fassen," wie der Marschall sich ausdrückt. Die Engländer standen schweigend, Gewehr am Fuß, und glichen in ihrer Unbeweglichkeit einer langen rothen Mauer. Der unheimliche Eindruck, den diese Haltung auf die jungen Französischen Soldaten ausübte, war unverkennbar. Sie fingen bei fortgesetztem Marsch an unruhig zu werden, unter einander zu flüstern, dann ihren Anlauf zu beschleunigen, so daß die Glieder bald in halber Auflösung erschienen. Der Zwischenraum wurde immer geringer. Man hörte nun den Ruf: „Es lebe der Kaiser!" „Vorwärts zum Bajonnetangriff!" Das Bild wurde

Digitized by Google

Digitized by Google

inzwischen immer wilder und verwirrter, der Tumult immer größer. Viele feuerten im Laufen. Die Glieder gingen durcheinander. Bis auf dreihundert Schritte vor dem Feinde drangen sie so vor. — Noch standen die Engländer Gewehr am Fuß, schweigend und unbeweglich, als ob sie den Sturm nicht gewahrten, der auf sie hereinbrach.

Dieser Gegensatz wirkte bewältigend. Das Feuer der Franzosen wurde schwächer. Ein unbeschreibliches Etwas bemächtigte sich ihrer. Viele blieben wie festgebannt; Andere feuerten unsicher und ohne Wirkung. Die Meisten dachten daran, daß das feindliche Feuer, welches so lange auf sich warten ließ, wenn es losbrechen würde, höchst unbequem für sie werden könnte. Das im Kriege nicht hoch genug anzuschlagende moralische Uebergewicht einer, wenn auch nur scheinbar unerschütterlichen Ruhe, über die Unruhe, welche sich durch Lärm betäubt, lastete auf ihren Seelen.

In diesem Momente der peinlichsten Erwartung machten die Engländer eine Schwenkung und bereiteten sich zum Feuern vor. Im nächsten Augenblicke schmetterte dieses Feuer voll Präcision und Zusammenwirkung die Franzosen nieder und zwang sie zum regellosen Rückzuge. Während sie noch, wiewohl vergeblich, versuchten, Halt zu gewinnen und das Gleichgewicht herzustellen, brachen die schweigsamen Gegner plötzlich mit einem dreimaligen „Hurrah!" vor, und verfolgten den fliehenden Feind. Zu dessen größter Verwunderung geschah dies aber nur auf etliche hundert Schritte. Die Engländer kehrten dann wieder ruhig in ihre Linie zurück, um den zweiten Angriff in derselben Weise aufzunehmen und abzuweisen. Die Franzosen ihrerseits ließen in der Regel nur selten auf sich warten; sie holten sich gewöhnlich in derselben, unheilbringenden Weise, die zweite Niederlage.

General Trochu's Schilderung dieser Gefechtssitte und ihrer Folgen, die ebenfalls aus der eigenen Erfahrung geschöpft ist, spricht noch deutlicher. „Gewöhnlich langen die Französischen Truppen, vom besten Geiste beseelt, rasch auf dem Gefechtsfeld an. Wenn die ersten

Soldaten fallen, eilen die Bataillone in stummer Aufregung vorwärts, sind aber noch in Ordnung. Wenn dagegen die großen Dechargen und mit ihnen die großen Verluste kommen, dann werden die Truppen, ob sie in Colonne formirt oder deployirt sind, in hohem Grade „impressionirt" und „animirt." Unfähig mit Ruhe auszuhalten, noch unfähiger an den Rückzug zu denken, stürzen sie vorwärts, um den Feind zu erreichen und ihn wo möglich zu vernichten."

Ein Preußischer General, H. v. B., bezeichnet diese Bewegung mit dem Ausdruck: „ausreißen nach vorn."

„Man begreift leicht, sagt Trochu, welche Nachtheile diese Angriffsweise der Massen, die sich selbst fortreißen und dem Commando entziehen, mit sich führen muß. Gewissermaßen mit dem Feinde vermischt, verhindern sie oft in der ungünstigsten Weise das Eingreifen der eigenen Artillerie und sogar der Cavallerie. Die letztere kann namentlich den richtigen Zeitpunkt nicht mehr wählen, um die etwa erschütterte, feindliche Infanterie anzugreifen. Sie geräth vielmehr oft in die Lage, frische feindliche Massen zurückweisen zu müssen, welche an einem ungedeckten Punkte auf den Flanken der Angreifer, oder sonst hervorbrechen. Es kommt dann manchmal vor, daß die Cavallerie trotz ihrer Tapferkeit von intakten Infanterie-Massen zurückgewiesen wird, welche, wenn sie von Artillerie- und Gewehrfeuer gelitten hätten, wahrscheinlich zerstreut worden wären." —

Man sieht ferner nicht selten die Französische Infanterie den Feind in guten Stellungen angreifen, ohne daß die Artillerie vorher auf dieselben gewirkt hat. Mit einem Worte, in dieser Gewohnheit des Angriffs ist nichts an seiner Stelle. Sie kann den Plan der Schlacht verwirren und seine Ausführung gänzlich vereiteln. Sie macht jede Berechnung unsicher und die besten Combinationen zu Schanden.

Ueber den Grund, der diese Angriffsweise hervorgerufen und bisher, wie es scheint, in der Französischen Armee unausrottbar erhalten hat, besteht wohl nirgends ein Zweifel. Es ist das leicht erregbare

Digitized by Google

Digitized by Google

und nervöse Temperament des Französischen Soldaten, sein leicht auf-flackerndes, kriegerisches Feuer; sodann die angeborene Beweglichkeit. Auch zündet der Enthusiasmus erfahrungsmäßig sehr leicht und oft aus trüglicher Veranlassung in den Französischen Massen. Gefördert haben diese kriegerische Gewohnheit besonders die unablässigen Kämpfe in Algier, welche vorzugsweise die Schule der Französischen Soldaten gewesen und überhaupt den nachhaltigsten Einfluß auf die kriegerische Entwicklung desselben, mehrere Generationen hindurch, geübt haben. Die militärische Erziehung müßte es sich zur Aufgabe stellen, dieser verderblichen Gewohnheit, welche den Offizieren in den entscheidensten Augenblicken die Leitung der Massen entwindet, auf das Strengste entgegenzutreten; sie hat aber wenigstens bisher in Frankreich nach dieser Richtung hin weder genügende Anstrengungen gemacht, noch irgend welche Erfolge erzielt. Das Bewußtsein von der ganzen Schwere der Bedenken, welche sich an jene Gewohnheit knüpft, tritt übrigens bei den namhaften militärischen Autoritäten unverholen hervor. General Changarnier betont als einen besonderen Grund für die Förderung der Solidität der Cadres den Umstand, daß, wenn man diese Cadres durch zu viele junge Elemente ergänze, die Gefahr vor dem Ausbrechen und Umsichgreifen des panischen Schreckens (panique) im Kriege vermehrt werden würde. —

Der Erklärung dieser Erscheinung des panischen Schreckens vor dem Feinde hat General Trochu einen besonderen Abschnitt in seinem Buche gewidmet, welcher mit dem, was er über den Kampf selbst und über andere Erscheinungen in der Schlacht und nach derselben sagt, eine psychologische Studie von tiefer Wahrheit ist. Der Abhandlung über den panischen Schrecken ist als Motto ein Ausspruch des Marschall Bugeaud vorangestellt: „ein Soldat der avertirt ist, gilt für zwei.“ (Un soldat averti en vaut deux). Der panische Schreck bildet, so zu sagen, den Gegensatz zu dem außerordentlichen Todesmuth des Französischen Soldaten auf der anderen Seite. Auch er entspringt

aus dem vollständigen Beherrschtsein von einer momentanen Stimmung. Dem heroischen Ruf „en avant“ im furchtbarsten Feuer, folgt oft in unerklärlichster Weise der Ruf: „sauve qui peut“, den man auch sonst leicht hört, wenn ein unerwarteter oder zunächst unbegreiflicher Zwischenfall eintritt. Beispiele der panique in der Französischen Armee hat Europa bei Roßbach, Waterloo und in Algerien, an der Makta und auf dem Rückzuge von Constantine erlebt. Man muß sich wohl hüten, solche Fälle etwa auf Mangel an Muth bei dem Einzelnen zurückzuführen.

Alles dasjenige, was von den Französischen Generalen, insbesondere von Trochu über das Verhalten des Einzelnen und der Massen in der Schlacht, und die dabei hervortretenden psychologischen Erscheinungen, über den Werth der Festigkeit der Cadres, der Bekanntschaft der Offiziere mit ihren Untergebenen und das Vertrauen der Letzteren zu ihren Führern gesagt wird, verdient nicht blos in Frankreich, sondern überall beherzigt zu werden. Die Betrachtungen, welche Trochu nach seinen reichen Erfahrungen anstellt und welche von der schärfsten Beobachtungsgabe zeugen, tragen überhaupt den Stempel der allgemeinen Gültigkeit. So unter Anderen Dasjenige, was er über die Schwierigkeit der Constatirung des wahren Verdienstes und der wirklichen Leistung nach der Schlacht sagt. — Er erinnert bei dieser Gelegenheit an das Ausbeuten der Vortheile, welches so oft von Unberufenen in Augenblicken betrieben wird, wo — die Todten, die Verwundeten, die Vermißten, und die Bescheidenen nicht mitsprechen, und also immer in Nachtheil und Unrecht sind. In allen Darlegungen Trochu's ist das Streben erkennbar, die Macht der moralischen Factoren nicht bloß für das Heerwesen selbst hervortreten zu lassen, sondern zugleich den Zusammenhang festzuhalten, in welchem die militärische Erziehung mit der Erziehung des Volkes steht. Die sittliche Hebung des Volkslebens und die Zurückwirkung desselben auf die Armee ist einer seiner Hauptgesichtspunkte. Unwillkürlich wird dadurch die

Digitized by Google

Digitized by Google

Schrift des General Trochu in den meisten Theilen eine Apologie des Preußischen Heerwesens, welches sich als Träger einer wirklichen, politisch-nationalen Entwickelung bewährt hat und hoffentlich für den größeren Theil der Deutschen Stämme noch bewähren wird.

Fassen wir nun die Reformbedürfnisse der Französischen Armee, wie sie von den verschiedenen Militär-Schriftstellern zum Ausdruck gebracht worden sind, zusammen, so erhalten wir eine ganz hübsche Summe von Aufgaben, die jenseits des Rheins auf militärischem Gebiete zu lösen sein werden. Diese Lösung, das ist leicht ersichtlich, wird bei allem Eifer eine längere Zeitperiode erfordern, und sich nur nach und nach vollziehen.

In erster Reihe stehen folgende Fundamental-Forderungen, welche, wenn sie in jenen Zeiten, wo sie sich zuerst geltend machten, befriedigt worden wären, Frankreich längst in die Lage versetzt hätten, zu jeder Zeit mehrere ausreichende Armeen nach einander aufstellen zu können. Es heißt dort jetzt wie früher: Man halte stets eine finanzielle Reserve für Kriegszwecke in Bereitschaft und richte die Anstrengungen des Budgets auf Organisationen, welche wiederholte Armee-Aufstellungen möglich machen. Man erhalte die Special-Waffen: Artillerie, Genie und eine Elite-Cavallerie in ausreichender Vollständigkeit permanent. Man bereite ein gutes Kriegs-Material vor, welches für die erneuerte Ausrüstung nach dem Verbrauch der ersten hinreicht. Man bilde für die Infanterie unter allen Umständen solide Cadres, sowohl der Zahl als der Qualität nach, um die Massen aufnehmen, ausbilden und der Armee zuführen zu können. An diese Fundamental-Forderungen schließen sich zahlreiche einzelne Reorganisations-Verlangen. Es soll das System der Militär-Erziehung verändert werden. Dieselbe soll durch Unterricht erweitert und den Eigenthümlichkeiten des Französischen Characters angepaßt werden. Die militärische Hierarchie, das Autoritätsprinzip und die Disciplin soll gekräftigt werden. Für die

Handhabung des Avancements will man speciellere Vorschriften. Die Organisation der Infanterie und Cavallerie soll durch eine geeignetere Rekruten-Vertheilung gekräftigt, die Garnisonen concentrirt, die Instructionslager und die Manöver vermehrt werden. Endlich sollen die Reglements in allen Dienstzweigen vereinfacht, und das System der „Exoneration" und „Dotation" aufgegeben werden.

Wir schließen unsere Darstellung, in welcher wir so viel als möglich nur mit Französischen Farben schilderten, ohne weitere eigene Reflexion mit den Worten, welche den Schluß der Studie André Cochut's über „das Problem der Armee" bilden. Sie lauten wie folgt: „Das Problem der Reorganisation liegt zum fünften Male seit einem halben Jahrhundert vor uns. Wird es dies Mal gelöst werden? Man sollte nicht darauf schwören! Die militärischen Institutionen sind so sehr mit den Verhältnissen des Privatlebens verschlungen, daß sie zu einem Bestandtheile der Sitten und Gewohnheiten werden. Man kann keine Umgestaltung derselben vornehmen, ohne eine Art öffentlicher Zustimmung. Wenn nicht große Explosionen eintreten, welche die Geister plötzlich erleuchten, müssen solche Reformen durch lange Controversen vorbereitet werden und die große Menge muß Zeit haben, sie zu begreifen und anzunehmen. Glücklicher Weise ist die Dringlichkeit der Entscheidung weniger groß, als man nach der Schlacht von Sadowa geglaubt hatte."

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von W. Moser in Berlin, Stallschreiberstr. 34.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UA 702 .H4 f C
Die franzoesische Armee und i
Stanford University Libra
3 6105 035 934

DATE DUE

Digitized by Google

Digitized by Google